



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Einfluss und Wirkung von Jugendkulturszenen auf
das Individuum. Dargestellt am Beispiel der Heavy
Metal-Szene.

Verfasser

Christoph Arnoldner

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, Juni 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 297

Studienrichtung lt. Studienblatt: Pädagogik

Betreuer:

Ao. Univ.-Prof. Dr. Reinhold Stipsits

Danksagung

Ich möchte auf diesem Weg meinen Eltern danken, da ohne sie die vorliegende Arbeit nie zustande gekommen wäre. Danke, dass ihr mir die Möglichkeit gegeben habt mich zu verwirklichen und mich bei allem unterstützt habt. Ein ebenso großer Dank gebührt meiner Freundin, die mich in der Zeit des Schreibens unterstützt und ermutigt hat. Ich danke auch meinem Betreuer, Hr. Ao. Univ.-Prof. Dr. Reinhold Stipsits, der mir durch konstruktive Kritik und mit hilfreichen Tips geholfen hat, diese Arbeit zu verfassen.

1	EINLEITUNG	6
1.1	Forschungsinteresse und Problemdarstellung	6
1.2	Forschungsfrage und These	9
1.3	Sozialpädagogische Relevanz	10
1.4	Methodisches Vorgehen	12
1.5	Forschungsstand und Gliederung der Arbeit	12
2	JUGEND UND JUGENDKULTUREN	15
2.1	Betrachtungsweisen der Lebensphase „Jugend“	16
2.1.1	Historische Betrachtung des Jugendbegriffs	16
2.1.2	Die 1980er Jahre: Jugend als eigenständige Lebensphase?	19
2.1.2.1	Aspekte aus Sicht der Entwicklungspsychologie	19
2.1.2.2	Aspekte aus Sicht der Soziologie	21
2.1.3	Die Jugend im 21. Jahrhundert	22
2.1.3.1	Entstrukturierung	24
2.1.4	Was ist Jugend?	28
2.2	Jugendkulturforschung	30
2.2.1	Die Geschichte der „Jugendkultur“	31
2.2.2	Von der Jugend(sub)kultur zur Jugendszene	36
2.3	Jugend ist...	41
3	JUGENDKULTURSZENEN	43
3.1	Definition des Begriffs „Szene“	43
3.1.1	Szenen als Sinngemeinschaft	45

3.1.2 Szenen als thematisch fokussierte soziale Netzwerke	45
3.1.3 Szenen als kommunikative und interaktive Gesellungsformen	46
3.1.4 Szenen schaffen soziale Verortung	46
3.1.5 Die Szene und ihre eigene Kultur	47
3.1.6 Szenen als neue Form von Vergemeinschaftung	47
3.2 Einfluss und Wirkung von Szenen	49
4 Heavy Metal – Ein Phönix aus der Asche der Jugendkultur	55
4.1 Die Entstehungsgeschichte des Heavy Metal	56
4.1.1 Der Ursprung des Heavy Metal: Die 50er, 60er und 70er Jahre	56
4.1.2 Eine neue Ära: Die „New Wave of British Heavy Metal“	58
4.1.3 Zahlreiche neue Stile entstehen: Die 1980er Jahre	59
4.1.4 Von den 90ern bis in die Gegenwart: Kommerzielle Erfolge	60
4.2 Die Heavy Metal-Szene	63
4.2.1 Heavy Metal-Fans	64
4.2.2 Die Metal-Szene als Sinngemeinschaft	68
5 Methodologie & qualitativ-empirische Auswertung	71
5.1 Begründung für die Wahl eines qualitativen Forschungsdesigns	71
5.2 Das problemzentrierte Interview	73
5.2.1 Der Interviewleitfaden	76
5.2.2 Die Interviewsituationen	78
5.3 Datenauswertung mit der Grounded Theory	80
5.3.1 Generierung der Kategorien	83

6	Datenauswertung & Darstellung der Ergebnisse	85
	6.1 Die Metal-Szene als sozialer Ort der Gemeinschaft	85
	6.2 Einfluss der Metal-Szene auf das Selbstbewusstsein	90
	6.3 Die Konstellation zwischen Gesellschaft und Metal-Szene	93
	6.4 Zusammenfassung der Ergebnisse	96
7	Schlussbetrachtungen	101
8	Literaturverzeichnis	104
9	Anhang	108
	9.1 Beispielinterview	108
	9.2 Interviewleitfaden	117
	9.3 Abstract	120
	9.4 Curriculum Vitae	121

1 Einleitung

1.1 Forschungsinteresse und Problemdarstellung

„...strukturelle Globalisierungs- und Individualisierungsschübe und –zwänge erfordern hohe Ansprüche an die biographische Flexibilisierung von Verhaltensformen und Lebensweisen, mit denen nicht alle Gesellschaftsmitglieder in allen Lebensmilieus zurechtkommen können, (...) Es kann – und dies gehört zweifellos zu den Schattenseiten der Globalisierungs- und Individualisierungstendenzen – im Zuge der Qual der Wahl zu erheblichen Desorientierungen und Stabilitätsverlusten kommen.“¹

Anhand dieser Zeilen aus dem Werk „Jugend und Jugendkulturen im 21. Jahrhundert“ von Wilfried Ferchhoff lässt sich eine Problematik erkennen, mit welcher die Jugend gegenwärtig konfrontiert wird. Durch Globalisierung und Individualisierung wird dem Individuum ein höheres Maß an Selbstbestimmung zugeschrieben. Damit verbunden ist die Erhöhung der Wahlmöglichkeiten hinsichtlich der Gestaltung der eigenen Biographie. Lebensführung, Moral, Lebensform, Stand, Beruf, Wohnort, Partner, uvm. kann der/die Einzelne selbstständig festlegen. Obwohl die Vorteile zu überwiegen scheinen, treten ebenso Probleme durch die gewonnene Autonomie auf. „Die Zuwächse an Freiheitsdimensionen werden nicht immer als Befreiung, sondern auch als Belastungen und als Bedrohungen erlebt.“² Jugendliche können durch hohe Anforderungen und Erwartungen an das eigene Leben überfordert sein, da der Gedanke des Scheiterns allgegenwärtig ist. Für das Individuum besteht die Gefahr einer Desorientierung und des Verlusts der Stabilität innerhalb des gesellschaftlichen Gefüges.

Es stellt sich mir nun die Frage welche Möglichkeiten bestehen, um Jugendlichen Stabilität und Unterstützung bei der Integration in die Gesellschaft zukommen zu lassen, da die Jugendphase aus der Sicht des Jugendforschers

¹ Ferchhoff 2007: 78, 83.

² Fritzsche 1998: o.A., zit. nach Ferchhoff 2007: 77.

Klaus Hurrelmann eben jener Lebensabschnitt sei, in welchem die Integration in die Gesellschaft zum Abschluss gebracht werden solle.³ Als Unterstützungsmöglichkeit für das Individuum führt beispielsweise Regina Weinstabl in ihrer Dissertation Jugendkulturszenen an, da diese „eine soziale Heimat in einer zunehmend unübersichtlichen Welt“⁴ bieten. Auch bei Natalia Wächter werden Szenen angeführt, da die Identifikation mit einer Jugendszene für Jugendliche eine große Bedeutung habe. Die jeweilige Szene sei dabei orientierungsgebend und könne den Alltag strukturieren. Zudem vermittele der, der Szene zugehörige Lebensstil, eine einheitliche Lebensauffassung.⁵ Die Autoren Böhnisch und Schefold führen ebenso an, dass die Jugendkulturszene gewissermaßen als sozialer Ort diene, in dem Jugendliche ein gemeinsames Lebensgefühl zum Ausdruck bringen könnten.⁶

Das Forschungsinteresse dieser Arbeit bezieht sich auf Grund der angeführten Problemdarstellung auf folgenden Themenkomplex: Es soll demnach ergründet werden, ob Jugendkulturszenen das Individuum bzgl. Integration in die Gesellschaft, Selbstfindung und Stabilisierung der Selbstwahrnehmung beeinflussen. Da Lebensstile, Haltungen und Orientierungen in den zahlreichen Jugendkulturszenen doch sehr unterschiedlich und die Anzahl der Szenen doch sehr groß sind, soll das Forschungsinteresse mithilfe einer ausgewählten Jugendszene bearbeitet werden.

„Dass die Kunst frei sei, ist nur eine uralte Menschheitsforderung, aber auch nach dem Jahr 2000 noch nichts weiter als eine Illusion. Davon ist auch die Musik nicht ausgenommen, denn sie ist nur vermeintlich ein wertneutrales Medium. (...) Dieser härtesten aller Rockmusik-Gattungen (Anm. Heavy Metal) sowie der Subkultur, für die sie steht, werden seit Beginn ihrer Existenz ethisch verwerflichste Einflüsse vorgeworfen: Deviante Persönlichkeitsentwicklungen bei Jugendlichen, Gewalttätigkeit, Drogenkonsum, Suizidversuch, antisoziale Einstellungen, Religionsverachtung bis hin zu satanistischen Überzeugungen und okkulten Opferritualen sollen allesamt durch den Heavy Metal angestiftet, propagiert oder doch zumindest begünstigt worden sein.“⁷

³ Vgl. Hurrelmann 1985: 14.

⁴ Weinstabl 2004: 43.

⁵ Vgl. Wächter 2008: 90.

⁶ Vgl. Böhnisch/Schefold 1985: 117.

⁷ Wehrli 2005: 15f.

Das angeführte Zitat wirft Sichtweisen von Seiten der Gesellschaft auf, welche der Heavy Metal-Szene oftmals vorgeworfen werden. Demnach soll die Szene lediglich negative Einflüsse auf Jugendliche ausüben. Gerade dies ist der Grund, warum die Heavy Metal-Szene zur Bearbeitung des vorliegenden Forschungsinteresses verwendet wird. Ein mögliches positives Ergebnis könnte das, von Seiten der Gesellschaft, doch sehr negativ behaftete Bild etwas korrigieren.

Die Heavy Metal-Szene ist stark miteinander verbunden und „stellt eine soziale Gruppierung dar, die auf Grund ihrer gesellschaftlichen Marginalposition den Anforderungen einer herrschenden Kultur und deren Regeln nicht entspricht.“⁸ Somit stellt die Heavy Metal-Szene eine Subkultur dar, die den allgemeinen Wertvorstellungen des Mainstream nicht entspricht und umgekehrt die Ansichten des Mainstream nicht teilt. Gerade die Heavy Metal-Szene mit ihrem provokanten Äußeren stellt ein Paradebeispiel für die adoleszente Rebellion dar. Lange Haare, Tätowierungen, die Jeans-Kluft der Arbeiterschicht, sowie Leder-und-Nieten Outfits sollen bewusst provozieren und eine Abgrenzung zur Erwachsenenwelt sein.⁹

Anhand dieser Beschreibung der Metal-Szene müsste davon ausgegangen werden, dass sich Szenemitglieder bewusst nicht mit der breiten Masse der Gesellschaft identifizieren wollen. Nichtsdestotrotz ist es für das Individuum wichtig, auf die möglichen Probleme durch erhöhte Globalisierungs- und Individualisierungstendenzen (Desorientierung, Verlust der Stabilität) zu reagieren. Obwohl der Mainstream abgelehnt wird, ist eine vollkommene Ablehnung der Integration in die Gesellschaft nicht erstrebenswert. Die Teilhabe an einer Jugendkulturszene könnte dem Individuum eine ausreichend soziale Heimat bieten, um den persönlichen Lebensstil zu strukturieren und dadurch die Integration in die Gesellschaft zu ermöglichen. Zusätzlich könnte die Szene durch eine gemeinsame, einheitliche Lebensauffassung die individuelle Stabilität des/der Einzelnen stärken.

⁸ Greverus 1978: o.A., zit. nach Wehrli 2005: 48.

⁹ Vgl. Wehrli 2005: 48.

1.2 Forschungsfrage und These

Der Bearbeitung der im vorherigen Kapitel angeführten Problemlage dient folgende Forschungsfrage als Grundlage:

Beeinflussen Jugendkulturszenen das Individuum hinsichtlich Integration in die Gesellschaft, Selbstfindung und Stabilisierung der Selbstwahrnehmung?

Um die leitende Forschungsfrage besser ausdifferenzieren und verstehen zu können, erscheint es sinnvoll, Subfragen zu erstellen, welche auch für die theoretische und die empirische Untersuchung von Bedeutung sind.

Unterfragen:

- Wie wirken sich Globalisierung und Individualisierung auf das Individuum aus?
- Kann eine Jugendkulturszene einen Beitrag zur Identitätsbildung eines Jugendlichen leisten?
- Wie definieren sich Integration in die Gesellschaft, Selbstfindung und Stabilisierung der Selbstwahrnehmung?
- Wie wird die Heavy Metal-Szene definiert?
- Was kann die Metal-Szene für den/die Einzelne/n leisten?

Aus der Forschungsfrage und den dazugehörigen Subfragen ergibt sich nun folgende **These**, welche im Laufe der Arbeit kritisch geprüft werden soll:

Ganz allgemein bieten Jugendkulturszenen dem Individuum eine „soziale Heimat“ in welcher der/die Jugendliche seinen/ihren persönlichen Lebensstil entfalten kann. Gestärkt durch das Gemeinschaftsgefühl innerhalb der Szene kann das Individuum Problemen wie Desorientierung und Stabilitätsverlust, Ausgelöst durch ein erhöhtes Maß an Globalisierung und Individualisierung, bewältigen. Trotz des schlechten Rufes bietet auch die Heavy Metal-Szene, auf Grund der Vermittlung eines gemeinsamen Lebensgefühls, dem Individuum die nötige Stabilität, damit die Integration in die Gesellschaft gelingt.

Die vorliegende These soll im Laufe der Arbeit überprüft und im Zuge des Schlusskapitels mit den gewonnenen Daten und Fakten aus der

Interviewauswertung verglichen werden. Literaturrecherche und die Durchführung von fünf qualitativen Interviews bilden die Grundlage für die Datenauswertung. Durch die Bearbeitung der Interviews kann die aufgestellte These gestärkt bzw. widerlegt und eine Antwort auf die Forschungsfrage gefunden werden.

1.3 Sozialpädagogische Relevanz

Zum Thema „Jugendkulturen“ gibt es auch in anderen Disziplinen Teilbereiche, die sich mit diesem Lebensabschnitt beschäftigen. In der Soziologie gibt es etwa den Bereich der Jugendsoziologie, welcher sich mit der schichtspezifischen Zusammensetzung verschiedener Jugendkulturen befasst. Die Publizistik behandelt hingegen den starken Einfluss von Kommunikation und Medien auf Jugendliche. Da die vorliegende Arbeit der Sozialpädagogik zugeordnet werden soll ist es notwendig zu ergründen, welchen Beitrag diese (Anm. die Sozialpädagogik) zur Thematik der Jugendkulturforschung leisten kann.

Wird die Hauptaufgabe der Pädagogik gesucht, so findet sie Hermann Giesecke in der Hinwendung zur Lebensspanne von der Geburt bis zum Erwachsenenalter und dem Prozess, welchen das Individuum dabei durchlebt. Der junge Mensch müsse dabei stets kognitive, emotionale und soziale Lernleistungen erbringen, um sich in der jeweiligen Gesellschaft integrieren zu können.¹⁰ Der Lebensabschnitt „Jugend“ fällt somit in den „Aufgabenbereich“ der Pädagogik und wird innerhalb dieser Disziplin behandelt. Eben jener Prozess des Heranwachsens und der Integration in die Gesellschaft sei dabei entscheidend für den Entwicklungsprozess des/der Jugendlichen. Dies könne jedoch nur auf einen normalen Lebensweg bezogen werden. Mit Kindern und Jugendlichen, welche Schwierigkeiten mit der Integration haben, beschäftige sich unter anderem die Sozialpädagogik.¹¹

Dieses Problem erscheine zwar zunächst scheinbar als ein je individuelles, verweise jedoch auf gesellschaftliche Hintergründe, welche ein Risikofaktor für

¹⁰ Vgl. Giesecke 2004: 14.

¹¹ Vgl. Giesecke 2004: 147.

ein befriedigendes Aufwachsen sein könnten. Die Tatsache der pluralistischen Sozialisation und der damit verbundenen Steigerung der Eigenverantwortung könne von manchen Heranwachsenden als Belastung empfunden werden.¹² Aus sozialpädagogischer Sichtweise ist mitunter der veränderte Status des/der Jugendlichen innerhalb der Gesellschaft verantwortlich. Die Grenzen zum Erwachsenenalter sind fließend geworden und Privilegien (z.B. Sexualität, Lebensführung, Moral, Partner, usw.) werden auch von Jugendlichen übernommen. Das Problem liegt nun darin, dass sich der Hauptteil der Verantwortung für eine gelingende Sozialisation auf die subjektive Seite, nämlich auf den/die Heranwachsende/n selbst verlagert.

„Die normative Pluralität, die soziale Desorientierung verursacht, die schulischen und beruflichen Leistungsanforderungen, die freizeitkulturellen und mitmenschlichen Wahlmöglichkeiten fordern einen ständigen Entscheidungsdruck heraus und werden so zu wichtigen Risikofaktoren für ein befriedigendes Aufwachsen.“¹³

Diese erhöhten geistigen, moralischen und emotionalen Anforderungen an das Individuum sind unter Umständen so groß, dass Jugendliche damit mehr oder weniger große Schwierigkeiten haben.

Die vorliegende Arbeit versucht nun genau diesen Themenkomplex zu bearbeiten. Im Hinblick auf die gestiegenen Anforderungen an Jugendliche soll hier überprüft werden, ob die Teilhabe an einer Jugendkulturszene den Druck auf das Individuum verringern und dadurch die Eigenstabilität stärken kann. Zudem besteht die Möglichkeit, dass die Szene eine Integration in die Gesellschaft vereinfachen könnte. Die Aktualität der Thematik lässt sich, auf Grund von immer höheren Anforderungen an Jugendliche von Seiten der Gesellschaft, nicht leugnen. Gerade die Interaktion zwischen dem jugendlichen Individuum und der Gesellschaft ist für die Sozialpädagogik von Interesse, da es dieser um eine „Vermittlung von Individuum und Gemeinschaft in der modernen Gesellschaft“¹⁴ geht.

¹² Vgl. Giesecke 2004: 148.

¹³ Giesecke 2004: 168.

¹⁴ Dollinger 2006: o.A., zit. nach Stipsits 2008: 42.

1.4 Methodisches Vorgehen

Um die angeführte Forschungsfrage beantworten zu können, wird zunächst auf bereits vorhandene Literatur zu den Themengebieten Jugend und Jugendkulturen, Jugendszenen und die Heavy Metal-Szene Bezug genommen. Mithilfe einschlägiger Literatur soll ein Grundverständnis besagter Termini erarbeitet werden. Der erste Abschnitt der Arbeit wird sich demnach mit den theoretischen Implikationen, also Inhalt und Grundlagen der Thematik, auseinandersetzen.

In einem zweiten, qualitativ-empirischen Teil der Arbeit soll, die aufgestellte These mithilfe von fünf Interviews kritisch geprüft werden. Die Auswahl eines qualitativen Forschungsdesigns begründet sich mit der Tatsache, dass bei der Bearbeitung der Forschungsfrage subjektive Sichtweisen der Szenemitglieder notwendig sind. Bei der Art des Interviews wird in der vorliegenden Arbeit das *problemzentrierte Interview* verwendet, da es als halbstandartisiertes Interview einen konstruierten Leitfaden besitzt und diesen mit der Möglichkeit der frei erzählenden Sequenzen des/der Befragten kombiniert. Durch den freien Gesprächscharakter können subjektive Sichtweisen und individuelle Handlungen relativ neutral eruiert werden. Bei den Interviewpartnern/innen werden willkürlich fünf Probanden/innen aus der Heavy Metal-Szene ausgewählt.

Im Anschluss an die Interviews werden die gewonnenen Daten und Informationen mittels der *Grounded Theory* nach Glaser und Strauss ausgewertet. Dazu werden, auf Grundlage der Interviews, Kategorien gebildet, anhand derer die subjektiven Sichtweisen der Interviewpartner/innen als Ergebnisse festgehalten werden. Diese werden wiederum verwendet, um die aufgestellte These zu bestätigen oder zu widerlegen. Durch die Erkenntnisse, welche aus den Interviews gewonnen werden, sollte es möglich sein, die der Arbeit zugrunde liegende Forschungsfrage zu beantworten.

1.5 Forschungsstand und Gliederung der Arbeit

Zahlreiche Publikationen zu den Themen Jugend und Jugendkulturen sowie Jugendszenen existieren bereits. In seinem Buch „Jugend und Jugendkulturen“ versucht Dieter Baacke (2007) die Vielfalt und Heterogenität von Jugend(sub)kulturen überblicksartig darzustellen. Auch Klaus Hurrelmann geht in seiner Publikation „Lebensphase Jugend“ aus dem Jahr 1985 explizit auf eben jenen Lebensabschnitt ein, der irgendwo zwischen Kindheit und der Erwachsenenwelt verortet ist. Er versucht dabei, diese Phase zu charakterisieren und als eigenständige, unabhängige Lebensphase zu festigen. Romana Bogner und Reinhold Stipsits (2008) veröffentlichen in ihrem Sammelband „Jugend im Fokus“ zahlreiche Beiträge, welche sich mit Jugendkulturen und verschiedene Jugendszenen befassen. In einem Beitrag daraus schreibt z.B. Natalia Wächter (S. 83 – 105) in ihrem Artikel „Aktuelle Jugendkulturen in Theorie und Praxis“ zur Entwicklung von der Subkultur zur Jugendszene und dem Stellenwert der Jugendkulturszene für das Individuum.

Im Anschluss daran war die Suche nach Literatur hinsichtlich Wirkung und Einfluss einer spezifischen Jugendszene (Anm. Heavy Metal-Szene) auf das Individuum ergebnislos. Die vorliegende Arbeit soll sich genau mit jener Thematik befassen und kann unter Umständen Erkenntnisse für die Sozialforschung liefern. Es soll dabei explizit ermittelt werden, ob die Jugendkulturszene Heavy Metal den/die Einzelne/n bei der Integration in die Gesellschaft oder der Selbstfindung unterstützen kann.

Im nun anschließenden zweiten Kapitel soll näher auf den Themenkomplex Jugend und Jugend(sub)kulturen eingegangen werden. Es sollen dabei die Entstehung der Lebensphase Jugend, sowie die Charakteristika von Jugendkulturen und Subkulturen erläutert werden. Sowohl die historische Betrachtungsweise des Lebensabschnitts „Jugend“, als auch die heutige Auffassung einer jugendlichen Gesellschaftsschicht sind dabei von Interesse. Wichtig wird es dabei auch, den Wandel dieser Alterskohorte, hinsichtlich ihres Standes innerhalb der Gesellschaft, zu skizzieren. Ziel dieses zweiten Kapitels ist es, ein Verständnis der Begriffe Jugend und Jugendkultur zu konstruieren, sowie eine Verbindung zur Jugendkulturszene herzustellen.

In einem dritten Kapitel wird explizit auf die Thematik der Jugendkulturszenen Bezug genommen. Hierbei sollte speziell die Bedeutung solcher Szenen für das Individuum berücksichtigt werden. Ob und in welcher Weise Jugendszenen den/die Einzelne/n beeinflussen bildet den zentralen Gegenstand dieses Teilabschnittes der Arbeit.

Ein viertes Kapitel wird einen kurzen Überblick über die Jugendkulturszene Heavy Metal liefern. Im Zentrum dieses kurzen Kapitels steht auf der einen Seite die Entstehung der Szene und auf der anderen Seite ihre Charakterisierung genährt durch eigene Erfahrungen.

Die Kapitel fünf und sechs stellen den qualitativ-empirischen Teil dieser Arbeit dar. Es wird mit Hilfe von fünf problemzentrierten Interviews versucht, subjektive Sichtweisen von Szenemitgliedern in Bezug auf die These zu erhalten, um die Fragestellung ausreichend beantworten zu können.

2 Jugend und Jugendkulturen

Zu Beginn dieses Kapitels soll ganz grundlegend auf den Lebensabschnitt „Jugend“ eingegangen werden, um auf Grund eines fundierten Verständnisses von Selbigem, einen Zusammenhang zwischen Gesellschaft und Jugend herstellen zu können. Um die vorausgestellte Forschungsfrage - **„Beeinflussen Jugendkulturszenen das Individuum hinsichtlich Integration in die Gesellschaft, Selbstfindung und Stabilisierung der Selbstwahrnehmung?“** beantworten zu können, ist ein ausreichendes Verständnis von „Jugend“ von essentieller Bedeutung. Die Betrachtungsweise der Lebensphase „Jugend“ wird hierbei sowohl historische, als auch gegenwärtige Sichtweisen berücksichtigen. Dargestellt wird des Weiteren die Veränderung des Verhältnisses zwischen Gesellschaft und Jugend. Der Wandel des Standes der jugendlichen Alterskohorte innerhalb der Gesellschaftsschicht ist dabei durchaus von Interesse für das Verständnis des wandelbaren Begriffs „Jugend“. Die beiden, in der Kapitelüberschrift behandelten Fachtermini „Jugend und Jugendkulturen“, werden zwar voneinander getrennt behandelt, es sollte im Laufe dieses Kapitels jedoch klar werden, dass die beiden Begriffe schlussendlich nicht zu trennen sind.

Im weiteren Verlauf des Kapitels wird das Hauptaugenmerk auf das Thema „Jugendkulturen und Jugendsubkulturen“ gelegt werden. Hierbei wird zunächst ganz allgemein auf die Jugendkulturforschung Bezug genommen, um ein entsprechendes Verständnis dieses Forschungsfeldes zu gewährleisten. Im Anschluss daran erfolgt der Versuch, die Bedeutung von Jugend(sub)kulturen für das Individuum herauszuarbeiten. Entscheidend erscheinen hierbei das Verhältnis zwischen Jugendkulturen und der Gesellschaft, sowie die Wahrnehmung und Akzeptanz von Seiten der Selbigen. Auch die unterschiedlichen Lesarten von Jugendkulturen finden in diesem Abschnitt Erwähnung.

Das Ziel dieses zweiten Kapitels ist es folglich, einen Jugendbegriff zu entwerfen, welcher leitend für diese Arbeit sein soll.

2.1 Betrachtungsweisen der Lebensphase „Jugend“

Nimmt man rechtliche Grundlagen als Ausgangspunkt für die Bestimmung des Lebensabschnitts „Jugend“, so lässt sich relativ einfach eine altersbedingte Eingrenzung vollziehen. Ein Beispiel hierfür stellt das oberösterreichische Jugendschutzgesetz dar. Darin besagt §2 folgendes bezüglich Kategorisierung des Lebensabschnitts „Jugend“. Jugendliche sind dem zu Folge „Minderjährige bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres.“¹⁵ Auch von Seiten des Arbeitsmarktservice gibt es eine klare Eingrenzung hinsichtlich der Begriffsbestimmung von Jugendlichen. „Die Gruppe der Jugendlichen umfasst nach Definition des Arbeitsmarktservice Personen im Alter von 15 bis unter 25 Jahren.“¹⁶ Wenn der Blick nicht über diese juristische Betrachtungsweise der Eingrenzung von Jugend auf Grund ihres Alters hinausgeht, so könnte das Ziel dieses zweiten Kapitels, den Begriff Jugend so zu definieren, dass er leitend für diese Arbeit ist, bereits erreicht sein. Hier stellt sich allerdings die Frage, ob das Alter alleine wirklich ausreicht, um einen kompletten Lebensabschnitt eines Individuums einzugrenzen? Ist es nicht notwendig, weitere Sichtweisen zum Thema „Jugend“ zu berücksichtigen? Sowohl entwicklungspsychologische, als auch soziologische Aspekte zur Lebensphase „Jugend“ sollen für eine Bestimmung dieses Abschnittes zu Rate gezogen werden. Den Anfang macht allerdings eine historische Betrachtungsweise des Begriffs „Jugend“.

2.1.1 Historische Betrachtung des Jugendbegriffs

Nach Baacke sind Jugendkulturen jener Teil einer jugendlichen Population, welcher für das Jugend-Selbstverständnis einer bestimmten Epoche oder eines bestimmten Zeitraums Leitbilder setzen. Jugendkulturelle Jugendliche vertreten dabei in besonderer Weise die Jugend-Gestalt einer Zeitepoche. Von eben jenen Jugendkulturen hat der neuzeitliche Begriff von „Jugend“ seinen Ursprung

¹⁵ Online unter:

<http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=LROO&Gesetzesnummer=20000130>
[Stand: 16.9.2011].

¹⁶ Online unter: http://www.ams.at/docs/thema_am_0303.pdf [Stand: 16.9.2011].

genommen. Es sollte dabei stets berücksichtigt werden, dass jede Rede von Jugend von denen bestimmt wird, die sie thematisieren. „Der Jugend-Diskurs wird von der älteren Generation bestimmt.“¹⁷ Die Geschichte des Begriffs „Jugend“ sei somit zunächst und vorrangig eine Projektionsgeschichte.¹⁸

Im 18. Jahrhundert käme es vorerst zu einem Wandel vom jungen Herrn zum Jüngling. Beispiele hierfür seien die „Leipziger Jünglinge“, die „Jünglinge des Göttinger Hain“ sowie die Vertreter des „Sturm und Drang“ (z.B. der junge Goethe). Es handelte sich dabei durchaus um gebildete junge Leute des Bürgerstandes. Die Zeit des „Sturm und Drang“ könne dabei durchaus als eine der ersten Jugend-Revoluten gedeutet werden. Die Vertreter dieser Zeit sprachen sich gegen eine Gesellschaftsordnung mit Ständeschranken, feste Konventionen, lebensfeindliche Moral und verflachtes Regeldenken aus. Wichtig war ihnen die Befreiung des Individuums. Der Übergang vom 18. ins 19. Jahrhundert führte dann auch zum Ende des Jünglings.¹⁹

Lutz Roth vertritt in seinem Buch „Die Erfindung des Jugendlichen“ die These: „Es gab im 19. Jahrhundert eine Entwicklung vom `Jüngling` zum `Jugendlichen`.“²⁰ Der Jüngling wäre dabei, nach Auffassung des Autors, ein Erziehungsideal und verträte Tugenden wie Rechtschaffenheit und Gehorsam und orientiere sich am Bürgertum. Gleichzeitig würde der Nachwuchs der immer zahlreicher werdenden Arbeiterschaft als „Jugendliche“ und „Jugend“ von den Jünglingen getrennt betrachtet. Diese Heranwachsenden wären sozial nicht abgesichert und würden als Gefährdete betrachtet, welche der Fürsorge bedürften.²¹ Es ließe sich hier durchaus eine negative Besetzung des Begriffs „Jugend“ herauslesen. Dabei handelte es sich zunächst um die Proletarierjugend, welche überwacht werden müsste. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts verblasste das Jünglingsbild immer mehr und der „Jugendliche“ wurde nun zum Thema. Die negative Besetzung des Begriffs trat dabei immer

¹⁷ Baacke 2007: 228.

¹⁸ Vgl. Baacke 2007: 227f.

¹⁹ Vgl. Baacke 2007: 228f.

²⁰ Roth 1983: 13.

²¹ Vgl. Roth 1983: 114.

mehr in den Hintergrund und wandelte sich in die Zielvorstellung vom jungen Staatsbürger, der weiß, wie er sich in der Gesellschaft einzuordnen hat.²²

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts entwickelte sich nun ein positives Jugend-Bild. Zu dieser Zeit wurde auch die weibliche Jugend erstmals berücksichtigt. Der Gedanke des Eigenwerts der Jugend wurde dabei zunehmend verstärkt. Trotz der Hinwendung zu einem positiven Jugendbegriff, wurde die Lebensphase Jugend nach wie vor als eine Zeit von Krisen verstanden, da durchaus irritierende Veränderungen auftreten. Diese Veränderungen beziehen sich oftmals auf die Sexualreife der Jugendlichen, die mit fortlaufender Zeit immer früher einsetzt. Auch die Zeit der Schulausbildung verlängert sich. Weitere problematische Aspekte sind die immer stärker werdende Orientierung an Gleichaltrigen und die damit verbundene Ablösung von den Eltern. Dadurch kommt es oftmals zu Spannungen und explosiven Ablösungsprozessen, welche als Krise bewertet werden können. Um 1900 konnten noch fünf klassische Statusübergänge vom Jugendlichen zum Erwachsenen beobachtet werden:

- Schulabgang
- Arbeitsaufnahme
- Verlassen der Herkunftsfamilie
- Gründung eines eigenen Haushalts
- Heirat

Dies seien normierende Kennzeichen des Abschlusses der Jugendzeit und des Eintritts ins Erwachsenenalter.²³

Kann auf Grund der bisher angeführten Erklärungsversuche von einer eigenständigen Lebensphase „Jugend“ gesprochen werden? Um dies näher bestimmen zu können, soll im folgenden Kapitel auf die Betrachtungen von Klaus Hurrelmann, aus den 1980er Jahren, eingegangen werden.

²² Vgl. Baacke 2007: 229.

²³ Vgl. Baacke 2007: 231-234.

2.1.2 Die 1980er Jahre: Jugend als eigenständige Lebensphase?

Bevor auf die entwicklungspsychologischen und soziologischen Betrachtungen Hurrelmanns Bezug genommen wird, lässt sich auch bei Dieter Baacke eine Theorie hinsichtlich der Eigenständigkeit der Lebensphase „Jugend“ erkennen. Baacke spricht in seinem Werk „Jugend und Jugendkulturen“ aus dem Jahr 2007 von einem separaten Sozialtyp „Kind“, welcher auf Grund der vorverlagerten sexuellen Erfahrungen abgekürzt wird. Es gebe eine klare Abgrenzung zum Erwachsenen, welcher durch eine fertige Ausbildung kategorisiert werde. Für die Altersgruppe der Jugendlichen komme es nach und nach zu einer längeren Schulverweildauer. Die allgemeine Ausbildungszeit werde dadurch in die Länge gezogen.²⁴

Es kann pauschal festgehalten werden: „Die Jugendzeit wird nach unten wie nach oben länger, zugleich offener, problematischer, weil weniger durch festgelegte und für alle verbindliche (...) Statusübergänge definiert.“²⁵ Statusübergänge stellen markante Veränderungen in der Biographie eines Menschen dar. Dazu zählen beispielsweise der Schulabschluss, der Einstieg ins Berufsleben, die Ablösung von der Ursprungsfamilie sowie die Gründung einer eigenen Familie.

Klaus Hurrelmann versucht die Eigenständigkeit der Jugend auf Grund von entwicklungspsychologischer und soziologischer Tatsachen zu begründen und geht davon aus, dass „erst seit Beginn dieses Jahrhunderts Jugend als eigene Phase im menschlichen Lebenslauf identifiziert wird.“²⁶

2.1.2.1 Aspekte aus Sicht der Entwicklungspsychologie

In seinem 1985 erschienenen Werk „Lebensphase Jugend“ behandelt Klaus Hurrelmann die Entstehung des „Lebensabschnitts Jugend“ zunächst aus entwicklungspsychologischer Sicht. Der Autor meint darin, dass der Beginn der Jugendphase, aus entwicklungspsychologischer Perspektive betrachtet, mit dem Eintritt der Geschlechtsreife, der Pubertät, fixiert werde. Es komme dabei

²⁴ Vgl. Baacke 2007: 233f.

²⁵ Baacke 2007: 234

²⁶ Hurrelmann 1985: 10

zu einem plötzlichen Ungleichgewicht in der psycho-physischen Struktur der Persönlichkeit. Im Körper finden sowohl anatomische, als auch physiologische Veränderungen statt. Es komme dabei zu einer Neuorientierung der vorhandenen Verhaltensmuster. Die Jugendphase könne dabei als eine Entwicklungsperiode definiert werden, in deren Verlauf ein Konfliktzustand gelöst werden müsse, welcher auf Grund der Ungleichheit zwischen psychosozialer und biologischer Entwicklung entstanden sei. In der Adoleszenz werde eine Lösung dieses Konflikts nur möglich, wenn sich der Jugendliche von seinen Bezugspersonen, den Eltern, ablöse und eine Autonomie seiner eigenen Persönlichkeit aufbaue. Für diese Persönlichkeitsentwicklung werden folgende Entwicklungsaufgaben als notwendig erachtet:

- Entwicklung einer intellektuellen und sozialen Kompetenz, um die Basis für eine eigenständige Existenz als Erwachsene/r aufzubauen.
- Entwicklung einer eigenen Geschlechterrolle, sowie des Bindungsverhaltens zu Gleichaltrigen beider Geschlechter.
- Entwicklung einer eigenen Normen- und Wertvorstellung, sowie eines ethischen und politischen Bewusstseins. Ziel hierbei ist, langfristig gesehen, ein verantwortliches Handeln gegenüber der Umwelt.
- Entwicklung eigener Handlungsmuster bzgl. des Konsumwarenmarktes. Ziel hierbei ist die Entwicklung eines eigenen Lebensstils.²⁷

Bei einer näheren Betrachtung der eben angeführten Entwicklungsaufgaben lässt sich erkennen, dass sich die Jugendphase eindeutig vom Kindheitsalter und der Erwachsenenwelt abgrenzt. Kinder erlernen in ihrer Entwicklung lediglich elementare, kognitive Kompetenzen wie etwa die Sprache. Im Jugendalter sind die Entwicklungsaufgaben spezifischer. Der Übertritt in die Welt der Erwachsenen ist wiederum nur dann möglich, wenn alle jugendspezifischen Entwicklungsaufgaben erledigt und der Ablösungsprozess von der Elterngeneration zur Gänze abgeschlossen ist.²⁸

„In entwicklungspsychologischer Perspektive ist demnach die Jugendphase als eigenständige Lebensphase anzusehen, weil in ihr der Prozeß der Individuation

²⁷ Vgl. Hurrelmann 1985: 11ff.

²⁸ Vgl. Hurrelmann 1985: 13.

und Identitätsbildung einsetzt und zu einem zumindest vorläufigen ersten Abschluß kommt.“²⁹

2.1.2.2 Aspekte aus Sicht der Soziologie

Alleine auf die Sichtweise der Entwicklungspsychologie Bezug zu nehmen erscheint als zu einseitig, da dabei nur die persönliche Entwicklung des Individuums von Bedeutung ist. Sinnvoller ist es, auch die Sichtweise der Soziologie mit einzubeziehen, da sie das gesellschaftliche Gefüge, in welches der Mensch eingebettet ist, in die Denkart integriert. Hurrelmann führt an, dass die Soziologie die Jugendphase als jene Zeit betrachte, in der der Prozess der Integration in die Gesellschaft ablaufe und zum Abschluss gebracht werde. Hierbei bekomme dieser Lebensabschnitt die Aufgabe, die in der Kindheit erworbenen Fähigkeiten weiterzuentwickeln, damit eine Teilhabe an der Erwachsenenwelt möglich sei. Die Jugend dauere demnach so lange, bis ein entsprechender Grad an Autonomie erreicht sei, der in allen sozialen Bereichen dem Erwachsenenstatus entspreche. Zwei mögliche Ereignisse für einen Übergang ins Erwachsenenalter können zum einen die Übernahme einer Berufsrolle und zum anderen die Heirat bzw. feste Partnerschaft sein. Seit Beginn des 20. Jahrhunderts lasse sich jedoch erkennen, dass sich die durchschnittliche Ausbildungszeit (Schulzeit) verlängere und die Ehe nach und nach an Stellenwert verliere. Dementsprechend könne auch der Abschluss der Jugendphase nicht zwingend an ein bestimmtes Ereignis bzw. ein bestimmtes Datum im Lebensalter gebunden werden.³⁰

Hurrelmann spricht sich, auf Grund der zuvor erörterten Aspekte, für eine definitorische Abgrenzung der Lebensphase „Jugend“ aus. Zeitgleich wird jedoch festgehalten, dass eine altersmäßige Definition der Jugendphase weder möglich, noch sinnvoll erscheint. Abgrenzen lasse sich die Zeitspanne der Jugend lediglich durch den Abschluss von Entwicklungsaufgaben, sowie der Bewältigung von Spannungszuständen, sodass der Statusübergang vom Jugendlichen zum Erwachsenen möglich sei. Hierbei komme es zu einer

²⁹ Hurrelmann 1985: 13.

³⁰ Vgl. Hurrelmann 1985: 14-17.

enormen Streuung der Altersspanne. Diese liege meist zwischen 18 und 24 Jahren, könne jedoch auch darüber hinaus gehen.³¹

Baacke schreibt in seinem Werk „Jugend und Jugendkulturen“, dass auf Grund dieser verlängerten Jugendphase der Begriff Postadoleszenz eingeführt worden sei. Zu Beginn des Jahrhunderts gälte diese Gruppe der 20-30 jährigen noch als „junge Erwachsene“, heute eher als Jugendliche. Somit könne eine Unterscheidung zwischen Adoleszenz (Jugend) und Postadoleszenz (Nach-Jugend) vorgenommen werden, was auf Grund der deutlichen Verlängerung des Lebensabschnitts Jugend durchaus von Vorteil sein könne.³²

Zusammenfassend wird bei Hurrelmann festgehalten, dass die eigentliche Definition der Lebensphase „Jugend“ ohne eine fixe altersspezifische Abgrenzung auskommen müsse. Dabei sei die Jugendphase weder eine Verlängerung der Kindheit, noch sei sie als eine Durchgangssituation zur Erwachsenenphase zu verstehen. Sie stelle eine Phase dar, in der Individuations- und zugleich Integrationsprozesse geschehen und welche maßgeblich für die Persönlichkeits- und Gesellschaftsentwicklung verantwortlich sei.³³

2.1.3 Die Jugend im 21. Jahrhundert

Ganz entscheidenden Einfluss auf die Jugend von heute üben gesellschaftliche Individualisierungs- und Globalisierungsprozesse aus, welche seit den 70er Jahren zu beobachten sind und zu einem Bedeutungs- und Akzeptanzverlust von etablierten Institutionen wie Vereinen, Kirche, Parteien,...und deren normativen Geltungsansprüchen geführt haben.

Gebhardt meint dazu, dass dadurch die individuelle Wahlfreiheit hinsichtlich ästhetischer und weltanschaulicher Gestaltung des eigenen Lebens erhöht werde. Als Folge dieser Entwicklung lasse sich eine zunehmende Pluralisierung von kulturellen Sinn- und Lebensstilangeboten erkennen, was wiederum dazu führe, dass einstmals klar festgelegte Hierarchiemuster in Bezug auf kulturelle

³¹ Vgl. Hurrelmann 1985: 17f.

³² Vgl. Baacke 2007: 233.

³³ Vgl. Hurrelmann 1985: 18.

Praktiken und weltanschauliche Orientierungen an Bedeutung verlieren. Der Verlust dieser Hierarchiemuster habe zur Folge, dass das „Anderssein“ von Mitmenschen in größerem Maße toleriert werde, weil das Recht auf kulturelle Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung ein gesellschaftliches Leit- und Ordnungsprinzip darstelle.³⁴

Weiters erklärt Gebhardt, dass es angesichts dieser erhöhten Akzeptanz von „Anderen“ Jugendlichen schwer falle, sich von den Erwachsenen abzugrenzen bzw. sich gegen sie aufzulehnen. Der Slogan „We are different“ erhalte dabei eine von der ursprünglichen Bedeutung abweichende Richtung. Während die Jugendlichen in den vergangenen Jahrzehnten unbedingt anders sein wollten als ihre Eltern, passiere im 21. Jahrhundert nicht mehr ausschließlich die Abgrenzung von der älteren Generation. Mindestens ebenso wichtig sei es nämlich, sich von anderen Jugendlichen zu unterscheiden. Verantwortlich dafür sei mitunter der höhere Toleranzspielraum von Seiten der Erwachsenen. Die „Gegenspieler“ der Jugendlichen seien nicht mehr nur die Gesellschaft, sondern auch diejenigen, die einen differenten Lebensstil praktizieren und andere Ansichten und Meinungen vertreten. Folglich neige die Jugend nicht mehr nur dazu, sich demonstrativ von der umgebenden Gesellschaft abzugrenzen, sondern sie begnüge sich damit, den Freiraum einzufordern, um ihre eigenen ästhetischen Ansichten und Vorstellungen verwirklichen zu können. Hierbei lasse sich nun eine Entstrukturierung von Jugend, als relativ geschlossene Teilgruppe der Gesellschaft, erkennen. Die Lebensphase „Jugend“ rücke dabei von einer oppositionellen Position ins Zentrum der Kultur und gelte als Ideal einer ganzen Gesellschaft und nicht mehr als abgegrenzter Teilbereich.³⁵

Die Entstrukturisierung der Jugend bringt dabei den Vorteil, dass den Jugendlichen mehr Rechte zuteil werden. Sie erhalten dadurch die Möglichkeit, Teil der Gesellschaft zu sein und werden als ebenbürtig betrachtet. Doch ob eine Zunahme von Rechten auch gleichzeitig mit Problemen verbunden ist, gilt es zu ergründen.

³⁴ Vgl. Gebhardt 2006: 2.

³⁵ Vgl. Gebhardt 2006: 3f.

2.1.3.1 Entstrukturierung

Verantwortlich für die Entstrukturierung ist laut *Thomas Koditek (2002)* der gesellschaftliche Wandel hinsichtlich des Übergangs von einer Altersphase in die nächste. Der Autor urteilt, dass es dabei zu einer beständigen Ausdehnung dieser Übergänge komme und als Folge daraus werden diese immer unspezifischer definiert. Dies deute wiederum darauf hin, dass sich die traditionelle Phaseneinteilung des Lebens in Kindheit, Jugend und Erwachsensein und die damit verbundenen Entwicklungsaufgaben, Rechte und Pflichten mehr und mehr auflösen. Parallel dazu vollziehe sich eine weitere Veränderung hinsichtlich der Lebensbedingungen für Jugendliche. Diese Verwischung der traditionellen Phaseneinteilung des Lebens führe zur bereits erwähnten Entstrukturierung der Jugendphase.³⁶

„Damit ist u.a. gemeint, dass sich traditionelle soziale Milieus verändern, die bis dorthin als klar strukturiert und verlässlich galten. Biographische Entscheidungen sind nicht mehr vorgegeben und müssen im Prinzip von jedem Jugendlichen individuell entschieden werden.“³⁷

Durch zahlreiche gesellschaftliche Aspekte wie Arbeitslosigkeit, Arbeitsplatzmangel und Globalisierung werde Dauer, Verlauf und Ausgang der Lebensphase „Jugend“ unsicher. Dieser Strukturwandel in der modernen Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft seien verantwortlich für die Entstrukturierung und Destandardisierung der Jugendlichen.³⁸

Natalia Wächter behandelt in ihrem Text „Aktuelle Jugendkulturen in Theorie und Praxis“ die Thematik der Entstrukturierung. Laut Wächter finde in der Gegenwart mehr und mehr eine Auflösung von festgelegten Klassengrenzen statt. Davon betroffen seien auch die Lebensweisen, welche nun weniger schichtspezifisch sind, sondern in zunehmendem Maße von selbst bestimmten Lebensstilen abhängig gemacht werden. Gerade die Alterskohorte „Jugend“ stehe im Zeichen dieses Strukturwandels. Auf Grund der zunehmenden Individualisierungs- und Pluralisierungstendenzen in der Gesellschaft komme es zu Änderungen für den gesamten Lebenslauf von Gesellschaftsmitgliedern.

³⁶ Vgl. Koditek 2002: 100.

³⁷ Koditek 2002: 100.

³⁸ Vgl. Koditek 2002: 100.

Von dieser Entstrukturisierung sei auch die Jugend betroffen. Dieser Wandel habe einen Freisetzungsprozess aus den traditionellen Lebensformen zur Folge. Resultate daraus seien die geringere Bedeutung von sozialen Schichten und der Zugehörigkeit zu Selbigen, sowie das Ende einer großen einheitlichen Gesellschaft. Die soziale Ungleichheit innerhalb der Gesellschaft sei dadurch weniger an eine bestimmte Schicht gebunden, sondern vielmehr an Abhängigkeiten und dem Risiko von Existenzgefährdung. Dies seien Folgen der Individualisierungsmöglichkeit für den/die Einzelne/n.³⁹

„Weitere Faktoren, welche die Diversifikation und Pluralisierung in der Jugendkultur begünstigen, sind die Verlängerung der Ausbildungszeiten und die Verbreiterung der Schulbildung in allen sozialen Schichten. Arbeit dient zwar immer noch als sinnstiftende Kategorie, daneben hat aber der Freizeit- und Konsumbereich an Bedeutung zur Identitäts- und Sinnfindung gewonnen.“⁴⁰

Wie bereits beschrieben, sind der fragliche Statuswechsel vom Jugendlichen zum Erwachsenen, sowie zahlreiche gesellschaftliche Einflussfaktoren (Arbeitslosigkeit, Globalisierung) und eine damit in Zusammenhang stehende Auflösung von bisher gewohnten, festgelegten Biografien als Ursache für eine Entstrukturierung von Jugend zu nennen. Der Sozialpädagoge *Thomas Olk* behandelt in seinem Beitrag „Jugend und gesellschaftliche Differenzen – Zur Entstrukturierung der Jugendphase“, welcher in der „Zeitschrift für Pädagogik“ bereits 1985 erschienen ist, ebenfalls die gleiche Thematik.

Er entwickelt ein Bild einer Jugend, welche die Chance zur aktiven, innovativen und selbstständigen Lebensgestaltung besitzt. Diese Lebensphase sei, auf Grund der Vielzahl an Entscheidungsmöglichkeiten hinsichtlich Schullaufbahn, Arbeitsstelle, Sexualpartner oder etwaiger Auszug aus der Wohnung der Eltern, geprägt von freiwilligen, selbstverantworteten und biographischen Entscheidungen. Parallel dazu wirken sich auch „strukturelle Veränderungen im Beschäftigungssystem sowie durch konjunkturell-krisenhafte Zuspitzungen auf den Ausbildungsstellen- und Arbeitsmärkten“⁴¹ entstandene Engpässe in der Lehrstellenvergabe auf die Jugend aus. Für Jugendliche sei es dabei besonders wichtig, möglichst anpassungsfähig und flexibel zu sein und wenn

³⁹ Vgl. Wächter 2008: 85f.

⁴⁰ Wächter 2008: 86.

⁴¹ Olk 1985: 292.

nötig, den eigenen Lebensraum so lange um zu modellieren, bis der „immer schon geplante“ Lebensweg eingeschlagen werden könne. Dieses Jugendbild besitze erweiterte Chancen und keine Chancen zugleich. Auf der einen Seite haben die Jugendlichen die Möglichkeit, als Konstrukteure ihr Leben selbst zu entwerfen und auf der anderen Seite seien sie zur Anpassung an einen, durch verengte Optionen beeinflussten, Lebenslauf gezwungen.⁴²

Dieses „Doppelbild“ der Jugend zeigt die Möglichkeit der Differenzierung innerhalb der Lebensphase. Das Individuum ist dabei durch, in hohem Maße, differenzierte und charakteristische Lebenslagen gekennzeichnet und besitzt deshalb auch eine subjektive Zugangsweise zur Verarbeitung von Problemen und Verhaltensanforderungen.

„Der gesellschaftliche Differenzierungsprozeß – so scheint es – hat nicht nur zu einer ‚Zerfaserung‘ der objektiven Problemlage ‚Jugend‘ beigetragen, sondern er hat auch die klassen- und subkulturell tradierten Deutungen der hiermit verbundenen Verhaltensanforderungen ihrer normativen Kraft beraubt.“⁴³

Auf Grund dieses Prozesses komme es zur Entstrukturierung der Jugendphase. Was dieses Phänomen für die Jugend im Detail bedeutet, wird von Olk noch weiter ausgeführt.

Um die These der Entstrukturierung der Jugend zu unterstreichen gibt Olk an, dass die Jugendlichen unter den Druck zentrifugal wirkender Kräfte gesellschaftlicher Differenzierung geraten, was wiederum Auswirkungen auf das allgemeine und kollektive Problemlösungsverhalten der Jugend habe. Durch diesen Umstand verschwinden kollektive Problemlösungsstrategien. Dieser Differenzierungsprozess moderner Gesellschaften rationalisiere die begrenzten, teilsystemspezifischen Verhaltensanforderungen, Kommunikationsformen und Umgangsstile und treibe sie zur je spezifischen Perfektion. Dadurch zerfalle die einheitliche Statuspassage „Jugend“ in eine Vielzahl subsystemspezifischer Übergangsphasen mit differenzierten Erscheinungsformen und Zeitstrukturen. Es könne auch nicht mehr von einer einzigen Lebenslage „Jugend“ gesprochen werden, da jede/r Heranwachsende

⁴² Vgl. Olk 1985: 291ff.

⁴³ Olk 1985: 300.

in den verschiedenen Teilbereichen seines Lebens mit unterschiedlich konturierten, jugendspezifischen Lebenslagen konfrontiert werde.⁴⁴

„Die Verhaltensanforderungen an die Jugendlichen werden also nicht in einem gesellschaftlichen Sektor erhöht, um sie in einem anderen Bereich zu reduzieren, sondern sie nehmen im Zuge der gesellschaftlichen Differenzierung in *allen Bereichen* zu und entwickeln sich zugleich *inhaltlich* immer weiter *auseinander*.“⁴⁵

Dadurch stehen Jugendliche nicht etwa vor dem einem einfachen Problem der Vermittlung von Verhaltensorientierungen, sondern vor einer Mehrzahl an diskrepanten Orientierungsmustern und Verhaltensaufforderungen, die sie in einem sinnhaften Lebensentwurf zusammenbringen müssen. Laut Olk fränse dabei die Übergangsphase vom Jugendlichen zum Erwachsenen, biographisch betrachtet, aus. Dies geschehe aus zweierlei Gründen: erstens, werde der Zeitpunkt des Übergangs immer undeutlicher und zweitens, habe der Übergang nicht mehr wirklich etwas mit der Übernahme erwachsenenspezifischer Arbeitsrollen zu tun. Deshalb könne festgehalten werden, dass die Individualisierung der jugendlichen Biographie nicht nur ein Zugewinn an Entscheidungsfreiheit, sondern gleichzeitig auch eine Individualisierung des Risikos zu scheitern sei. Folglich seien nicht nur der Lebensweg und die eigene Biographie frei wählbar, sondern auch die Art und Weise, wie sie umgesetzt werden. Dadurch müsse jedes Scheitern einzig und allein dem Individuum zugerechnet werden, das dafür verantwortlich ist. Etwaige negative Resultate können keiner gesellschaftlichen Instanz mehr zugeschoben werden. Dieser Befund wirke sich allerdings auch auf die Rekonstruktion der Jugendphase aus. Die Jugendphase verlängere sich dabei insgesamt, weil die Integration ins Beschäftigungssystem immer später vollzogen werde. Auf Grund all dieser Fakten könne gesagt werden, dass sich die Jugendphase *verlängert, inhaltlich zunehmend unterdeterminiert* wird und in Bezug auf Verhaltensanforderungen an die Jugend *entstrukturiert*.⁴⁶

⁴⁴ Vgl. Olk 1985: 294f.

⁴⁵ Olk 1985: 297.

⁴⁶ Vgl. Olk 1985: 297f.

2.1.4 Was ist Jugend?

Zahlreiche Betrachtungsweisen in Bezug auf die Lebensphase Jugend wurden in den vorhergehenden Kapiteln behandelt. Hurrelmanns entwicklungspsychologische und soziologische Aspekte ebenso wie die Problematik der erhöhten Individualisierungsmöglichkeiten auf Grund der höheren Rechte und Pflichten für Jugendliche. Wie kann der Lebensabschnitt Jugend zusammenfassend beschrieben werden? Welches Jugendbild lässt sich, auf Grundlage der zuvor erläuterten historischen Entwicklung, als leitend für diese Arbeit erstellen?

Zu Beginn soll festgehalten werden, dass eine Bestimmung der Lebensphase „Jugend“ in keinem Fall von einer Altersangabe abhängig sein kann. Auf Grund der sich verändernden, gesellschaftlichen Umstände und der damit verbundenen Verschiebung der Statusübergänge, ist eine zeitliche Eingrenzung der Jugendphase nicht als sinnvoll zu erachten. Klar festgelegte Grenzen für die Dauer der Schulausbildung und für den Zeitpunkt des Einstiegs in das Berufsleben können, auf Grund der erhöhten Entscheidungsfreiheit jedes einzelnen Individuums, nicht strikt gezogen werden. Auch der Statusübergang der Eheschließung für einen Eintritt ins Erwachsenenalter kann, wegen des drastischen Rückgangs der Wertigkeit der Ehe, nicht mehr pauschal für alle als Grenzziehung zwischen den Lebensphasen angenommen werden. Während bis ins frühe 20. Jahrhundert eine Eheschließung für die weiblichen Mitglieder der Gesellschaft essentiell war, ist dies in der Gegenwart, auf Grund der Emanzipation, nicht mehr der Fall. Folglich scheiden, neben der Eingrenzung des Lebensabschnitts „Jugend“ durch eine Altersangabe, auch fix festgelegte und vorherbestimmte Statusübergänge wie Schulausbildung, Arbeitsbeginn, Ehe und Familiengründung als Bestimmungsfaktoren für die Lebensphase „Jugend“ aus. Da eine hierarchische Einstufung der Bestimmungsmerkmale der Jugendphase nicht existiert, ist eine eindeutige Definition von „Jugend“ nicht möglich.

Noch in den 1980er Jahren postulierte Klaus Hurrelmann eine eigenständige, unabhängige Lebensphase „Jugend“. In der Gegenwart beeinflussen jedoch Globalisierung, wirtschaftliche Krisen, Arbeitslosigkeit oder ein hohes Maß an Flexibilität hinsichtlich Ausbildung und Job die Jugend und deren Biographie.

Diese Phänomene führen zu einem erhöhten Maß an Individualisierung bezüglich jugendlicher Biographie-Bildung, Art und Weise der Umsetzung der selbigen sowie zu einer Auflösung der traditionellen Phaseneinteilung des Lebens in Kind, Jugendlicher und Erwachsener. In Kombination mit der Ausdehnung der Statusübergänge (längere Schulausbildung, späterer Einstieg ins Berufsleben) kommt es so zu einem eher verschwommenen Übergang vom Jugendlichen in die Erwachsenenwelt. Jugendliche besitzen, im Verhältnis zu früher, ein viel höheres Maß an Entscheidungsfreiheiten, doch die Individualisierung bringt parallel dazu auch ein Risiko des Scheiterns mit sich. Durch die freie Wählbarkeit des eigenen Lebensweges kann ein eventuelles Versagen nicht auf die Gesellschaft abgeschoben werden. Einzig und allein das Individuum trägt in so einem Fall die Verantwortung. Auf Grund dieser Individualisierung kommt es zu einem Zerfall der einheitlichen Statuspassage „Jugend“ und es bilden sich zahlreiche subsystemspezifische Übergangsphasen mit unterschiedlichen Ausprägungsformen. Es kann nicht mehr von einer einheitlichen Lebensphase „Jugend“ die Rede sein, weil jedes Individuum differente jugendspezifische Lebenslagen zu bewältigen hat. Aus diesem Grund kann festgehalten werden, dass es zu einer Entstrukturierung der Lebensphase „Jugend“ gekommen ist.

Auch die Wahrnehmung der Jugendlichen von Seiten der Gesellschaft hat sich über die Jahrhunderte hin verändert. Bereits im 18. Jahrhundert wurde die „Jugend“ als eine Zeit des Wandels und Umbruchs betrachtet, was mitunter einiges an Konfliktstoff beinhaltete. Im 19. Jahrhundert war die Lebensphase „Jugend“ ebenfalls durchaus negativ behaftet. Beispielhaft dafür war die „Arbeiterjugend“, die als gefährdet galt und hilfsbedürftig war. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts kam es zu einem Wandel in der Betrachtung der Lebensphase „Jugend“. Der Lebensabschnitt wurde für die Wissenschaft (z.B. Psychologie) interessant und verlor zunehmend seinen negativen Ruf. Die „Jugend“ wurde zum Beginn des 20. Jahrhunderts die Generation, in die die Hoffnungen für die Zukunft gelegt wurden. Der Eigenwert der Jugend stieg in dieser Zeit ungemein. In der Gegenwart hat die Jugendphase enorm an Entscheidungsfreiheit gewonnen. Die Toleranz gegenüber der Individualität von Jugendlichen von Seiten der Erwachsenen hat sich ebenfalls gesteigert. Die Jugendlichen werden dabei nicht mehr zwingend als oppositionell zur

Gesellschaft betrachtet, sondern als eigenständiger Teil. Im Vergleich zu früher hat dabei die alleinige Abgrenzung zur Elterngeneration nicht mehr oberste Priorität. Wichtig ist es nun, sich auch von anderen Jugendlichen zu unterscheiden und möglichst seinen eigenen Lebensstil zu praktizieren. Die Jugend wird dabei von Seiten der Gesellschaft als durchwegs positiv betrachtet, da sie von der Randposition ins Zentrum der Kultur gerutscht ist und nicht mehr als bloßer Teilbereich, sondern als vollwertiger Bestandteil der Gesellschaft, akzeptiert wird.

2.2 Jugendkulturforschung

„Bezeichnung für eigenständige kulturelle Aufbrüche, Reformbewegungen und Subkulturen von Jugendlichen, bei denen diese die agierenden Subjekte und zugleich ihr eigenes Publikum sind. Mit dem Begriff verbindet sich die Kritik am Befehlenden, am Mainstream und am Erwachsenen-Establishment. (...) Jugendkulturen definieren sich über Gruppensymbole: eigene Jugendsprache, Kleidung, Musikstil, Tätowierungen etc.“⁴⁷

Wird versucht den Begriff „Jugendkultur“ zu definieren, so lässt sich im „Wörterbuch der Pädagogik“ von Winfried Böhm das oben angeführte Zitat finden. Betrachtet man jedoch Literatur zum Thema „Jugendkultur“, finden sich auch andere Bezeichnungen, welche den Zusammenschluss von Jugendlichen beschreiben. „Jugendsubkultur“, „Subkultur“ oder „Jugendzene“ sind ebenso Wortbedeutungen, die in der Jugendkulturforschung Verwendung finden. Hier stellt sich die Frage, welcher dieser Termini für die Alterskohorte „Jugend“ als angebracht erscheint?

Im folgenden Abschnitt der Arbeit wird auf die Geschichte des Begriffs der „Jugendkultur“ eingegangen. Ein besonderer Schwerpunkt dieser Betrachtungen wird sich auf das 20. Jahrhundert konzentrieren. Im Anschluss daran wird versucht, die Begriffe „Jugendkultur“, „Subkultur“, „Jugendsubkultur“ und „Jugendzene“ zu erläutern und miteinander in Verbindung zu setzen. Als besonders wichtig wird dabei die Bedeutung für das Individuum erachtet und folgedessen soll dieser Aspekt ins Zentrum der Betrachtungen gestellt werden.

⁴⁷ Böhm 2005: 332.

In Kombination damit wird auch versucht, die Akzeptanz für Jugendkulturen von Seiten der Gesellschaft zu eruieren.

2.2.1 Die Geschichte der „Jugendkultur“

Beim geschichtlichen Abriss des Begriffs „Jugendkultur“ wird auf die Autoren Dieter Baacke und Hartmut GRIESE Bezug genommen. Laut Baacke ist bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts im mitteleuropäischen Raum der Begriff der „Jugendkultur(en)“ in Verwendung. In der deutschen Sprache stamme er von Gustav Wyneken (1875-1964), einem deutschen Pädagogen, Begründer der deutschen Landschulheimbewegung und freiem Schriftsteller. Er gründete 1906 gemeinsam mit Paul Geheeb die „Freie Schulgemeinde Wickersdorf“. In seiner Position als Schriftsteller beschäftigte er sich ausführlich mit Jugendbildungsfragen. Große Bekanntheit erlangte er schlussendlich auf Grund seiner engen Verbindung mit der bürgerlichen deutschen Jugendbewegung. In seinen literarischen Werken verwende er den Begriff „Jugendkultur“ als Gegensatz zur „Alterskultur“ der Bürger-ich-wilhelminischen Lebensweise. „Jugend“ ist für ihn das Lebensalter der größten Offenheit für alle hohen ethischen Werte und Haltungen. Geist und Jugend brauchen einander und ergänzen einander in einem quasi gegenseitigen Befreiungsverhältnis (...).“⁴⁸ Nach Baacke komme bei Wyneken dabei die Jugend ausschließlich durch geistige Beschäftigung und gründliche geistige Fundierung ihrer Gemeinschaften zu sich selbst. Ebenso könne die Welt nur durch eine neue Jugend aus den Fesseln von einschränkenden Bürokraten entlastet werden. Den besten Ausgangspunkt für diese Befreiung stelle einzig und allein eine Gemeinschaft von Jugendlichen dar.⁴⁹

Hartmut GRIESE führt weiter aus, dass das Thema der „Jugendkultur“ danach auch in den 1940er Jahren von Talcott Parsons in die Diskussion um eine eigenständige Jugendwelt eingeführt wurde. Bei Parsons sei damit eine, im Gegensatz zur Erwachsenenkultur stehende Lebensform gemeint, die ganz spezifische Muster und Verhaltensweisen vertrete, welche wiederum Anlass für

⁴⁸ Baacke 2007: 141.

⁴⁹ Vgl. Baacke 2007: 141.

einen Konflikt zwischen den Generationen geben können. Diese „Abweichung“ von der Gesellschaft werde dabei in so genannten „Peer Groups“ gelebt, denen eine besondere Funktion beim Übergang und der Integration in die Erwachsenenwelt zukomme. Seitdem sei das Subkulturtheorem in der Jugendforschung von entscheidender Bedeutung.⁵⁰

Griese führt zudem an, dass Anfang der 50er Jahre William A. Westley und Frederick Elkin 20 Jugendliche und deren Eltern, sowie 20 Studenten eines noblen Vororts in Montreal interviewten, um das Thema „Subkultur“ zu überprüfen. Beide vertraten den „Mythos von der Teilkultur der Jugendlichen“. Die Vertreter der „Teilkulturthese“ einigten sich auf drei Prämissen in Bezug auf die Behauptungen zum Thema Teilkultur. Griese fasst die drei zentralen Kernaussagen der „Teilkulturthese“ wie folgt zusammen:

- Der Altersabschnitt „Jugend“ stelle demnach eine „einzigartige Phase“ dar, welche auf Grund von Altersschichtung und Problemen der Sozialstruktur entstehe und zu spezifischen Konflikten zwischen den Generationen führen könne.
- Eine Jugendkultur existiere in Form der „Peer Groups“ der heranwachsenden Generation. Als Folge daraus betrachten Jugendliche ihr Leben nicht aus der Sicht der Erwachsenenwelt, sondern aus der Perspektive der Ansichten, Normen, Werte und Orientierungsmuster ihrer Gleichaltrigengruppe.
- Die Jugendkultur sei prinzipiell mit der Sturm-und-Drang-Phase des einzelnen Individuums verbunden. Die Peer Groups erfüllen demzufolge eine gesamtgesellschaftliche Funktion, nämlich jene der Übergangsregulierung in die Gesellschaft.⁵¹

Baacke schließt an Hartmut Griese an und erwähnt die, Anfang der 60er Jahre von Robert R. Bell aufgestellte Theorie einer Teilkultur der Jugendlichen. Teilkulturen seien dabei ein relativ kohärentes und kulturelles System, welches eine eigene Welt für sich darstelle. Solche Teilkulturen von Jugendlichen entstehen auf Grund einer regressiven Funktion der primären und altersheterogenen Gruppen. Dies führe zu einer, durch den Wert- und

⁵⁰ Vgl. Griese 2000: 30.

⁵¹ Vgl. Griese 2000: 31.

Verhaltenspluralismus der universalistischen Industriegesellschaft verstärkten Unsicherheit. Auch die mangelhafte Rollendefinition für den/die Jugendliche/n sei ein Grund für die Entstehung von Teilkulturen. Daraus resultieren emotionale und soziale Labilität, welche in Orientierungs- und Schutzbedürfnis umschlage, jedoch bei den pädagogischen Ordnungsmächten nicht mehr zu finden sei.⁵²

„Die jugendlichen Subkulturen sind danach ein erklärbarer Reflex, eine Konsequenz der unzureichend gewordenen Gesellschafts- und Erziehungsstruktur. Die Orientierung in alters*homogenen* Gruppen ersetzt Sozialisierungsdefizite von Familie, Schule und Ausbildung.“⁵³

Griese behandelt im Anschluss an Baacke die, ebenfalls in den 60er Jahren aufgestellte Studie von Coleman „The Adolescent Society“, welche sich mit dem Verhältnis von Jugendkultur und Gesellschaft beschäftigt. Dabei gelte die „Teenager Kultur“ als etikettierte Jugendszene. Sie wäre für ein Beleg für den Normenkonflikt zwischen der Welt der Jugendlichen und der Erwachsenenwelt. Jugendkultur für sich würde dabei überwiegend als Freizeit-, Mode- und Musikkultur aufgefasst. Sie gälte ganz allgemein als klassen- und schichtübergreifend, in sich homogen, allerdings erwachsenenfremd. Laut Griese stellte auch Ludwig von Friedeburg Mitte der 1960er Jahre eine ideologiekritische Position von Jugendkulturen auf. Darin werden jegliche Ansätze einer autonomen Jugendkultur unmittelbar in die Gesamtgesellschaft der Erwachsenen integriert. Hinsichtlich der Normen und Werte bestehe demnach keinerlei Unterschied zwischen den Heranwachsenden und ihrer Elterngeneration. Unbehagen auf Seiten der Jugend werde nicht als Folge des individuellen Entwicklungsprozesses gesehen, sondern als Reaktion auf den Entwicklungsprozess der Gesamtgesellschaft. Die Aufgabe der Subkultur sei hierbei die soziale Kontrolle zu gewährleisten, Verhaltensweisen einzuüben, Zusammenhalt der Identifikation zu verheißen, Nestwärme zu gewähren und Affektstauungen abzureagieren.⁵⁴

Hartmut Griese bezieht sich anschließend an die 1960er auf das 7. Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts, in welchem Margaret Mead eine Definition mit

⁵² Vgl. Baacke 2007: 125ff.

⁵³ Baacke 2007: 127.

⁵⁴ Vgl. Griese 2000: 32f.

kulturtheoretisch-anthropologischen Erkenntnisinteressen veröffentlichte. Die Begegnung mit dem Phänomen der Subkultur von Jugend finde dort statt, wo Konfiguration unter Gleichaltrigen in der gesamten Kultur institutionalisiert worden sei. Entscheidende Faktoren dafür seien Altersschichtung gefördert durch das Schulsystem, die Kernfamilie (bzw. das Fehlen der Großeltern), Einfluss der Massenmedien auf die Jugendlichen sowie ein allgemeiner gesellschaftlicher Wandel und in Zusammenhang damit Ereignisse, welche die Beziehung der Menschen untereinander bzw. ihr Verhältnis zur Umwelt unwiderruflich verändert haben. Hartmut Griese führt in seinem Werk „Jugend(sub)kultur(en) und Gewalt“ weiters die Sichtweise von Henrik Kreutz an, welcher sich ebenfalls für eine Definition von jugendlicher Subkultur ausspricht. Als Schlussfolgerung aus dieser Sichtweise könne dann von einer Subkultur der Jugendlichen gesprochen werden, wenn ein Interaktionssystem innerhalb einer Gesellschaft entstanden sei, welches von Jugendlichen dominiert werde und gleichzeitig in einer der folgenden Hinsichten von anderen Interaktionssystemen derselben Gesellschaft abweiche: Interaktionsformen, Normen und Werte, Ziele, Verhaltensmuster, Symbolwelt, Prüfkriterien für Wahrheit und Realität.⁵⁵

Von aller höchster Bedeutung für die Jugendsdiskussion der 1980er Jahre ist die Bezugnahme auf den Subkultur-Ansatz des Birminghamer CCCS⁵⁶. Laut Griese geht der Ansatz der „Cultural Studies“ von der Prämisse aus, dass zwei unterschiedliche kulturelle Einheiten, die Stammkulturen, existieren und an eine widersprüchliche Gesellschaftsstruktur, nämlich die der Klassen, gebunden seien. Es seien dies die herrschende bürgerliche Kultur sowie die proletarische Kultur. Durch das Auftreten von strukturellen Widersprüchen (beispielsweise Alter, Generation, Geschlecht, Arbeitslosigkeit) komme es zur Bildung spezifischer Subkulturen. Zwischen den einzelnen Kulturen herrsche ein Kampf um die dominierende Ideologie. Subkulturen müssen dabei zunächst in ihrer Beziehung zur Stammkultur betrachtet werden, aber auch hinsichtlich ihres Verhältnisses zur dominanten Kultur. Dabei seien manche Subkulturen nur lockere Strömungen, während andere als feste Gruppe eine eigene Identität entwickeln. Ganz entscheidend sei die Herausbildung von eigenen Stilen

⁵⁵ Vgl. Griese 2000: 34.

⁵⁶ CCCS: Centre for Contemporary Cultural Studies.

(Kleidung, Musik, Rituale, Sprache). Oft werden „Gegenstände und Waren“ der Stammkultur aufgenommen und mit neuen Bedeutungen versehen. Dieses Neukombinieren markiere dabei die „Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe, verleiht eine kollektive Identität und setzt Grenzen nach außen (gegenüber anderen Subkulturen, der Stammkultur und der herrschenden Kultur).“⁵⁷

Hartmut GRIESE fasst den Subkultur-Ansatz des CCCS zusammen und erkennt dabei fünf markante Charakteristika dieses Ansatzes.

- Es treten systemimmanente Widersprüche und strukturelle Probleme auf, welche sich klassenspezifisch auswirken, aber kollektiv als Generationenkonflikt erfahren werden. Subkulturen versprechen dafür einen Ausweg.
- Die Subkultur werde für Jugendliche zum kulturellen Orientierungspunkt, weil sie sich kaum noch mit ihrer Arbeit, dem Schulalltag oder der Familie identifizieren können. Über die Zugehörigkeit zu einer Subkultur werden zunehmend neue Identitäten gebildet.
- Innerhalb der Subkultur werden Alternativen zur sozialen Wirklichkeit gelebt. Ursprung dafür sei das kulturelle Klima des jeweiligen sozialen Umfeldes. Interesse und Bekanntheitsgrad erhalte die Subkultur allerdings manchmal erst über die Massenmedien.
- Oftmals werde das subkulturelle Leben als sinnvolle Gestaltung der Freizeit empfunden. Die Subkultur sei demnach ein Gegenspieler der, mitunter stumpfsinnigen, Arbeitswelt.
- Für etwaige existentielle Probleme biete die Subkultur einen individuellen Ausweg. Es könne somit eine Identität gefunden werden, die sich jenseits von der realen Wirklichkeit befinde.

Zudem stellt GRIESE als zentrale These der Subkulturforschung fest, dass kollektiv erfahrene Schwierigkeiten, die auf Grund von Widersprüchen der gegenwärtigen Sozialstruktur entstehen, die Ursache für die Entstehung von

⁵⁷ GRIESE 2000: 40.

Subkulturen seien. Durch das Vorhandensein von Subkulturen bestehe die Möglichkeit, kollektive Identitäten herauszubilden.⁵⁸

Zusammenfassend schreibt Griese, dass die Jugendforschung von ihrer wissenschaftlichen Gesetzmäßigkeit her immer dazu aufgefordert sei, im Hinblick auf die Veränderungen der Jugend selbst, die ihr entgegengebrachte Kritik und auf Trends in der sozialwissenschaftlichen Theorie, reagieren zu müssen. Der produktive Teil dabei sei die Jugend selbst. Von daher könne festgehalten werden, dass es keine universell brauchbare Theorie der Jugend(sub)kultur(en) geben könne. Je nach dem aktuellen Verhalten der Jugendlichen auf sich verändernde Bedingungen der Sozialisation und Möglichkeiten der Zukunftsgestaltung werde die Jugendforschung von unterschiedlichen Termini sprechen.⁵⁹

„Jugendkultur(en)“, „Subkultur(en)“, „Jugendsubkultur(en)“ und „Jugendszene(n)“ sind dabei einige Begriffe, welche in der Literatur zum Thema Jugendforschung verwendet werden. Die Frage, die sich dabei stellt, ist, welcher dieser Begriffe für die gegenwärtige Beschreibung eines Zusammenschlusses von Jugendlichen brauchbar ist? Wie bereits Hartmut M. Griese festgehalten hat, ist der Annahme Glauben zu schenken, dass kein universell gültiger Ausdruck von Seiten der Jugendkulturforschung bestimmt werden kann. Da für die vorliegende Arbeit aber nicht zahlreiche verschiedene „Jugendkultur-Begriffe“ verwendet werden sollen erscheint es sinnvoll, einen, für diese Arbeit allgemeingültigen Terminus, zu definieren. Dies soll mögliche Verwirrungen, welche auf Grund differenter Begriffsdefinitionen vorkommen könnten, verhindern. Im nun folgenden Kapitel wird versucht, unterschiedliche Ausdrucksweisen zu erläutern und miteinander in Verbindung zu setzen. Ziel ist es, eine, für diese Arbeit, leitende Definition darzustellen.

2.2.2 Von der Jugend(sub)kultur zur Jugendszene

Der Begriff „Jugendkultur“ ist ein mehrschichtiges Phänomen, kann jedoch kaum mehr leisten, als unterschiedliche Ausprägungen von Jugendkultur

⁵⁸ Vgl. Griese 2000: 38-41.

⁵⁹ Vgl. Griese 2000: 51f.

zusammenzufassen. Der Begriff selbst stammt aus dem 20. Jahrhundert und wurde eingeführt, da sich die Jugendlichen zu Beginn dieses Jahrhunderts als eigene Gesellschaftsgruppe emanzipieren konnten.

Laut Wächter verliert die Jugend Mitte des 20. Jahrhunderts ihr positives Ansehen und würde unter dem Aspekt des Kriminellen und Abweichenden behandelt. Das Verhalten von jugendlichen „Delinquenten“ werde beispielsweise als „subkulturellen Gegenentwurf zu den Normen und Werten der Gesamtgesellschaft“⁶⁰ betrachtet. Diese wissenschaftlichen Ansätze wären entscheidend für die Einführung des Begriffs „Subkultur“. Der Terminus würde daraufhin im Zuge der Subkulturforschung des britischen CCCS weitergeführt und verwendet. Demnach hänge die Teilnahme in einer solchen Subkultur in jedem Fall von der sozialen Schicht ab. Nichtsdestotrotz würden jugendliche Subkulturen in allen sozialen Klassen entdeckt. Wächter meint, dass dabei die Subkultur zudem nicht als etwas Abweichendes, sondern als kulturelle Differenzierung zu definieren sei. Die Jugendsubkultur stehe dabei stets in Beziehung zur Stammkultur der zugehörigen Klasse, was anhand von ähnlichem Habitus oder ähnlicher Sprache erkannt werden könne. Gegen Ende der 60er Jahre wäre das Vorhandensein einer einheitlichen Jugendkultur nicht mehr der Zeit entsprechend. Durch Pluralisierung und Differenzierung entwickelten sich zahlreiche Jugendsubkulturen mit verschiedensten Ausprägungsformen (Punks, Skins, Rocker, Grufties, Hooligans, usw.).⁶¹

Wächter meint, dass gegenwärtig eine Auflösung der starren Klassengrenzen begonnen habe, was zu einer weniger klassen- oder schichtspezifischen Lebensweise geführt habe. Das Leben der Jugendlichen sei zunehmend von selbst ausgewählten Lebensstilen geprägt. Während, etwa in den 60er Jahren, das Herkunftsmilieu mehr oder minder bestimmte, welche Jugendsubkultur für das Individuum in Frage kam, seien Jugendliche heutzutage von ihrer Abstammung unabhängiger. Anstatt der milieubezogenen Jugendkulturen gebe es nun zahlreiche Szenen, aus denen frei gewählt werden könne. Im Zuge dessen würde auch die Subkulturtheorie vom Lebensstil-Ansatz abgelöst. Die Herkunft besitze nach wie vor eine gewisse Relevanz für die Zugehörigkeit zu

⁶⁰ Wächter 2008: 84.

⁶¹ Vgl. Wächter 2008: 83ff.

einer bestimmten Jugendkultur, sei jedoch weniger bestimmend. In der Jugendkulturforschung komme es mittlerweile zur Verwendung des Begriffs „Jugendszenen“.⁶²

Baacke schreibt in seinem Werk „Jugend und Jugendkulturen“, dass der Subkulturbegriff, auf Grund folgender Annahmen, nicht mehr verwendet werde:

- Der Terminus „Subkultur“ suggeriere, dass es sich um kulturelle Sphären handle, welche *unterhalb* der gesellschaftlich akzeptierten Kultur liegen.
- Der Begriff lege zudem nahe, dass es sich um „Teilsegmente“ der Gesellschaft handle, die exakt ausdifferenzieren seien, was auf Grund der zahlreichen Übergänge zur „Gesamtkultur“ äußerst schwierig erscheine.
- Die Subkulturtheorie gehe davon aus, dass die einzelnen Subkulturen präzise lokalisierbar seien, was nicht zutrifft, da sie keinem Raster eingefügt werden können. Außerdem könne vermerkt werden, dass Subkulturen keine „Sub-Aggregate“ von einzelnen Gesellschaften seien, sondern kulturelle Gruppierungen, welche unter gleichem Erscheinungsbild ganz unterschiedliche Ausprägungsformen von Abhängigkeit und Selbstständigkeit ausagieren.⁶³

„In der Jugendforschung wird mittlerweile vermehrt von Jugendszenen anstelle von Jugendsubkulturen, Jugendkultur oder Lebensstil gesprochen. Jugendszenen dienen der jugendlichen Identitätsfindung und lösen dabei die alten Orientierungsmuster ab: Die soziale Herkunft, Berufsziel oder der momentan ausgeübte Beruf, wie sie bisher die Identitäten von Heranwachsenden bestimmt haben, wirken nun weniger identitätsstiftend, weil sie veränderbar geworden sind.“⁶⁴

Wächter argumentiert in ihrem Text „Aktuelle Jugendkulturen in Theorie und Praxis: ...“ weiter, dass das Konzept der Jugendszenen und deren Flexibilität eine Auswahl und Teilnahme an bestimmten Szenen nach eigenem Belieben ermögliche. Jugendszenen bestehen stets aus einem kleinen „Kern“, welcher fixer Bestandteil der jeweiligen Szene sei, sowie einer Mehrheit an

⁶² Vgl. Wächter 2008: 85ff.

⁶³ Vgl. Baacke 2007: 133f.

⁶⁴ Wächter 2008: 87.

Jugendlichen, welche mit der Szene sympathisieren und somit die „Peripherie“ der Szene bilden. Die Teilnahme bestehe dabei meist aus dem Konsum szenointerner Musik und dem Tragen von Kleidung. Der Übergang zwischen „Szenekern“ und Peripherie verlaufe dabei fließend. Der markante Unterschied zwischen der Subkulturtheorie und der Jugendszene bestehe darin, dass die Subkultur einen Zusammenhang zwischen Herkunftsmilieu und der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Jugendkultur impliziere, während in der Jugendszene die freie Wahlmöglichkeit der Szene im Vordergrund stehe. Innerhalb der Jugendszene werde vom Kern ein bestimmter Lebensstil entwickelt, der Lebenswelt und Alltag der Szenemitglieder charakterisiere. Stilmittel seien dabei primär Kleidung, Musik und Symbole, welche auch von der Freizeit- und Kulturindustrie aufgegriffen und als Lebensstil vermarktet werden. Jugendszenen seien explizit jugendkulturelle Erscheinungen, welche von den Heranwachsenden selbst hervorgebracht werden und daher als zeitgenössische Ausprägungen von Jugendkulturen zu betrachten seien. Auf Grund von Massenmedien und Industrie seien Jugendszenen keine lokalen Gegebenheiten. Im Unterschied zu den Jugendsubkulturen sei es innerhalb der heutigen Jugendszenen möglich, an verschiedenen Szenen teilzunehmen. Die Jugendszenen der Gegenwart seien dabei flexibel, schnelllebig und offen nach innen und außen.⁶⁵

„Nach außen meint, dass die Abgrenzung zu anderen Szenen und zur Gesamtkultur der Erwachsenengesellschaft geringer und durchlässiger ist. Ein wesentliches Kennzeichen von Jugendszenen sind dennoch Abgrenzungen. Die Abgrenzung nach außen (gegenüber anderen Szenen und gegenüber anderen Altersgruppen) ermöglicht erst die Herstellung eines Selbstbildes und dient der Entwicklung der Gruppenidentität. Gleichzeitig wird durch die innere Kohärenz soziale Zugehörigkeit produziert.“⁶⁶

Wächter meint weiter, dass die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Szene, sowie die Identifikation mit den Inhalten einer solchen für die Jugendlichen von heute eine höhere Bedeutung als noch vor 50 Jahren habe. Grund dafür sei der strukturelle Wandel der Gesellschaft. Szenen helfen dabei dem Individuum bei der Orientierung und der Strukturierung des Alltags. Der Stil einer bestimmten

⁶⁵ Vgl. Wächter 2008: 87ff.

⁶⁶ Wächter 2008: 89f.

Jugendszene symbolisiere dabei Lebensauffassungen, Normen und Werte, welche von den Szenemitgliedern vertreten werden.⁶⁷

Abschließend spricht Wächter darüber, dass es für den/die einzelne/n Jugendliche/n, auf Grund des gesellschaftlichen Wandels, zu einer De-Standardisierung von Lebensläufen komme. Dies bedeute eine erhöhte Anforderung zur Selbstdefinition für das Individuum. Die Jugendkulturszene sei zentrales Element für die individuelle Identitätsentwicklung geworden. Szenen helfen dabei enorm bei der spezifischen Definition der Jugend. In Bezug auf die Gesellschaft sei die öffentliche Selbstpräsentation der Szene von Bedeutung. Eine solche offensichtliche Präsentation von Gemeinschaft könne den inneren Zusammenhalt stärken und vor allem als Abgrenzung gegenüber anderen dienen. Zudem komme es durch diesen Gruppenzusammenhalt zu einer Verstärkung der Gruppenidentität bei jedem/jeder einzelnen Jugendlichen.⁶⁸

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Jugendszene für das Individuum von großer Bedeutung ist, da es ihn bei der Entwicklung der persönlichen Identität unterstützt. Durch das Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb der Szene entwickelt der Jugendliche ein Gemeinschaftsgefühl. Durch geschlossenes Auftreten kann sich die Szene somit von anderen jugendlichen Zusammenschlüssen, sowie der Gesellschaft abgrenzen und das von ihnen gewünschte Bild ihrer eigenen Gruppe nach außen hin vertreten. Dies führt zu einer spezifischen Definition der Jugend.

Die Gesellschaft nimmt Jugendkulturszenen als differenzierte, in sich geschlossene Definitionen der Lebensphase „Jugend“ wahr. Jede Szene unterscheidet sich dabei individuell von der anderen und vertritt verschiedenartige Ansichten, Normen und Werte. Allgemein ist bei Jugendszenen die Tendenz zu erkennen, dass man sich eher an der Peer Group, als an der Elterngeneration orientiert. Die starke Zuwendung zueinander und die gleichzeitige Abwendung von der Elterngeneration impliziert oftmals ein revolutionäres Bild der Jugendszenen.

⁶⁷ Vgl. Wächter 2008: 90.

⁶⁸ Vgl. Wächter 2008: 101f.

2.3 Jugend ist...

Als Abschluss des zweiten Kapitels soll nun versucht werden, die gewonnenen Erkenntnisse hinsichtlich „Jugend“ und „Jugendkulturen“ zusammenzuführen. Ziel ist es, ein, für die vorliegende Arbeit, brauchbares Verständnis dieses Lebensabschnitts zu definieren.

Ständig wechselnde Einflussfaktoren auf die Jugendlichen führen dazu, dass kein einheitlicher Begriff „Jugend“ existiert. Arbeitsplatzsituation, Globalisierung, Wirtschaftskrise oder gesellschaftlicher Wandel sind nur einige Punkte, welche die Biographie der Alterskohorte „Jugend“ beeinflussen. Damit einher geht eine Entstrukturierung der Lebensphase „Jugend“. Mehr Freiheit, das eigene Leben individuell zu gestalten, birgt gleichzeitig mehr Risiko, bei der Ausführung der Lebensgestaltung zu scheitern. Die Jugend wird dabei zu Anpassungsbereitschaft und Reaktionsvermögen herangezogen, um in der Arbeitswelt bestehen zu können. Zudem kann sie auf Grund von gesellschaftlicher Differenzierung nicht mehr so „mir nichts dir nichts“ in die Erwachsenenwelt wechseln. Eine Aufgabe der Erziehung ist es demnach mitunter auch, der Jugend auf diesem Weg unterstützend zur Seite zu stehen und ihr, wenn möglich, bei der Entscheidungsfreiheit hinsichtlich Lebensgestaltung beratend zur Seite stehen.

Auf Grund der erhöhten Freiheit, was Entscheidungen betrifft, lässt sich festhalten, dass es keine einheitliche Lebensphase „Jugend“ mehr gibt, sondern zahlreiche individuelle Lebensabschnitte. Das Individuum trifft dabei nicht auf einheitliche Probleme des Lebens, sondern nur auf, für sich, spezifische. Diese Tatsache muss berücksichtigt werden, wenn von der Lebensphase „Jugend“ die Rede sein soll.

Auf diese ständig wechselnde Jugendphase muss sich auch die Jugendkulturforschung einstellen. Dabei zeigt sich, dass die

„Jugendforschung reagiert bzw. zum Reagieren auf Entwicklungen bzw. Veränderungen ihres Gegenstandes, wissenschaftsinterner und gesamtgesellschaftlicher Prozesse gezwungen ist. (...) Von daher ist es

unvermeidlich bzw. gesetzmäßig, daß es *keine* ahistorische oder eben universell brauchbare Theorie der Jugend(sub)kultur(en) geben kann.“⁶⁹

Dennoch kristallisiert sich für die Beschreibung von Zusammenschlüssen Jugendlicher der Begriff „Jugendzene“ als adäquat heraus. Jugendzenen sind dabei verantwortlich dafür, dass innerhalb der Szene dieselben ideologischen Ansichten, Normen und Werte vertreten werden. Zudem wirkt die Jugendzene identitätsbildend. Das Zusammengehörigkeitsgefühl, welches durch die Gruppe gestärkt wird, beeinflusst das Selbstbewusstsein jedes einzelnen Szenemitglieds positiv. Dem/der Jugendlichen wird folglich durch die Teilhabe an der Jugendzene ermöglicht, einen Platz in der Gesellschaft zu finden.

Werden die in der bearbeiteten Literatur gewählten Definitionen hinsichtlich der „Gemeinschaft von Jugendlichen“ betrachtet, so kann festgehalten werden, dass der Begriff „Jugendzene“ den Zusammenschluss von Jugendlichen am stimmigsten beschreibt und auf Grund dessen als Grundlage für die vorliegende Arbeit verwendet wird. Mithilfe dieser Festlegung kann im nun folgenden dritten Kapitel von einem einheitlichen Verständnis von Jugendzene ausgegangen werden. In besagtem drittem Kapitel wird näher auf die Thematik der „Jugendzenen“ eingegangen. Das Hauptaugenmerk liegt dabei auf Einfluss und Wirkung von Szenen auf das Individuum. Zuvor wird jedoch geklärt, wie und wodurch sich eine Szene definiert.

⁶⁹ Griese 2000: 52.

„Eine Szene ist ein Netzwerk von Publika, das aus drei Arten der Ähnlichkeiten entsteht: partielle Identität von Personen, von Orten und von Inhalten.“⁷⁰

Gerhard Schulze

3 Jugendkulturszenen

3.1 Definition des Begriffs „Szene“

Was genau unter Szene verstanden wird, definieren zahlreiche Jugendforscher/innen relativ breit gestreut. Laut Dieter Baacke bezeichnet der Ausdruck Szene ursprünglich eine Einheit des Dramas und zwar die in Auf- und Abtritte gegliederten Untereinheiten von Akten. Szenen seien demnach bestimmt durch fassbare und direkte personale Zusammensetzung und überschaubare Zusammengehörigkeit. Das erste Bestimmungsmoment von jugendkulturellen „Szenen“, entsprechend dem Suchen der Jugend nach Konnexität und Intimität, sei folglich gefunden. Zudem sei die „Szene“, laut Baacke, durch ihre Intensität gekennzeichnet. Der Szenebegriff werde dabei in einem stark räumlichen Zusammenhang betrachtet, was auf Grund der Begriffe Konnexität, Intimität und Intensität erkennbar sei.⁷¹

Eine Jugendszene ist folglich gekennzeichnet durch eine tiefe Vertrautheit untereinander und der Verbindung der einzelnen Szenemitglieder zueinander. Der Zusammenhalt innerhalb der Szene wird zudem äußerst intensiv ausgelebt, was eine zusätzliche Stärkung des Gemeinschaftsgefühls zur Folge hat. Charakteristisch für die Szene sind also Vertrautheit, die Verbindung zueinander sowie ein intensives Gemeinschaftsgefühl.

Wilfried Ferchhoff geht bei seiner Definition des Begriffs „Szene“ von der zunehmenden Pluralisierung der jugendlichen Biographie aus. Der Szenebegriff diene dabei der Beschreibung einer immer differenzierteren und variantenreicheren Jugendkultur. Die räumliche Gebundenheit von Szenen

⁷⁰ Schulze 1997: 463.

⁷¹ Vgl. Baacke 2007: 169f.

stehe nicht im Mittelpunkt der Überlegungen. Jugendszenen stellen für ihn verschiedene Lebensstile dar, welche Lebensauffassungen, Standpunkte, Ansprüche sowie soziale Bedeutungen beinhalten. Eine Szene diene demnach zur Abgrenzung nach außen bzw. zur Integration nach innen.⁷² Wiederum zeigt sich, dass ein gemeinschaftliches Gefüge charakteristisch für Jugendszenen ist. Zugleich dient eine Szene auch zur Abgrenzung gegenüber andersdenkenden Jugendlichen.

Für die Jugendforscher Klaus Janke und Stefan Niehues, die in ihrem Werk „Echt abgedreht“ die Jugend der 90er Jahre beschreiben, stellen Szenen die bedeutendste Gesellschaftsordnung dar. Die Bedeutung von ihnen liege darin, Ordnung und Sinnsysteme in eine immer unübersichtlichere Welt zu integrieren. Innerhalb solcher Szenen werde die persönliche Orientierung des Individuums ausgebildet, da kein Mensch ohne Austausch mit der Umwelt seine Persönlichkeit entwickeln könne. Jugendszenen besitzen dabei aber keine lokale Angebundenheit.⁷³ Auch hier zeigt sich die Wichtigkeit des Gemeinschaftsgefühls, welches bezeichnend für Jugendszenen ist. Das Individuum kann in Anlehnungen an die Szenemitglieder seine ideologischen Sichtweisen ausbilden und so zu einer stabilen Identität finden.

Laut Hitzler ist die Jugendkulturszene gerade wegen Strukturveränderungen, insbesondere der Verbreitung von neuen Medien, eines mehrdimensionalen Mobilitätswachses sowie der Loslösung von traditionellen und lebenslagen-spezifischen Bindungen, für das Individuum von großer Bedeutung. Dies geschehe auch deshalb, weil Jugendliche die „gewöhnlichen“ Sozialisationsagenturen (Familie, Schule,...) gar nicht mehr suchen, sondern eben in Richtung ihrer freizeithlichen Sozialräume streben.⁷⁴

Das, dieser Arbeit zugrunde liegende, Verständnis von Szene definiert sich wie folgt: Szenen sind demnach „thematisch fokussierte kulturelle Netzwerke von Personen, die bestimmte materiale und/oder mentale Formen der kollektiven Selbststilisierung teilen und Gemeinsamkeiten an typischen Orten und zu

⁷² Vgl. Ferchhoff 1995: 59ff.

⁷³ Vgl. Janke 1995: 20.

⁷⁴ Vgl. Hitzler 2001: 19.

typischen Zeiten interaktiv stabilisieren und weiterentwickeln.“⁷⁵ Im Folgenden soll eine Feingliederung des Begriffs „Szene“ in Anlehnung an das Buch „Leben in Szenen“ von Ronald Hitzler dargestellt werden.

3.1.1 Szenen als Sinngemeinschaft

Besonders Jugendliche suchen laut Hitzler Gleichgesinnte für gemeinsame Interessen, Neigungen, Projekte oder Leidenschaften. Solche seien aber weder in der Nachbarschaft noch in der Schule anzutreffen. Ebenso wenig können Eltern diesen Part einnehmen, auch wenn sie sich noch so sehr um Jugendlichkeit bemühen. Die gesuchten Zeitgenossen finde man hauptsächlich in single-issue-Gruppierungen oder kurz gesagt: in Szenen. Demnach können Jugendszenen als „Gesinnungsgemeinschaft“ deklariert werden.⁷⁶

3.1.2 Szenen als thematisch fokussierte soziale Netzwerke

Hitzler erläutert, dass im Zentrum einer jeden Szene ein so genanntes „issue“, also ein Thema auf welches die Aktivitäten der jeweiligen Szene ausgerichtet werden, stehe. Die Thematik weise dabei eine enorme Vielfalt auf und reiche von bestimmten Musikstilen, Sportarten, politischen Ideen, bestimmten Weltanschauungen, speziellen Konsumgegenständen (z.B. Autos) bis hin zu Konsum-Stil-Paketen. Entscheidend sei dabei, dass Szenegänger/innen das Interesse am jeweiligen Szene-Thema teilen. Demzufolge seien auch typische Einstellungen sowie entsprechende Handlungs- und Umgangsweisen bei den Szenemitgliedern identisch. Die thematische Fokussierung bestimme jedoch nicht ununterbrochen den Szene-Alltag. Sie sei lediglich wichtig, um einen ungefähren, thematischen Rahmen herzustellen, auf den sich gemeinsame Einstellungen, Präferenzen und Handlungsweisen beziehen können. Parallel zu diesem Rahmen versammeln sich andere thematisch fokussierte soziale Netzwerke, welche parallel nebeneinander bestehen, sich aber auch überschneiden können. Kommunikation und Interaktion finde aus diesem Grund

⁷⁵ Hitzler 2001: 20.

⁷⁶ Vgl. Hitzler 2001: 20.

innerhalb der Szene, über die Ränder der Szene hinaus aber auch außerhalb der Szene statt.⁷⁷

3.1.3 Szenen als kommunikative und interaktive Gesellungsformen

Laut Hitzler kennzeichnet die zentrale Bedeutung von Kommunikation und Interaktion den Begriff der Szene. Dies geschehe, weil ihr Existenz oftmals an eine ständige kommunikative Erzeugung von gemeinsamen Interessen von Seiten der Mitglieder gebunden sei. Beispielhaft dafür seien szenetypische Symbole, Zeichen und Rituale, welche die Zugehörigkeit verdeutlichen und dadurch die Szene konstituieren. Hitzler meint zudem, dass eine Szene in diesem Sinne ein Netzwerk von Personen darstelle, welches bestimmte materiale und/oder mentale Formen von kollektiver Stilisierung teile, sowie diese Gemeinsamkeiten kommunikativ stabilisiere, modifiziere oder transformiere. Für alle existenten Szenen könne festgehalten werden, dass sie nicht alle Lebensbereiche und Lebenssituationen hinsichtlich Verhaltenskodex beeinflussen können.⁷⁸

3.1.4 Szenen schaffen soziale Verortung

Der Autor Ronald Hitzler führt in seinem 2001 erschienenen Buch „Leben in Szenen“ weiter an, dass eine Szene ein Inszenierungsphänomen darstelle, weil sie sich für Mitglieder und Außenstehende nur insofern manifestiere, indem sie sichtbar sei. Teilhabe an einer Szene bedeute demnach in erster Linie kommunikative und interaktive Präsenz des/der Akteurs/in. Die Szene selber existiere letztendlich nur deshalb, weil sie nicht nur von den Szenemitgliedern, sondern auch von Außenstehenden wahrgenommen werde. Auf Grund von charakteristischen Symbolen, Ritualen, Verhaltensweisen und Zeichen ermögliche die Szene die soziale Verortung, die kategorische Zuordnung von durch sie assoziierte Individuen.⁷⁹

⁷⁷ Vgl. Hitzler 2001: 20f.

⁷⁸ Vgl. Hitzler 2001: 21.

⁷⁹ Vgl. Hitzler 2001: 22.

3.1.5 Die Szene und ihre eigene Kultur

Der Autor spricht sich weiters dafür aus, dass sich die Szene in kommunikativen und interaktiven Handlungen konstituiere und die Kultur der Szene durch sozial approbiertes Wissen von korrekten Verhaltensweisen, Codes, Signalen, Attitüden, Wissensbeständen, Relevanzen oder Fertigkeiten charakterisiert werde und so zur Teilhabe an der Szene zunächst ein entsprechendes Interesse genüge. „Volle Teilhabe bzw. ‚Mitgliedschaft‘ allerdings lässt sich erst durch Aneignung und kompetente Anwendung szenetypischen Kultur-, ‚Know Hows‘ (...) erreichen.“⁸⁰ Szenemitglieder vertreten innerhalb der Szene Eigenschaften, Verhaltensvorschriften und Wissensbestände und tauschen sich miteinander hinsichtlich Kompetenzen aus, welche bisher selbstständig angeeignet wurden. Somit bestehe das Leben in einer Szene nicht nur im Treffen mit Gleichgesinnten, sondern auch darin, persönliche Erfahrungen zu machen und Wissen zu sammeln. Nichtsdestotrotz konstituiere sich die Szene nicht über diese individuellen Erlebnisse, sondern eben in der Kommunikation oder in der darauf basierenden Interaktion.⁸¹

3.1.6 Szenen als neue Form von Vergemeinschaftung

Für Hitzler gelten Szenen gegenwärtig als individualisierungssymptomatische Gesellungsgebilde, welche sich quer legen zu institutionell gestützten und verfassten Gesellschaftsbereichen wie etwa Wirtschaft oder Politik. Die vergemeinschaftende Kraft einer Szene gründe sich dabei auf der Faszination der Szenemitglieder durch ein „Thema“ und auf daraus geteilte Einstellungen, Motive und Ausdrucksmittel. Die Vergemeinschaftung basiere nicht essentiell auf gemeinsamen Lebenslagen, was Szenen besonders für Jugendliche attraktiv mache, da sich auf Grund von zunehmender Ausdifferenzierung von Organisationsgeflechten und Regelungen einer Gesellschaft die Lebenslagen ihrer Mitglieder pluralisieren.⁸²

⁸⁰ Hitzler 2001: 22.

⁸¹ Vgl. Hitzler 2001: 22f.

⁸² Vgl. Hitzler 2001: 30.

„Dementsprechend zeichnen sich Szenen mehr und mehr als jene ‚Orte‘ im sozialen Raum ab, an denen Identitäten, Kompetenzen und Relevanzhierarchien aufgebaut und interaktiv stabilisiert werden, welche die Chancen zur gelingenden Bewältigung des je eigenen Lebens über die Dauer der Szene-Vergemeinschaftung hinaus (also relativ dauerhaft) erhöhen könnten.“⁸³

Zusammenfassend meint Hitzler, dass eine Szene demnach als Sozialisationsinstanz in eigener Regie fungieren und dadurch jugendspezifische Identitätsbildung erleichtern könne. Zudem könne sie Jugendlichen eine soziale Stützung der emotionalen Ambivalenzen bieten, Jugendliche dazu befähigen, in erwachsenenbestimmten Sozialgebilden zu agieren sowie sich zu integrieren und die Ablösung vom Elternhaus zu fördern.⁸⁴

In Anlehnung an Ronald Hitzler kann nun die nähere Definition einer Jugendszene im Kontext der vorliegenden Arbeit vorgenommen werden. Szenen stellen Sinngemeinschaften dar, in denen gemeinsamen Interessen nachgegangen werden kann. Gerade die Vorliebe für moderne Musik, sei es nun Hip-Hop, Elektronik oder aber Heavy Metal, können Eltern oft nicht verstehen. Gleichgesinnte findet das Individuum vielmehr in thematisch fokussierten, sozialen Gruppierungen: den Szenen. In Punkto Thematik des Netzwerkes existiert eine breite Vielfalt, wobei bestimmte Musikstile sehr häufig das Thema einer Szene darstellen. Innerhalb dieser Konstellation von Gleichgesinnten kann z.B. der Musikkonsum gemeinschaftlich vollzogen werden. Zentrale Gegenstände einer Szene sind szenetypische Symbole, Zeichen und Rituale. Gerade in der Metal-Szene sticht eine einheitliche Form von kollektiver Stilisierung sofort ins Auge. Gerade diese typischen Symbole, Verhaltensweisen und Modestile ermöglichen dem Individuum die soziale Verortung innerhalb der Szene. Der/die Jugendliche fühlt sich nicht mehr als Einzelne/r sondern als Teil der Gruppe. Die Herausbildung einer jugendlichen Identität kann, gestützt durch das gewonnene Gemeinschaftsgefühl aus der Teilhabe an der Szene, erleichtert werden.

⁸³ Hitzler 2001: 30.

⁸⁴ Vgl. Hitzler 2001: 30.

3.2 Einfluss und Wirkung von Szenen

Baacke meint, dass zwischen Jugendkulturszenen und den Bereichen institutionalisierten pädagogischen Handelns ein Ergänzungsverhältnis erkannt werden könne. So existiere bei den „klassischen“ Sozialisationsinstitutionen so manches Defizit, welches durch die Szene ausgeglichen werden könne. Darunter fallen zahlreiche ästhetische Erfahrungen wie Intensität oder Leiblichkeit. Innerhalb der Szene erfahren Jugendliche, dass sie als Mensch angenommen werden. Jugendkulturszenen seien, gesamtgesellschaftlich gesehen, transitorisch. Sie würden die Gesellschaft zwar nicht verändern, bieten jedoch die Möglichkeit, dass sich ein Individuum innerhalb der Szene verändere. Jugendkulturszenen könne man daher als zentrale, temporäre Sozialisationsinstanz deklarieren, die Identitäts-Kontinuität vermitteln können.⁸⁵

Laut Hitzler sind Szenen gerade in Zeiten, in denen mannigfaltige Pluralisierungs- und Individualisierungsprozesse augenscheinlich zu zahlreichen nachhaltigen Umstrukturierungen der Lebensorientierung in Gesellschaften führen, nötig, um mit der veränderten Situation umgehen zu können. Deshalb seien sie als Alternative zu den Vergemeinschaftungsangeboten herkömmlicher Agenturen der primären und sekundären Sozialisation von großer Bedeutung.⁸⁶

„Infolgedessen entwickeln, verstetigen und vermehren sich neue bzw. *neuartige* Vergemeinschaftungsformen, deren wesentliches Kennzeichen darin besteht, dass sie auf der Verführung prinzipiell hochgradig individualitätsbedachter Einzelner zu habituellen, intellektuellen, affektuellen und vor allem zur ästhetischen Gesinnungsgenossenschaft basieren.“⁸⁷

Die Szene als Vergemeinschaftungsform lasse sich handlungspraktisch als ein sozialer Raum bezeichnen, innerhalb dessen die eigene Lebensidee verfolgt werden kann. Dabei seien sie Gesellungsgebilde, welche die „Entwicklung und Verstetigung von Welt- und Daseinskonzepten bei individualisierten Akteuren (...) maßgeblich beeinflussen.“⁸⁸

⁸⁵ Vgl. Baacke 2007: 274f.

⁸⁶ Vgl. Hitzler 2010: 91.

⁸⁷ Hitzler 2010: 91f.

⁸⁸ Hitzler 2010: 100.

Zusammenfassend bieten Jugendkulturszenen für das Individuum eine Vergemeinschaftungsform an, in die der/die Einzelne freiwillig und ohne Zwang Ein- und Austreten kann. Bestimmte Lebenslagen sind dafür nicht notwendig. Die Szene selbst orientiert sich immer an einer Thematik, um die sich auch das Geschehen innerhalb der Selbigen dreht. Gemeinsamkeit und Anerkennung, welche in Schule, Verwandtschaft und Familie nicht zwingend vorhanden ist, bildet den Kern einer Szene. Dies stärkt das Selbstvertrauen des Individuums und gibt ihm Halt. Eine kollektive Identität und gemeinsame Weltansichten werden von Seiten der Szene für den/die Einzelne/n bereitgestellt. Als Einfluss und Wirkung von Szenen auf das Individuum können folgende Punkte angeführt werden: *a) Erleichterung jugendspezifischer Identitätsbildung, b) soziale Stützung von Jugendlichen, c) Hilfe bei der Integration in die Erwachsenengesellschaft.*

ad a) **Erleichterung jugendspezifischer Identitätsbildung**

Um auf den Einfluss von Szenen auf die jugendspezifische Identitätsbildung näher Bezug nehmen zu können ist es von Nöten, zunächst den Terminus „Identität“ näher zu betrachten.

Wird nach einer Definition des Begriffs *Identität* gesucht, so lassen sich folgende Einträge finden. Im Wörterbuch der Pädagogik wird Identität wie folgt definiert:

„(...)Erikson fasst die Persönlichkeitsentfaltung als Kette übernommener und abgelegter Identifikationen mit primären Bezugspersonen; (...) In G.H. Meads symbolischen Interaktionismus bezeichnet Identität die reflexive Fähigkeit des Subjekts, sich zu sich selbst und zu anderen zu verhalten. Interagierende Subjekte antizipieren die Einstellungen und Erwartungen ihrer Interaktionspartner. Die Person bildet sich nach Mead durch Internalisierung von Fremderwartungen. (...) von einer Pädagogik der Selbstlosigkeit her erscheint das Gewinnen von Identität unlösbar gebunden an eine (Selbst-)Hingabe an die Sache und an den Nächsten.“⁸⁹

Heinz Abels definiert in seinem Werk „Identität“ den Begriff folgendermaßen:

⁸⁹ Böhm 2005: 302f.

„Identität ist das Bewusstsein, ein unverwechselbares Individuum mit einer eigenen Lebensgeschichte zu sein, in seinem Handeln eine gewisse Konsequenz zu zeigen und in der Auseinandersetzung mit anderen eine Balance zwischen individuellen Ansprüchen und sozialen Erwartungen gefunden zu haben.“⁹⁰

Es lässt sich aus diesen beiden Definitionen herauslesen, dass Identität immer etwas mit „Anderen“ zu tun hat. Das Individuum ist dabei vor die Aufgabe gestellt, sich an gesellschaftliche Werte zu binden und gleichzeitig ein individuelles Orientierungsmuster gegenüber diesen Werten zu finden. Parallel dazu steht der/die Einzelne ständig in Kommunikation mit anderen Menschen.

Laut Abels entsteht das eigene Bewusstsein auf Grund dieses durchgängigen Kontakts. Dies geschehe aber erst, wenn sich das Individuum in die Rolle des/der Anderen hineinversetze und dadurch sich selbst wahrnehme. Indem es sich mit den Augen anderer sehe, werde es sich seiner selbst bewusst. Kommunikation sei dabei jener Prozess, in dem sich handelnde Individuen darüber verständigen, wer sie sind, wie sie wahrgenommen werden wollen und welcher Sinn ihrem wechselseitigen Handeln zugesprochen werden kann. Die Umwelt des/der Einzelnen bestehe in erster Linie in den wechselseitigen Reaktionen der Individuen.⁹¹

Im Laufe der Entwicklung der Identität werden zwei soziale Phasen unterschieden, die notwendig sind, um sich innerhalb der Gesellschaft zu Recht zu finden. Abels schreibt in seinem Werk „Identität“ über diese beiden Phasen, welche *play* und *game* genannt werden. Beide Phasen folgen gewissen sozialen Regeln. Im „play“ schlüpfe das Individuum in die Rolle wichtiger Bezugspersonen, nehme deren Standpunkte auf und verinnerliche alles. Durch dieses Bewusstwerden des/der Anderen werde sich das Individuum seiner/ihrer Selbst bewusst. Im „game“ komme es dann zur Kommunikation mit der Umwelt. Es sei dabei unumgänglich, dass jede/r seine ihm/ihr angedachte Rolle richtig spiele und auch wisse, wie er/sie auf das Handeln anderer zu reagieren habe. Entscheidend sei es dabei, „die tatsächlichen und möglichen Handlungen und

⁹⁰ Abels 2006: 254.

⁹¹ Vgl. Abels 2006: 250-256.

Perspektiven *aller* Beteiligten“⁹² zu berücksichtigen, um die eigene Rolle ausreichend in der Gesellschaft zu integrieren.⁹³

Abels spricht sich dafür aus, dass unter Identität die „Grundhaltung des Individuums zu sich und zur Welt“⁹⁴ verstanden werde. Dies sei ein ständig währender Prozess, dessen Weichenstellung jedoch in der Adoleszenz geschehe, da in diesem Lebensabschnitt bedeutsame Veränderungen erfolgen.⁹⁵ Es komme in dieser Phase zu einer Prüfung des eigenen Ichs durch die Gesellschaft. Der/die Jugendliche prüfe zunächst die Kompatibilität seiner kindlichen Identifizierung mit der „neuen“ Umwelt. Gleichzeitig werde er/sie von der Gesellschaft hinsichtlich seiner/ihrer Ablösung aus dem primären Raum der Familie identifiziert. Auf Grund dessen werden dem Individuum durch die Gesellschaft Rollen und Aufgaben zugewiesen, „in denen es sich erkennen und anerkannt fühlen kann“⁹⁶. Die Identität trete in der Adoleszenz in eine Krise, weil die gewohnten Identifikationen aus der Kindheit an Wert verlieren und neue Identifikationen mit Gleichaltrigen aufgebaut werden müssen. Alte Rollen werden hier überprüft und neue werden dem/der Jugendlichen zugeschrieben. Durch diese Ablösung von den Identifikationen aus der Kindheit kommt es laut Abels auch zu einem Abwenden von den alten Bezugspersonen. Die Eltern verlieren dabei merklich an Einfluss auf die Jugend. Unterstützung werde in dieser Phase in Form der Gleichaltrigen-Gruppe gefunden, die jedoch ebenso auf der Identitätssuche sei. Das Zusammenhalten dieser Identität könne nur durch scharfe Abgrenzung geschehen. Nur so könne eine Diffusion der Identität verhindert werden. Das Individuum grenze sich dabei primär von den Eltern und von alternativen Mustern ab. Dadurch wird in der Jugendphase, Abels zufolge, die Entwicklung der Identität in entscheidende Bahnen gelenkt und durch Ablösung von alten Identifikationen und Gewinnung von Neuen beeinflusst. Abgeschlossen sei die Identitätsbildung allerdings nie, da es sich dabei um einen lebenslangen Prozess handle, welcher jedoch in der Lebensphase „Jugend“ stark geprägt werde.⁹⁷

⁹² Abels 2006: 262.

⁹³ Vgl. Abels 2006: 261f.

⁹⁴ Abels 2006: 274.

⁹⁵ Vgl. Abels 2006: 274.

⁹⁶ Erikson 1959b: 77, zit. nach Abels 2006: 279.

⁹⁷ Vgl. Abels 2006: 280ff.

Einen großen Anteil an der erfolgreichen jugendlichen Identitätsbildung kann dabei den Jugendkulturszenen zugerechnet werden. Durch den Halt, welchen das Individuum durch die Gleichaltrigengruppe erfährt, fällt eine Ablösung von den Identifikationen aus der Kindheit leichter, wodurch eine Stabilisierung der eigenen Identität möglich ist.

ad b) **soziale Stützung von Jugendlichen**

Wächter schreibt, dass die Szene in diesem Fall Stabilisation für die Selbstwahrnehmung anbiete, da auf Grund der immer größeren Rechte aber auch Pflichten der Druck auf das Individuum stetig größer werde. Der Druck erhöhe sich wegen der Vielzahl der Entscheidungsmöglichkeiten vor die der/die Jugendliche auf Grund der ihm/ihr zugestandenen Rechte gestellt werde. Sämtliche Konsequenzen, welche sich aus den Entscheidungen ergeben, habe der/die Einzelne selbst zu verantworten. Auf Grund dieses strukturellen Wandels und dem damit verbundenen Druck durch die Vielzahl an Entscheidungsmöglichkeiten seien Szenen sowie die Identifikation mit ihnen für heutige Jugendliche von großer Bedeutung, da Szenen orientierungsgebend seien und den Alltag strukturieren können. Jugendkulturszenen bieten folglich sozialen Halt, Zugehörigkeit und Vergewisserung.⁹⁸

ad c) **Hilfe bei der Integration in die Erwachsenengesellschaft**

Liebau meint, dass der Fortbestand einer jeden Gesellschaft grundsätzlich davon abhängt, Menschen verschiedenen Alters integrieren zu müssen. Erziehung, also das Zusammenspiel aus Vermittlung und Aneignung eines Objekts (gemeinsamer Gegenstand der Erziehung) sei die Grundvoraussetzung für die Erhaltung einer Gesellschaft.⁹⁹ Die beiden Tätigkeiten der Erziehung, Vermittlung und Aneignung, stehen laut Sünkel in einem untrennbaren Verhältnis zueinander. Das Subjekt dieser Tätigkeit stelle die Gesellschaft dar, doch es trenne sich auf Grund der beiden differenten Aktionen in zwei Subjekte, nämlich in das Subjekt der Aneignung und das Subjekt der Vermittlung.¹⁰⁰

⁹⁸ Vgl. Wächter 2008: 90.

⁹⁹ Vgl. Liebau 1997: 15.

¹⁰⁰ Vgl. Sünkel 1997: 198.

Sünkel meint zudem, dass die Lebensphase „Jugend“ geprägt sei von zahlreichen Veränderungen und Ablösungsprozessen und es im Generationenverhältnis zwischen aneignendem und vermittelndem Subjekt zu Konflikten kommen könne, was wiederum Auswirkungen auf die Gesellschaftsentwicklung haben würde.¹⁰¹

Wichtig ist es, dass Jugendliche stetig innerhalb der Erwachsenengesellschaft integriert werden, da nur so eine moderne Gesellschaft beibehalten werden kann. Der in den Punkten a) und b) erwähnte soziale Halt kann Jugendlichen bei der Integration und der Teilhabe an der Erwachsenengesellschaft unterstützen. Durch die Bildung einer jugendlichen Identität und der Stabilisierung der Selbstwahrnehmung ist es für das Individuum einfacher, einen angemessenen Platz in der Gesellschaft zu finden. Durch die Stütze der Gleichaltrigengruppe innerhalb der Jugendkulturszene kann es dem/der Einzelnen leichter fallen, in der „Welt der Erwachsenen“ zu bestehen.

Im nun folgenden vierten Teil der Arbeit soll ein konkretes Beispiel einer solchen Jugendkulturszene dargestellt werden. Es handelt sich dabei um die, von den Medien oftmals kontrovers diskutierte, Heavy Metal-Szene. Den häufig missverstandenen Inhalten diverser Metal-Songs wird von den teils konservativ denkenden Medien die Schuld für deviantes Verhalten von Jugendlichen gegeben. Ob nun die Metal-Szene auch positive Einflüsse wie etwa Hilfe bei der Integration in die Erwachsenengesellschaft oder Förderung der Identitätsbildung ausübt, gilt es zu ergründen. Zunächst sollen jedoch die Entstehungsgeschichte sowie die Szene und deren Szenegänger/innen dargestellt werden. Dies geschieht, um beim abschließenden fünften Kapitel, dem empirisch-qualitativen Teil der Arbeit, ein Grundverständnis der Metal-Szene voraussetzen zu können.

¹⁰¹ Vgl. Sünkel 1997: 200.

„Heavy Metal ist ein Faustschlag ins biedermännische Heilewelt-Lächeln, Ausdruck der verrohten industrialisierten Gesellschaft, die Nachtseite des sozial verdrängten Schreckens – kurzum, der böse Geist, der stets das Gute schafft!“¹⁰²

Frank Schäfer

4 Heavy Metal – Ein Phönix aus der Asche der Jugendkultur

Im folgenden, vierten Teil der Arbeit wird der Fokus auf die Jugendkulturszene Heavy Metal gelegt. Es soll dabei zunächst auf die Entstehungsgeschichte „dieser härtesten aller Rockmusikgattungen“¹⁰³ näher eingegangen werden. Die Entwicklung vom Ursprung in den 1950er Jahren bis zur Gegenwart wird den Beginn dieses Kapitels darstellen. Im Anschluss daran kann die Heavy Metal-Szene und ihre Mitglieder charakterisiert werden. Ein Grundverständnis über die Jugendkulturszene Heavy Metal stellt das Ziel dieses vierten Kapitels dar.

Um ein, der Arbeit zugrundeliegendes, Verständnis der Metal-Szene zu erarbeiten, wird in diesem Abschnitt auf bereits vorhandene Literatur zur Thematik „Heavy Metal“ zurückgegriffen. Die Dissertation von Bettina Roccor aus dem Jahr 1998 mit dem Titel „Heavy Metal. Kunst. Kommerz. Ketzerei.“ stellt ein zentrales Werk zur Erörterung der Jugendkulturszene Heavy Metal dar. Auch das gesellschaftskritische Werk „Verteufelter Heavy Metal“ von Reto Wehrli aus dem Jahr 2005, die beiden Hochschulschriften von Anna-Katharina Plach („Symbole und Rituale einer Metal-Szene“ – 2007) und Ursula Weiermann („Heavy Metal. Entstehung und Entwicklung“ – 2006) sowie das Werk „Heavy Metal. A Cultural Sociology“ von Deena Weinstein (1991) unterstützen die Konstruktion eines zentralen Verständnisses der Metal-Szene. Dies ist für den empirisch-qualitativen Teil notwendig, um hinsichtlich der Inhalte und Ansichten der Metal-Szene von einer einheitlichen Charakterisierung ausgehen zu können.

¹⁰² Schäfer 2001: 3.

¹⁰³ Wehrli 2005: 15.

4.1 Die Entstehungsgeschichte des Heavy Metal

„Heavy Metal erupts from 1969 to 1972 and begins to crystalize from 1973 to 1975. The golden Age of traditional heavy metal, its full crystallization, occurs from 1976 to 1979. Then from 1979 to 1983 metal undergoes a surge of growth in numbers of bands and kinds of fans (...) This period of growth, finally, results in a rich diversity that crystallizes into fragments and subgenres after 1983.“¹⁰⁴

Wie im oben angeführten Zitat von Deena Weinstein angegeben, vollzieht sich die Entwicklung des Heavy Metal über einen längeren Zeitraum und durch unterschiedliche Phasen. Laut den Ausführungen von Weinstein, die sich auf den Musikwissenschaftler Ronald Byrnside stützt, entwickelt sich ein jedes Musikgenre in drei verschiedenen Perioden. In der ersten Phase entwickle sich ein grundlegend neuer Stil aus mehreren alten Stilen, wobei zunächst noch keine klare Abgrenzung des neuen Stils vom alten erkannt werde. In der zweiten Phase entwickle der neue Stil unverwechselbare Charakteristika und etabliere sich somit als selbstständig. In einer dritten Phase bestehe nun die Möglichkeit der Verschmelzung mit anderen Stilen, bzw. das Risiko, durch zunehmende Kommerzialisierung zu banalisieren.¹⁰⁵

4.1.1 Der Ursprung des Heavy Metal: Die 50er, 60er und 70er Jahre

Der schweizer Pädagoge und Psychologe Reto Wehrli schreibt in seinem Werk, dass der Begriff Heavy Metal, was wörtlich „Schwermetall“ bedeutet, angeblich eine Wortschöpfung aus dem Jahr 1959 sei. Der Schriftsteller William S. Burrough veröffentlichte in diesem Jahr seinen Science-Fiction-Epos „Nova Express“. In diesem Werk tauche erstmals jener Begriff auf und zwar in Form eines Charakters: dem *Heavy Metal Kid*. Im Jahr 1968 singe die Band *Steppenwolf* in ihrem Klassiker „Born to be wild“ von „heavy metal thunder“. Gemeint sei damit das Gefühl, einsam auf einem schweren Motorrad den Highway entlang zu donnern. Nichtsdestotrotz könne festgehalten werden, dass

¹⁰⁴ Weinstein 1991: 21.

¹⁰⁵ Vgl. Weinstein (2000): 7, zit. nach Weiermann 2006: 10.

der Begriff „Heavy Metal“ 1971 für die dröhnende Musikrichtung von *Led Zeppelin* und *Black Sabbath* verwendet werde.¹⁰⁶

Die Kulturanthropologin Bettina Roccor geht in ihrer Dissertation „Heavy Metal“ davon aus, dass es sich bei der Entstehung des Heavy Metal-Stils um eine Bricolage handelt. Dies bedeute, dass aus vorhandenen Genres einzelne Charakteristika herausgenommen und kombiniert werden und somit ein neuer Stil kreiert werde. Beim Heavy Metal würde auf musikalische Spielarten aus den 50er und 60er Jahren zurückgegriffen. Die zwei wichtigsten Inspirationsquellen seien dabei der Bluesrock sowie der Psychedelic Rock. Vom Bluesrock würden die harte Rhythmik, die enorme Lautstärke und die Gitarrentechnik entnommen. Aus dem Psychedelic Rock „kupfere“ man das melodische Element, die Verzerrung sowie äußere stilistische Merkmale (lange Haare, bunte Bühnenbeleuchtung, phantasievolle Kleidung) ab.¹⁰⁷

„Die Mischung beider Komponenten – druckvolle, harte und laute Rhythmik gepaart mit hochgradig emotionalem Gesang und melodieorientierter Gitarrenarbeit – ist das, was man als den typischen oder ‚classical‘ Heavy Metal bezeichnen kann.“¹⁰⁸

Als Urväter des Heavy Metal gelten, darüber sind sich alle Musikkritiker einig, die Musiker der Band *Black Sabbath*. Ihre Geschichte, ihr Image, ihre Texte und ihre Musik faszinieren noch heute zahlreiche Fans und inspirieren nach wie vor viele junge Bands. Auch die australische Band *AC/DC*, gegründet 1970, gelten als wegweisend für die härteste aller Rockmusikgattungen. Bereits damals wurden das Auftreten sowie die künstlerisch-ironisierende Intention der Bands oftmals missgedeutet, was zahlreichen Künstlern/Künstlerinnen einen satanischen Ruf bescherte. Roccor schreibt zusammenfassend, dass die ersten Bands der Entstehungsphase laut, gitarrenorientiert und durch Liveauftritte erfolgreich wären. Das Publikum bestünde damals vorwiegend aus männlichen, weißen Jugendlichen aus den eher schlechter gestellten sozialen Milieus, z.B. aus der Arbeiterschicht. „Auf die Formierung des Genres folgt ein Zeitraum der Verfestigung, in dem die Genreinhalte und damit auch die

¹⁰⁶ Vgl. Wehrli 2005: 16.

¹⁰⁷ Vgl. Roccor 1998: 104.

¹⁰⁸ Roccor 1998: 104.

musikalische Sprache ausformuliert werden.“¹⁰⁹ Gegen Mitte der 70er kristallisierte sich dann der eigene Stil des Heavy Metal heraus und löste sich zur Gänze von seinen Wurzeln (Blues Rock, Psychedelic Rock).¹¹⁰ Richtungsweisende Bands für diese Ära der Entstehung des Heavy Metal sind etwa: *Black Sabbath*, *AC/DC*, *Judas Priest*, *Motörhead*, *Kiss*, *Van Halen* oder die *Scorpions*.

4.1.2 Eine neue Ära: Die „New Wave of British Heavy Metal“

Roccor meint, dass die britischen Metal-Bands bereits Mitte der 70er Jahre mit Problemen zu kämpfen haben. In England entstand 1976 die Musikrichtung des Punks. Den hohen Ansprüchen an technische Fähigkeiten von Seiten des Heavy Metal würden Dilettantismus, Provokation und Unkommerzialität entgegengesetzt. Punk könnte jede/r überall selbst spielen, da dazu nur die Instrumente, sowie 3 Riffs benötigt würden. Doch die Ursprünge des Heavy Metal trügen in dieser Zeit bereits Früchte. Zahlreiche Fans der ersten Stunde gründeten Mitte der 70er selbst Bands, um ihre eigenen musikalischen Vorstellungen zu vertonen. Dieser „Nachwuchs“ begründete somit die NWoBHM (New Wave of British Heavy Metal). Die wichtigsten Bands, welche zu dieser Zeit entstanden, sind *Saxon*, *Def Leppard* oder *Iron Maiden*. Die Metal-Bands erhielten jedoch durch den Punk nicht nur Konkurrenz, sondern profitierten auch von ihm. Im Zuge der Entwicklung des Punks entstanden zahlreiche Independentfirmen, welche keinerlei Einschränkungen bzgl. „Sound“, Musikstil und Auftreten machten. Bei vielen dieser Plattenfirmen kamen auch Metal-Bands unter. Dadurch erzielten auch diverse Bands kommerzielle Erfolge. Beispielhaft dafür nennt Roccor die Band *Iron Maiden*, die noch heute in aller Munde sei und eine breite Fanbasis in der Heavy Metal- Szene vorweisen könne. Vertreten seien dabei Fans der ersten Stunde sowie ganz junge Szenegänger/innen. Doch auch diese Band sorgte mit ihren CD-Covern,

¹⁰⁹ Eiflein 2010: 44.

¹¹⁰ Vgl. Roccor 1998: 105-108.

Albumtiteln und Live-Auftritten bei zahlreichen konservativen und kirchlichen Jugendschützern für Empörung.¹¹¹

4.1.3 Zahlreiche neue Stile entstehen: Die 1980er Jahre

Bettina Roccor zufolge stellen die 80er Jahre die eigentliche Hochphase des Heavy Metal dar. Die Popularität des Genres stieg enorm an und zahlreiche neue Spielarten des Metal wurden geschaffen. Sungen *Black Sabbath* noch provokativ und ironisch von Tod und Teufel, so würde dieses heikle Thema von der Band *Venom* als ausschließliche Materie für ihre Texte, ihre Bühnenshow und ihre Symbolik verwendet. Musikalisch wurde dabei weniger Wert auf die Technik gelegt, da das Hauptaugenmerk der Geschwindigkeit galt. Die Band gilt als Wegbereiter für zahlreiche andere Subgenres des Heavy Metal. Der von ihnen kreierte Stil wurde als **Black Metal** bezeichnet. Stilmerkmale sind laut Roccor die enorme, musikalische Geschwindigkeit, Songtexte über Teufel, Hölle und Fegefeuer sowie ein satanisches Image, welches durch unheimliche, bedrohliche und beängstigende Harmonik hervorgerufen wird. Das Image werde dabei überwiegend als erfolgsversprechendes Showkonzept betrachtet und nur in den seltensten Fällen (z.B. der Black-Metal Underground in Norwegen in den 90er Jahren) ernst genommen und die Kombination mit Verbrechen zelebriert. Wichtige Vertreter dieses Genres sind etwa *Morbid Angel*, *Bathory*, *Mayhem*, *Demon* oder *Samael*.¹¹²

Eine der erfolgreichsten und zugleich umstrittensten Bands des Heavy Metal ist die Band *Slayer*. Gegründet 1982 in Los Angeles verarbeiten sie in ihren Liedern Themen wie totalitäre Systeme, Folter oder Mord und rufen damit stets zwiespältige Reaktionen hervor, da der Text primär aus der Täterperspektive vorgetragen wird. Die Unerbittlichkeit, die Wucht und die Geschwindigkeit der Lieder erzeugt eine überwältigende Atmosphäre und ist geprägt von massivem musikalischen Vortrag sowie brutalem Gesang. Ein weiterer Meilenstein der Hochphase des Heavy Metal ist die, 1981 gegründete, Band *Metallica*. Diese beiden Bands können als Pioniere des **Thrash/Speed-Metal** angeführt werden,

¹¹¹ Vgl. Roccor 1998: 111ff.

¹¹² Vgl. Roccor 1998: 113f.

welcher dem Heavy Metal im Laufe der 80er Jahre viele neue Fankreise in der ganzen Welt zuführte. Rocco schreibt, dass Ablehnung von artifizieller Virtuosität, kompromisslose Schnelligkeit und Härte sowie brachiale Rifftechnik Charakteristisch für diese Spielweise des Heavy Metal seien. Instrumental müsse der Sound kompromisslos, rau, hart und schnell klingen. Textlich gehe es oftmals um gesellschaftskritische, psychologisch-politische Aussagen. Für die Musiker/innen gälte es, authentischer zu wirken. Dies würde durch schlichtere Kleidung, lange oder längere Haare sowie engerem Kontakt zu Fans und anderen Bands erreicht. Eine Vielzahl von Bands sorgte mit diesem Stil sowohl in den U.S.A. als auch in Europa für einen breiten Zuwachs an Metal-Fans. Maßgeblich daran beteiligt waren/sind Bands wie *Slayer*, *Metallica*, *Megadeth*, *Anthrax*, *Exodus*, *Sepultura*, *Testament*, *Kreator* oder *Sodom*. Die vier Bands *Slayer*, *Metallica*, *Megadeth* und *Anthrax* gelten dabei als die „Big Four“ des **Thrash-Metal** und sind demnach richtungsweisend für diese Spielart des Metal.¹¹³

Laut Rocco war die Spielart des Thrash- und Speed Metal relativ schnell eine feste Größe innerhalb des Genres. Doch auch wenn die Anforderungen dieses Stils an das musikalische Können der Musiker/innen enorm waren, genügten die Maxime „schneller, härter, lauter“ den nachwachsenden Fans noch nicht. Der Autorin zufolge entstand als Ergebnis des Experimentierens der **Death Metal**. Gesanglich wanderte die Tonlage beim Death Metal drastisch nach unten. Das Motto lautete: je tiefer und „grölicher“ desto besser. Instrumental wurden sämtliche Spuren von Schönheit und Melodie aus dem Death Metal verbannt. Übrig blieben alle Elemente, die schnell, hart und wuchtig waren und melodieverwöhnte Fans abschreckten. Die Grundstimmung aller Saiteninstrumente ist bei dieser Form des Metal durchwegs um einen Halbton tiefer, das Schlagzeug wird mit einer hohen Geschwindigkeit gespielt und in Kombination mit dem röchelnd-aggressiven Gesang, welcher oftmals noch verzerrt wird, entsteht eine negative Stimmung gegenüber alles und jedem/jeder. Erste Vertreter waren Bands wie *Death*, *Obituary*, *Dismember*, *Entombed* oder *Unleashed*. Laur Rocco vollzog sich der Death Metal im Laufe der Jahre jedoch einer Wandlung vom ursprünglich rohen, relativ leicht zu

¹¹³ Vgl. Rocco 1998: 114f.

spielenden Genre hin zu einem technisch und spielerisch anspruchsvolleren Stil. Dies geschah auf Grund der Tatsache, dass Härte und brutaler Gesang zu wenig waren, um gegen konkurrierende Genres bestehen zu können. Vermehrt mischte man eine „musikalisch anspruchsvollere, melodischere und technisch komplexere Spielart“¹¹⁴ mit den ursprünglichen Charakteristiken des Death Metal. Dieses Genre war dabei besonders bei sehr jungem Publikum äußerst beliebt und verkaufte sich nach schleppendem Beginn sehr gut.¹¹⁵

Neben den bereits genannten, dominierenden Stilen des Heavy Metal entwickelten sich aber auch noch weitere Genres. Mitte der 80er schafften die **Glam-Metal** Bands ihren Durchbruch. Begeisterung fanden sie primär bei den weiblichen Fans. Optimismus und Hoffnung wären die Hauptthemen der Lieder dieses Genres. Beispielhaft zu nennen sind etwa *Mötley Crüe*, *Poison* oder *Aerosmith*. Als **Doom Metal** wird laut Rocco die langsamste Spielart des Heavy Metal bezeichnet. Bands wie *Candlemass* oder *Count Raven* erzeugen dabei mit ihrer Musik hauptsächlich Dramaturgie, atmosphärische Spannung und schweren Sound. Eine äußerst komplexe und anspruchsvolle Spielart des Metal, welche in den 1980ern entstand, ist der **Progressive Metal**. Hierbei wird die kompositorische Vielfalt mit Technik und Harmonie kombiniert und daraus entwickeln sich komplizierte Songstrukturen mit ständigen Tempo- und Rhythmuswechseln, schwierigen Melodiebögen und anspruchsvollen, philosophischen und poetischen Texten. Pioniere dieses Metal-Genres sind Bands wie *Fates Warning*, *Queensryche* oder *Dream Theater*. Durch diese zahlreichen neuen Stile gewann der Heavy Metal immer mehr an Fans.¹¹⁶ „Ende der 80er Jahre hatte der Heavy Metal dadurch einen Status erreicht, der nicht ohne Einfluß auf die Musikszene insgesamt bleiben konnte.“¹¹⁷

4.1.4 Von den 90ern bis in die Gegenwart: Kommerzielle Erfolge

In den 90er Jahren wurde der Heavy Metal „radiotauglich“ gemacht, indem viele Bands eher ruhigere Stücke spielten, um einem breiteren Publikum bekannt zu

¹¹⁴ Rocco 1998: 116.

¹¹⁵ Vgl. Rocco 1998: 115ff.

¹¹⁶ Vgl. Rocco 1998: 117.

¹¹⁷ Rocco 1998: 119.

werden. Die Autorin meint, dass sich dadurch eine Kluft zwischen dem Heavy Metal als Modeerscheinung, sowie dem Heavy Metal als gewachsene Kulturpraxis entwickelte. Ein harter Kern der Fans lehnte die Kommerzialisierung ab, die neuen jungen Metal-Fans wären hingegen gegenüber allen Stilrichtungen offen. Dadurch verbänden sich zahlreiche musikalische und habituelle Merkmale mit dem klassischen Heavy Metal, was zu einer Bildung neuer Stile führte. Genres existieren demnach weiter, es seien jedoch die Grenzen fließender geworden. „Diese neue Multikulturalität und Interdisziplinarität wird in den Medien mit dem Begriff ‚Crossover‘ umschrieben.“¹¹⁸ Eine der bekanntesten Bands des **Crossover** ist die Formation *Rage against the Machine*. In den 90ern werde der Heavy Metal beinahe überall gefunden, sei es im Fernsehen, in der Werbung oder in der Mode. Die Geschichte des Heavy Metal zeige dabei ganz klar, wie ein Genre entstehe und sich als Kulturpraxis festige. Durch nachwachsende Musiker- und Fangenerationen werde der Stil immer vielfältiger und differenzierter und überschreite ab einem gewissen Punkt seine Grenzen. Diese Popularisierung sei auf Grund der hohen Stabilität des Genres jedoch keine Gefahr für den harten Kern.¹¹⁹

„Man könnte dieses Phänomen mit der Wissenschaft vergleichen: Erst nach langer Spezialisierung der Disziplinen wurde es möglich, interdisziplinäre Fragestellungen aufzuwerfen und im Interesse eines umfassenderen Wissens die erarbeiteten Fachkenntnisse zu verbinden.“¹²⁰

Weiermann schreibt, dass harte Rockmusik und Heavy Metal in der Gegenwart mehr denn je in den Charts vertreten sei. Eine immer größere Palette an Bands habe sich formiert. Unterschied zu den 80ern sei jedoch eine weitaus größere Vielfalt an differenten Metal-Stilen. Eben jene Mannigfaltigkeit mache jedoch den Reiz an besagtem Musikgenre aus. Die große Auswahl von Stilen zeuge auch von der Beständigkeit dieser Musikrichtung, da damit immer versucht werde, ein möglichst breites Publikum anzusprechen.¹²¹

¹¹⁸ Rocco 1998: 119.

¹¹⁹ Vgl. Rocco 1998: 120f.

¹²⁰ Rocco 1998: 121.

¹²¹ Vgl. Weiermann 2006: 15f.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Musikgenre Heavy Metal seit seiner Entstehung stetig gewachsen ist. Der Musikstil wurde zunächst noch (vorwiegend in den 70ern und 80ern) äußerst kontrovers betrachtet. Auf Grund der Musiktexte sowie der äußeren Erscheinung der Musiker/innen wurde der Musikstil Heavy Metal von erzkatholischen und konservativen Vertretern/Vertreterinnen aus den Bereichen Medien, Kirche und Staat als gefährlich eingestuft und zur Gänze abgelehnt. Im Laufe der 90er Jahre wurde der Heavy Metal- Stil und die zugehörige Musik immer öfter in das gesellschaftliche Leben integriert. Die Modeindustrie orientiert sich am Metal-Stil und die Bands entwickeln zahlreiche neue Metal-Genres, indem die Grenzen zwischen Heavy Metal und anderen Musikstilen (Hip-Hop, Techno, Hardcore, usw.) fließender gestaltet werden. Somit kann der Heavy Metal als Musikgenre aber auch als Lebensstil wie folgt beschrieben werden: „The Beast that refuses to die.“¹²²

Dieser erste Teil des vierten Kapitels verfolgte das Ziel, die grundlegende Entstehungsgeschichte der Musikrichtung „Heavy Metal“ zu veranschaulichen. Dies geschah auf Grundlage von einschlägiger Fachliteratur zu besagter Thematik. Es sollte damit die Vielfalt der vorhandenen Subgenres des Heavy Metal aufgezeigt werden. Die einzelnen Genres unterscheiden sich musikalisch aber auch textlich voneinander, womit auch die jeweilige Fangemeinde der einzelnen Subgenres nicht zur Gänze ident ist. Trotz musikalischer und inhaltlicher (in Bezug auf den Liedtext) Mannigfaltigkeit kann ein grundlegend einheitliches Bild der Heavy Metal-Szene skizziert werden, was im nun folgenden zweiten Teil des vierten Kapitels durchgeführt wird.

4.2 Die Heavy Metal-Szene

Im folgenden Teil der Arbeit soll näher auf die Metal-Szene eingegangen werden. Als wichtig wird dabei ganz grundlegend die Charakterisierung eines „klassischen“ Metalfans erachtet. Dies geschieht um ein grundlegendes Bild der Heavy Metal-Szene darzustellen, welches für das methodologische Folgekapitel für notwendig erachtet wird.

¹²² Weinstein 1991: 11.

Roccor schreibt, dass an und für sich festgehalten werden könne, dass es sich beim Heavy Metal um eine globale Musikkultur handle. Dies hänge primär mit den Medien und der US-amerikanischen Kultur zusammen, die alles weltweit verbreiten. Einen weiteren Beitrag dazu leisten die zum größten Teil englischen Liedtexte. Dennoch müsse eine Trennlinie gezogen werden: Metal werde fast nur in industrialisierten Ländern gehört. Das politische System des jeweiligen Staates sei dabei nicht entscheidend. Heavy Metal sei ein kulturelles Phänomen, welches das Maschinenzeitalter reflektiere. Gleichzeitig beinhalte die Musik auf Grund ihrer Emotionalität auch eine Brise Rebellion. Die Musik schweiße die Fans eng zusammen und gebe ihnen die Möglichkeit, Freiheit, Kompromisslosigkeit, Power und Emotionalität auszuleben.¹²³ Die große Begeisterung für die Musik eint alle Metal-Fans weltweit, doch welche Eigenschaften (Alter, Herkunft, soziales Milieu, Ausbildung,...) charakterisieren einen „klassischen Metalhead“? Auf diese Frage wird im folgenden Teilkapitel eine entsprechende Antwort gefunden.

4.2.1 Heavy Metal-Fans

Heavy Metal hören vor allen Dingen weiße junge Männer aus niederen Bildungsschichten mit Sexualängsten. Kurz gesagt sei die Heavy Metal-Kultur im subproletarischen Milieu angesiedelt und deren Vertreter seien primär Arbeiterjugendliche, welche durch maskulin orientierte Subkulturen (Rocker, Fußballfans, Straßencliquen) und harte, militante Melodien ihr Aufbegehren gegen eine soziale Ordnung darstellen wollen.¹²⁴

So stellt Frank Schäfer in seinem Werk „Heavy Metal. Geschichten, Bands und Platten“ auf betont ironische Art und Weise einen „klassischen“ Heavy Metal-Fan dar. Um einen tatsächlichen „Metalhead“ zu charakterisieren, wird auf die umfassende Studie von Bettina Roccor zurückgegriffen, die in ihrer Dissertation die typischen Merkmale von Metal-Fans veranschaulicht hat.

Auch zu Beginn ihrer Studie gibt Roccor an, dass nach Klischeedenken der typische Heavy Metal-Fan ein „weißer, männlicher, aus den Unterschichten

¹²³ Vgl. Roccor 1998: 135f.

¹²⁴ Vgl. Schäfer 2001: 49f.

stammender Jugendlicher mit geringer Bildung¹²⁵ sei. Genau jene Charakteristika werden in der Studie überprüft.

Wird laut Bettina Roccor die Altersstruktur der Heavy Metal-Fans zur Definition herangezogen, so falle auf, dass das Alter der Teilnehmer/innen der Studie sehr breit gestreut sei. Die Heavy Metal-Kultur demnach als typisch für das Jugendalter zu definieren, wäre demzufolge etwas voreilig. Der jüngste Fan der Studie sei 13 Jahre alt, während der älteste 42 sei. Die breite Masse der Fans befinde sich, laut Roccor's Studie, zwischen 16 und 26. Wähle man beispielsweise 20 als fiktive Grenze zwischen Jugend- und Erwachsenenalter, so befänden sich mehr Fans in der Kategorie der Erwachsenen. Daraus könne resultiert werden, dass Heavy Metal keine Musik sei, die nur während der Phase der Pubertät konsumiert werde. Dies belege die Tatsache, dass ein beträchtlicher Teil der Teilnehmer/innen dieser Studie bereits eine eigene Familie habe. Was fast allen Fans, laut Roccor, gemeinsam ist, sei die Tatsache, dass die Entdeckung des Musikstils Heavy Metal im Jugendalter stattgefunden habe. Das Einstiegsalter in die „Welt des Heavy Metal“ liege dabei meist zwischen dem 10. und dem 14. Lebensjahr. Dabei werde die Biographie des Individuums auch von der Entwicklung des Genres beeinflusst. Eine lange Zugehörigkeit zur Heavy Metal-Szene (mehr als 10 Jahre) sei dabei eher der Normalfall. Der Werdegang, den ein Fan dabei durchmache, sei ein Prozess, in dem sich die Bezüge zur Musik und die damit verbundene kulturelle Praxis entsprechend der altersbedingten, sozialen Position des Individuums verändern.¹²⁶

„In die diversen Entwicklungsstufen wird der Heavy Metal integriert und den spezifischen Bedürfnissen entsprechend instrumentalisiert, insbesondere in der Jugendphase, die durch den Wunsch nach Selbstdarstellung und Abgrenzung gekennzeichnet ist.“¹²⁷

Laut der Autorin lässt sich daraus schließen, dass bei einer klischeehaften Betrachtung der Heavy Metal-Kultur nur der offensichtliche, auffällig gekleidete Konzertbesucher als Metal-Fan von der Gesellschaft wahrgenommen werde. Übersehen werden dabei oftmals jene Szenezugehörigen, welche kein

¹²⁵ Roccor 1998: 146.

¹²⁶ Vgl. Roccor 1998: 146f.

¹²⁷ Roccor 1998: 147.

typisches Metal-Outfit tragen, sondern ein bürgerliches Leben führen und ihr Dasein als Metal-Fan nicht öffentlich ausleben. Dabei handle es sich in erster Linie um die ältere Generation der Metal-Fans. Heavy Metal-Fans seien demnach nicht ausschließlich Jugendliche, sondern die Altersspanne ist weitaus größer. Nichtsdestotrotz kann festgehalten werden, dass der Einstieg in die Szene fast immer im jugendlichen Alter vollzogen wird.

Auch das Klischee hinsichtlich einer Herkunft aus einem sozial zerrütteten Unterschichtmilieu eines jeden Metal-Fans wird durch Rocco's Studie widerlegt. Demnach stamme nur etwa ein Viertel der Teilnehmer/innen aus Arbeiterfamilien. Vielmehr werde deutlich, dass die sozialen Hintergründe der Fans durchaus unterschiedlich und keineswegs stereotyp seien. Der „asoziale familiäre Hintergrund“ entspreche keineswegs der Regel, da die Herkunft der Metal-Fans vielfältiger und heterogener sei, als das Klischeedenken annehme.¹²⁸

Die breite Masse der Gesellschaft vertritt außerdem die Meinung, dass ein/e jeder/jede der/die Metal hört, dumm ist. Bettina Rocco analysierte die Teilnehmer/innen ihrer Studie aus diesem Grund auch auf deren schulische und berufliche Ausbildung. Dabei kam sie zu dem Schluss, dass eine einheitliche Zuordnung zu bestimmten Berufs- und Ausbildungsgruppen nicht möglich sei. Auffallend sei jedoch die Tatsache, dass das Abitur als angestrebte Bildungsqualifikation am häufigsten angeführt worden sei. Berufsziele und Ausbildungsformen variieren dennoch ungemein. Deshalb lassen sich Metal-Fans weder einem spezifischen Milieu noch einer bestimmten Berufsgruppe zuordnen. Der Heavy Metal verkörpere Werte aus der Arbeiterkultur und reflektiere zudem den technischen Fortschritt in all seinen Facetten. Angesprochen werden von ihm Vertreter aus allen Gesellschaftsschichten. Insgesamt könne festgehalten werden, dass die Vorstellung, Metal-Fans seien ausschließlich männliche Jungarbeiter und arbeitslose Jugendliche, nicht zutrefte. Metal-Fans könne man als Ansammlung verschiedenster Menschen betrachten, die die Musik als Gemeinsamkeit miteinander verbinde.¹²⁹

¹²⁸ Vgl. Rocco 1998: 148f.

¹²⁹ Vgl. Rocco 1998: 150ff.

Laut Roccor ist es notwendig die Kultur als solche wahrzunehmen, um Heavy Metal-Fan zu werden. Dies geschehe nicht aus heiterem Himmel, sondern meist über Vermittlungsinstanzen, durch die der junge Mensch in Berührung mit dem Heavy Metal kommt. Eine Rolle des Vermittlers komme dabei Verwandten zu. Die Eltern, ältere Geschwister, Cousins/Cousinen fungieren oftmals als einführender Part in die Szene. Dabei lerne das Individuum zunächst ältere Bands kennen und entdecke dann eigenständig das breite Spektrum der Szene. So könne es dann auch zu einem Austausch mit der älteren Metal-Generation kommen. Familiäre Bindungen sind, laut Roccor's Studie, enger, wenn musikalische Geschmäcker enger beisammen liegen. Können Eltern mit Rockmusik gar nichts anfangen, weil sie eher Volksmusik oder Popmusik hören, so seien Konflikte unumgänglich. In solchen Fällen seien Freunde/Freundinnen und Schulkameraden/Schulkameradinnen als Vermittlungsinstanz von großer Bedeutung. Diese beiden Instanzen tragen dazu bei, dass Individuen beginnen, Heavy Metal zu hören. Bleibt der/diejenige dann dem Genre treu, entwickle sich ein eigener Geschmack, welcher durch eine dritte Vermittlungsinstanz mit beeinflusst werde. Diese dritte Instanz sind, laut Roccor, die Medien. Sie veranlassen das Individuum unter Umständen, einem gewissen Trend zu folgen und bestimmte Kaufentscheidungen zu treffen. Die Entdeckung des Heavy Metal habe dabei für fast alle Fans eine ganz besondere Bedeutung. Den meisten Fans bleiben das Jahr des Einstiegs, das Alter, die erste bevorzugte Band oder das erste Konzert in guter Erinnerung. Hierbei lasse sich aus der Studie ein emotionaler Stellenwert des Heavy Metal für die Fans herauslesen.¹³⁰

Die Musik hilft den meisten Fans dabei, Alltagsprobleme hinter sich zu lassen, emotionale Bedürfnisse zu befriedigen und Stress/Ärger/Frust abzubauen. Die Musik wird als „kraftvoll, emotional und intensiv beschrieben.“¹³¹ Roccor schreibt, dass der Heavy Metal dabei helfe, egal in welcher Stimmung man sich befinde, sei es traurig, wütend, fröhlich, aggressiv, frustriert, usw., das Gefühl zu verstärken oder zu mildern. Es komme dabei ganz auf den Metal-Song an. Eine weitere Eigenschaft des Heavy Metal sei die Integration in eine Gemeinschaft, sofern diese gewünscht werde. Viele der Teilnehmer/innen der

¹³⁰ Vgl. Roccor 1998: 152ff.

¹³¹ Roccor 1998: 154.

Studie heben hervor, dass die Leute in der Metal-Szene aufgeschlossen und ehrlich seien. Dies komme eventuell daher, weil viele Fans seitens ihrer Eltern oder der Gesellschaft abgelehnt werden und innerhalb der Metal-Szene Aufgeschlossenheit erfahren und diese dann auch weitergeben. Das Bekenntnis zur Musik oder Wissen über die Traditionen des Genres gehören in der Metal-Szene zum guten Ton. Ein Metal-Fan benötige dabei keinerlei Statussymbole wie modische Kleidung, ein teures Auto oder Geld. Verbindend wirke einzig und allein die Musik.¹³²

Die Musik steht demnach im Mittelpunkt der Heavy Metal-Fans. Sie bildet den thematischen Fokus der Jugendkulturszene Heavy Metal. Jugendlichen fällt es auf Grund dieses gemeinsamen Interesses relativ leicht, Gleichgesinnte zu finden. Im nächsten Kapitel wird auf die Metal-Szene als fokussiertes, soziales Netzwerk Bezug genommen und die damit verbundene Form der Vergemeinschaftung dargestellt.

4.2.2 Die Metal-Szene als Sinngemeinschaft

Laut Plach ist es für Außenstehende Individuen oftmals nicht nachvollziehbar, warum Jugendliche Heavy Metal hören und in der zugehörigen Szene verkehren. Für sie sei diese Musik oftmals nichts anderes als eine Kombination aus düsteren Klängen und deprimierenden Texten. Das Verständnis für das technische Können der Musiker/innen sei bei „Szene Fremden“ nicht vorhanden.¹³³ Jeffrey Arnett bezeichnet jenen Teil der Gesellschaft als „nonmetalheads“¹³⁴. Viele der Fans hören jedoch Heavy Metal, weil die Musik vom technischen und musikalischen Können seitens der Musiker geprägt ist. Oftmals wird die Musik mit Wörtern wie Power, Energie, Lautstärke oder Intensität assoziiert. Gerade für Jugendliche sind solche Vergleiche sehr reizvoll, da sie sich in einer Lebensphase des Umbruchs befinden. Sie sind ständig auf der Suche nach etwas Neuem und Aufregendem. Eine musikalisch orientierte Szene bietet dem Individuum Gleichgesinnte hinsichtlich einer gemeinsamen Neigung. Die Eltern oder Verwandten können diese Interessen in

¹³² Vgl. Roccor 1998: 154, 156f.

¹³³ Vgl. Plach 2007: 22.

¹³⁴ Arnett 1996: 63.

vielen Fällen nicht teilen. Aus diesem Grund kann die Jugendkulturszene Heavy Metal als Gesinnungsgemeinschaft definiert werden.

Im Zentrum der Heavy Metal-Szene steht dabei ganz klar die Musik, welche das „Kernthema“ der Szene darstellt. Die Szenemitglieder richten dabei ihren Fokus ganz nach der zentralen Aktivität der Szene, in diesem Falle den Konsum der Musik, aus. Entscheidend für die Teilhabe an der Metal-Szene ist dabei auf jeden Fall, dass Szenegänger/innen das Interesse am jeweiligen Szene-Thema teilen. Auf Grund des gemeinsamen Interesses sind auch typische Einstellungen sowie entsprechende Handlungs- und Umgangsweisen bei den Szenemitgliedern identisch. Szenetypische Begrüßungen oder ein charakteristisches Vokabular finden sich beim Großteil der Szenegänger/innen. Auch ideologische Sichtweisen in Bezug auf gesamtgesellschaftliche Themen sind auf Grund der einheitlichen thematischen Fokussierung in der Regel ident. Das Grundthema einer jeden Szene stellt demnach einen ungefähren, thematischen Rahmen her, auf den sich gemeinsame Einstellungen, Präferenzen und Handlungsweisen beziehen können.

Kennzeichnend für die Metal-Szene sind dabei die Begriffe Kommunikation und Interaktion. Die Existenz der Szene ist an eine ständige kommunikative Erzeugung von gemeinsamen Interessen von Seiten der Szenemitglieder gebunden. Szenetypische Symbole, Zeichen oder Rituale sind beispielhaft dafür. Bei der Metal-Szene stellt die Farbe Schwarz, das Tragen von Bandshirts, Lederjacken/Lederjeans, lange Haare, Tattoos oder das Handzeichen der „Devil Horns“ (geballte Faust, Zeigefinger und kleiner Finger ausgestreckt) Kommunikationsmittel dar, welche Zugehörigkeit verdeutlichen und die Metal-Szene konstituieren. Diese materiellen und/oder mentalen Formen der kollektiven Stilisierungen sind charakteristisch für die Metal-Szene und werden durch sie (Anm. die Szene) kommunikativ stabilisiert, modifiziert oder transformiert. Durch eben jene Stilisierungen wird die Szene auch für Außenstehende sichtbar. Entscheidend dafür ist die kommunikative und interaktive Präsenz der Szenemitglieder. Erst wenn die Szene auch vom „Rest der Gesellschaft“ wahrgenommen wird, kann sie als existent bezeichnet werden. Maßgeblichen Anteil daran haben auch szenetypische Veranstaltungen wie Konzerte und Festivals. Bei solchen Events wird die gemeinsame Thematik

der Szene, die Musik, öffentlich zur Schau gestellt und dadurch für die breite Gesellschaft publik gemacht.

Laut Hitzler ergibt sich die starke Gesinnungskraft der Metal-Szene folgedessen aus der Faszination der Szenemitglieder hinsichtlich eines „Themas“ und daraus geteilten Einstellungen, Motiven und Ausdrucksmitteln. Die Metal-Szene stelle dabei bewusst jenen sozialen Ort dar, in dem Identitäten, soziale Kompetenzen und Relevanzhierarchien aufgebaut und stabilisiert werden können. Die Szene nehme in diesem Sinne die Rolle einer Sozialisationsinstanz ein und könne bei der jugendlichen Identitätsbildung unterstützend mitwirken. Auch die Stabilisierung der Selbstwahrnehmung sowie die Integration in erwachsenenbestimmte Sozialgebilde könne durch die Szene positiv beeinflusst werden.¹³⁵

Im nun folgenden fünften Kapitel der Arbeit wird mit Hilfe einer qualitativ-empirischen Auswertung versucht, die der Arbeit zugrunde liegende Forschungsfrage zu beantworten. Einfluss und Wirkung der Heavy Metal-Szene soll dabei durch die subjektiven Sichtweisen von fünf Probanden/innen überprüft und bewertet werden. Die Gewinnung dieser individuellen Ansichten erfolgt durch problemzentrierte Interviews mit anschließender Auswertung nach dem Schema der Grounded Theory.

¹³⁵ Vgl. Hitzler 2001: 30.

5 Methodologie & qualitativ-empirische Auswertung

5.1 Begründung für die Wahl eines qualitativen Forschungsdesigns

Wird die Art der Fragestellung betrachtet, bei der es um Einfluss und Wirkung der Heavy Metal-Szene auf das Individuum geht, so drängen sich die subjektiven Betrachtungsweisen der Szenemitglieder ins Zentrum des Interesses. Deshalb begründet sich die Wahl für ein qualitatives Forschungsdesign schon auf Grund der Forschungsfrage. Hinzu kommt die Aussage von Uwe Flick, wonach sich qualitative Forschung vor allem für jene Forschungsfelder empfehle, bei denen die Wirklichkeitsräume relativ gering oder nur ungenau behandelt seien.¹³⁶ Der qualitative Ansatz sei dabei in keinsten Weise als Gegensatz zur quantitativen Methode zu betrachten, da die gewonnenen subjektiven Sichtweisen oftmals eine willkommene Ergänzung zu Daten und Fakten der quantitativen Empirie seien. Auch Flick erwähnt die Tatsache, dass qualitative Sichtweisen neue differente und vertiefende Perspektiven hinsichtlich quantitativer Standpunkte liefern können und somit neue Erkenntniszusammenhänge möglich seien.¹³⁷ Das Hauptaugenmerk qualitativer Forschung liege neben den subjektiven Sichtweisen der Probanden/innen auch auf der Beschreibung der Prozesse bei der Herstellung bestimmter sozialer Situationen sowie auf der hermeneutischen Analyse von bedeutungs- und handlungsgenerierenden Tiefenstrukturen.¹³⁸ Das wissenschaftliche Erkenntnisinteresse der qualitativen Forschung hat den Mensch und seine differenten Auffassungen von der Welt und der Herstellung sozialer Wirklichkeit durch Interaktion zum Gegenstand. Flick definiert in seinem Werk vier theoretische Grundannahmen, welche für die qualitative Sozialforschung allgemein als gültig zu erachten seien:

- „Soziale Wirklichkeit als gemeinsame Herstellung und Zuschreibung von Bedeutungen.

¹³⁶ Vgl. Flick 2004: 25.

¹³⁷ Vgl. Flick 2004: 25f.

¹³⁸ Vgl. Flick 2004: 18.

- Prozesscharakter und Reflexivität sozialer Wirklichkeit.
- „Objektive“ Lebensbedingungen werden durch subjektive Bedeutungen für die Lebenswelt relevant.
- Der kommunikative Charakter sozialer Wirklichkeit lässt die Rekonstruktion von Konstruktionen sozialer Wirklichkeit zum Ansatzpunkt der Forschung werden.“¹³⁹

Die Anzahl der verfügbaren qualitativen Forschungsmethoden zur Datenerhebung und Auswertung sind zahlreich und differenziert zugleich. Welche Methode die „richtige“ ist, stellt somit eine gerechtfertigte Frage dar.

Przyborski gibt in ihrem Buch „Qualitative Sozialforschung: Ein Arbeitsbuch“ Tips, um die geeignete Forschungsmethode auszuwählen. Der Forscher müsse sich zu Beginn fragen, ob es sich um eine Thematik handle zu der bereits Dokumente vorhanden seien (Briefe, Tagebücher, Texte, Fotos), oder zu der noch eine Erhebung durchgeführt werden müsse. Sofern noch Material nötig sei müsse überlegt werden, ob eine direkte Befragung sinnvoll sei, oder aber den Gegenstand beeinflussen würde. Je nach Abwägung stehe dann eine teilnehmende oder eine nicht-teilnehmende Beobachtung oder Befragung zu Auswahl.¹⁴⁰

Die Anzahl der Methoden ist vielfältig und umfasst neben Evaluierung von Gruppendiskussionen und teilnehmender Beobachtung auch Interviews sowie die Analyse von Dokumenten, Filmen, Fotos und die Aufzeichnung von Interaktionen. Zur Auswertung des gewonnenen Materials existieren unterschiedliche Codierverfahren, Dokument- und Diskursanalysen oder hermeneutische Verfahren. Da die persönliche Fragestellung an individuellen Sichtweisen zum Thema „Einfluss und Wirkung von Szenen auf das Individuum“ interessiert ist, wird als Forschungsmethode der Datenerhebung das *problemzentrierte Interview* ausgewählt. Als gegenstandsbezogenes Analyse- und Auswertungsverfahren wird die *Grounded Theory* verwendet. Gerade wenn die Erfassung von subjektiven Sichtweisen und Alltagswissen im

¹³⁹ Flick 2004: 22.

¹⁴⁰ Vgl. Przyborski 2010: 22.

Zentrum des Interesses steht, bieten sich Interviews als geeignete Forschungsmethode an, weil sie als diskursives Erhebungsverfahren die unmittelbarste und oft die einzige Möglichkeit sind, an das bevorzugte Datenmaterial zu gelangen. Um in Bezug auf die Thematik „Einfluss und Wirkung von Szenen“ die erhofften Antworten zu bekommen, bietet das *problemzentrierte Interview* als halbstandardisiertes Interview mit konstruiertem Interviewleitfaden den geeigneten Kontext.

5.2 Das problemzentrierte Interview

Als Erhebungsmethode für das Datenmaterial wird die halbstandardisierte Interviewform des *problemzentrierten Interviews* Verwendung finden. Nach Witzel würden die Konstruktionsprinzipien des problemzentrierten Interviews gerade darin bestehen, dass die subjektiven Sichtweisen, individuellen Handlungen und Verarbeitungsweisen von Realitäten des/der Interviewpartners/in möglichst neutral beschrieben würden.¹⁴¹ Wie bereits der Name des Interviewtyps verrät, eignet sich diese Form besonders um die Problematik rund um eine Forschungsfrage zu ergründen.

Laut Lamnek verbindet sich beim Aufbau des problemzentrierten Interviews ein Leitfaden, welcher zuvor erarbeitet wird und zur thematischen Orientierung des Interviews passen muss, mit gänzlich frei erzählten Sequenzen des/der Befragten. Absolut im Vordergrund stehe dabei der Gesprächscharakter des Interviews. Der Beginn der Forschung bestehe daraus, sich ein theoretisches Vorverständnis zu erarbeiten, indem, mit Hilfe von Literatur oder eigener Erkundung, Informationen über den Untersuchungsbereich gesammelt werden. Daraus erschließe der/die Forscher/in den thematischen Schwerpunkt (=die Problemzentrierung), anhand dessen der Leitfaden entworfen werde. Die Fragen sollen dabei ausschließlich offener Natur sein, um den Erzählstimulus aufrecht zu erhalten. Die Problemzentrierung müsse stets offen bleiben für Veränderungen, wenn diese auf Grund von Äußerungen notwendig seien. Entscheidend sei bei dieser Form des Interviews die Bedeutungsstrukturierung

¹⁴¹ Vgl. Witzel 2000: o.A. [1].

der sozialen Wirklichkeit von Seiten des/der Befragten. Theoretische Vorüberlegungen des/der Forschers/in seien demgegenüber nachrangig.¹⁴²

Laut Witzel bewegt sich das Evaluierungsverfahren somit zwischen der indentierten Offenheit der qualitativen Sozialforschung und der Vorstrukturiertheit, welche der Leitfaden mit sich bringe. Die theoretischen Vorüberlegungen dürfen dabei in keinsten Weise Einfluss auf die Interviewsituation haben.¹⁴³

Der praktische Ablauf des problemzentrierten Interviews orientiert sich nach Lamnek an vier unterschiedlichen Phasen, welche charakteristisch für die Durchführung des Interviews seien.

Phase 1: Sie wird als die *Erklärungsphase* deklariert. Hierbei soll laut Lamnek deutlich werden, dass es beim Gespräch bzw. den Antworten auf die Entwicklung des erzählerischen Potentials ankomme. Zudem solle der zu behandelnde Problembereich eingegrenzt werden.¹⁴⁴ Witzel empfiehlt, sich für diese erste Phase eine Einstiegsfrage zu überlegen, welche zum Heranführen an das Problemfeld diene und des Weiteren, auf Grund ihrer offenen Formulierung, dem/der Interviewpartner/in das Gefühl der eigenen Strukturierungsmöglichkeiten vermitteln solle.¹⁴⁵

Phase 2: Diese Phase des Interviews wird als *allgemeine Sondierung* bezeichnet und soll den Erzählstimulus mit Hilfe eines Beispiels aus dem Alltag seitens des/der Interviewers/in anregen. Der/die Befragte soll dadurch in das Erzählen versetzt werden und etwaige emotionale Blockaden sollen gelöst werden.¹⁴⁶ Witzel zufolge ist das Ziel dieser zweiten Phase die Offenlegung der subjektiven Sichtweisen des/der Befragten. Dies geschehe durch das Aufgreifen der, aus den Erzählsequenzen entnommenen, thematischen Äußerungen. Durch gezieltes Nachfragen könne der „rote Faden des

¹⁴² Vgl. Lamnek 2002: 177.

¹⁴³ Vgl. Witzel 1985: 231.

¹⁴⁴ Vgl. Lamnek 2002: 178.

¹⁴⁵ Vgl. Witzel 2000: o.A. [13].

¹⁴⁶ Vgl. Lamnek 2002: 178.

Interviews“ aufrecht erhalten werden, bis die Aussagen detailreich genug seien.¹⁴⁷

Phase 3: Hier handelt es sich im Anschluss an Phase 2 um die *spezifische Sondierung*. Ziel ist es, das Verständnis hinsichtlich Erzählsequenzen und Darstellungsvarianten zu vertiefen. Dafür existieren drei Vorgehensweisen. Bei der *Zurückspiegelung* gibt der/die Interviewer/in das Erzählte in eigenen Worten wieder und schlägt so eine Deutung vor, welche dann bei Bedarf korrigiert werden kann. Die zweite Möglichkeit sind *Verständnisfragen*. Hier werden Unklarheiten und vage Formulierungen ausgesprochen, um das Verständnis zu verbessern. Die dritte Form stellt die *Konfrontation* dar. Widersprüche oder Ungeklärtes werden dem/der Befragten auf einführende Weise direkt entgegengehalten, möglichst ohne die Interviewatmosphäre negativ zu beeinflussen.¹⁴⁸

Phase 4: In der letzten Phase geht es laut Lamnek darum *ad-hoc-Fragen* zu stellen welche dem /der Interviewer/in die Möglichkeit bieten sollen, bis dahin ausgesparte Themenkomplexe anzusprechen sowie Fragen zu stellen, welche im Leitfaden liegen geblieben seien.¹⁴⁹

Als Alternative bietet sich nach Lamnek noch eine zusätzliche *Phase 0* an. Dem Interview gehe dabei ein standardisierter Kurzfragebogen voraus. Es erfolge somit eine Vermittlung aus quantitativem und qualitativem problemzentrierten Interview. Die Leichtigkeit des Einstiegs ins Interview werde durch den Kurzfragebogen erheblich verbessert. Beim Fragebogen gehe es in erster Linie um die Erhebung von Daten hinsichtlich des alltäglichen, sozialen Umfeldes. Der Kurzfragebogen könne demnach als Erzählstimuli für das Interview durchaus nützlich sein. Zudem könne sich der/die Befragte bereits mit dem zu untersuchenden Problembereich auseinandersetzen.¹⁵⁰

Nach Witzel dient besagter Kurzfragebogen auch zur Operationalisierung der Gesprächspraxis. Relevante soziale Daten welche zu Beginn des Gesprächs erhoben werden, seien z.B. Alter, Ausbildung, Beruf, usw. Das Interview werde

¹⁴⁷ Vgl. Witzel 2002: o.A. [14].

¹⁴⁸ Vgl. Lamnek 2002: 178.

¹⁴⁹ Vgl. Lamnek 2002: 178.

¹⁵⁰ Vgl. Lamnek 2002: 178.

dadurch vom klassischen Frage-Antwort-Schema losgelöst. Auch der Leitfadentrage zur Operationalisierung bei und beinhalte relevante Forschungsfragen und Frageideen sowie die vorformulierte Einstiegsfrage und stelle demnach die gedankliche Stütze des/der Interviewers/in dar. In einem Postskript sollen sämtliche Gesprächseindrücke sowie non-verbale oder situative Aspekte des Interviews festgehalten werden. Nach Einwilligung des/der Befragten werde das Gespräch, um ein möglichst detailgetreues Transkript zu ermöglichen, mit einem digitalen Tonbandgerät aufgezeichnet.¹⁵¹

5.2.1 Der Interviewleitfaden

Der Leitfaden für das Interview wird gemäß den Vorschlägen von Gläser/Laudel konstruiert. Auf Grund dessen sollen zu Beginn des Leitfadens sämtliche zentralen Punkte festgehalten werden, welche für das Gespräch relevant sind. Dies umfasst laut den Autoren Gläser/Laudel vier zentrale Bereiche:

- Dem Themenkomplex des Leitfadens solle eine Notiz vorausgehen, auf der wichtige Informationen, welche vor dem Interview von Nöten seien, stehen müssen.
- Ziel der Untersuchung und die Rolle, welche das Interview dabei spiele, werde dem /der Befragten mitgeteilt.
- Der/die Interviewpartner/in müsse über den Schutz der Daten und die Wahrung der Anonymität aufgeklärt werden.
- Die technische Aufzeichnung des Gesprächs müsse vor Beginn des Interviews genehmigt werden.¹⁵²

Laut Gläser/Laudel ist es nach Abschluss dieser Formalitäten ratsam, mit Hilfe eines Kurzfragebogens relevante soziale Daten des/der Interviewpartners/in zu erheben. Von Bedeutung seien dabei sozialdemographische Kategorien wie etwa Alter, formale Ausbildung, Geschlecht und Beruf sowie spezifische Daten hinsichtlich des zu untersuchenden Problembereichs. In der vorliegenden Arbeit handelt es sich dabei um Daten in Bezug auf das Einstiegsalter in die Heavy Metal-Szene (damit die Länge der Zugehörigkeit festgestellt werden kann) und

¹⁵¹ Vgl. Witzel 2000: o.A. [5]-[9].

¹⁵² Vgl. Gläser/Laudel 2006: 138f.

wie stark die Bindung zur Szene ist (wie oft bei Szene-Events, Konzerten, Festivals,...). Laut den Autoren ist das Ziel hierbei, wie im vorherigen Kapitel bereits erläutert, den Einstieg in die Interviewsituation zu erleichtern und die Aufmerksamkeit des/der Befragten auf die Problemzentrierung zu richten. Der Kurzfragebogen könne als Erzählstimuli betrachtet werden. Hinsichtlich des Leitfadens ist versucht worden, Kriterien und Empfehlungen von Gläser/Laudel bezüglich der Generierung der Fragen-/Themenkomplexe einzuhalten:

- Fragen sollen klar formuliert und leicht verständlich sein.
- Eine „Anwärmfrage“ zu Beginn des Interviews könne hilfreich sein.
- Reihenfolge und Wortlaut der Fragen sollen wohl durchdacht sein.
- Den Interviewpartnern/innen darf auf Grund der Interviewsituation aus ethischer Sicht kein Schaden entstehen.
- Tatsachenfragen können als Erklärungsanregung Verwendung finden.
- Stimulationsfragen haben starken Bezug auf kommunizierbare Sachverhalte und seien daher gut geeignet, um Erzählungen anzuregen.¹⁵³

Der Einstieg in das Interview erfolgt, so wie Gläser/Laudel es empfehlen, mit einer einleitenden Stimulationsfrage, welche in das Themengebiet einführen soll. Diese Frage behandelt ganz allgemein den je individuellen Einstieg in die Heavy Metal-Szene sowie die Relevanz der Szene für die/den Befragte/n. In einem zweiten Block soll näher auf die Metal-Szene eingegangen werden. Dabei sind Lebensauffassung, Identität innerhalb der Szene, Akzeptanz durch Gesellschaft, Zusammenhalt innerhalb der Szene von großer Bedeutung. Im dritten Teil des Leitfadens wird das Hauptaugenmerk auf die zentrale Thematik der Arbeit gelenkt. Hier wird nach Einfluss und Wirkung der Heavy Metal Szene auf die Integration in die Gesellschaft, den Selbstfindungsprozess und die Stabilisierung der Selbstwahrnehmung Bezug genommen. Zum Abschluss des Gesprächs wird eine finale reflexive Frage, hinsichtlich etwaiger ausgelassener oder offen gebliebener Inhalte rund um die Thematik, gestellt.

¹⁵³ Vgl. Gläser/Laudel 2006: 143f.

5.2.2 Die Interviewsituationen

Über einen Zeitraum von etwa zwei Wochen wurden fünf Interviews mit einer jeweiligen Dauer zwischen 20 Minuten und etwas mehr als einer Stunde geführt. Bei der Auswahl der Interviewpartner/innen wurde bewusst darauf geachtet, dass die Personen dezidiert aus der Metal-Szene kommen, jedoch eher aus dem peripheren Umfeld des Interviewers stammen. Mithilfe von guten Freunden wurden deren Bekannte angesprochen, welche wiederum Kontaktpersonen vermittelten und so die zu interviewende Personengruppe zusammengestellt wurde. Es handelte sich demnach um einen stark erweiterten Bekanntenkreis bestehend aus Freunden von Bekannten, Bandmitgliedern aus Metal-Bands von Bekannten oder auch Geschwister von Bekannten zu denen der Kontakt entweder gar nicht oder nur äußerst sporadisch bestand.

Die Interviews selber wurden unter sehr ähnlichen Umständen durchgeführt, wobei auf Grund der ungewohnten Situation des Interviews die Auswahl des konkreten Ortes dem/der Interviewpartner/in überlassen wurde, um eine möglichst „entspannte Atmosphäre“ vorzufinden. Dies sollte den Redefluss und die wahrheitsgetreue Wiedergabe der jeweiligen subjektiven Ansichten bestmöglich unterstützen. Auf Grund dessen fanden alle fünf Interviews in vertrauter, privater Atmosphäre in der Wohnung bzw. im eigenen Haus des/der Interviewpartners/in statt. Ein positiver Nebeneffekt dieser Locations war, dass bei keiner der Audioaufnahmen störende Nebengeräusche vorhanden waren, da die Interviewsituationen in gänzlich ruhiger und entspannter Stimmung stattfanden.

Die Interviews selber verliefen unter sehr lockeren und ungezwungenen Verhältnissen, was den Redefluss der Interviewpartner/innen und deren Bereitschaft sich mitzuteilen unterstützten. Diese Tatsache wirkte sich förderlich bei der Mitteilung der je subjektiven Sichtweisen der Probanden/innen aus. Bevor die Aufnahme des Interviews mit einem digitalen Aufnahmegerät startete, wurde bei jedem der fünf Gespräche etwas „Smalltalk“ im Vorhinein geführt. Dies diente dem Abbau der eventuell vorhandenen Nervosität. Während der Interviewsituation bemühten sich die Probanden/innen zwar, ihre Aussagen in „Standarddeutsch“ zu formulieren, fielen aber meist zurück in ihren je regionalen Dialekt. Dies stellte allerdings in keinster Weise ein Problem in

Bezug auf Verständnis oder der anschließenden Transkription dar. Während des Interviewverlaufs wurden entsprechende Notizen gemacht, um mögliche inhaltliche Schwierigkeiten zu vermeiden und bei den jeweiligen Themenkomplexen, beziehungsweise Problemzentrierungen, an bereits besprochene Aussagen anschließen zu können, ohne den/der Gesprächspartner/in das Gefühl der Unaufmerksamkeit seitens des Interviewers zu geben.

Die Interviewpartner/innen verfügen prinzipiell über einen sehr hohen formalen Bildungsgrad und befinden sich schon über einen Zeitraum von zumindest sieben Jahren in der Heavy Metal-Szene. Die je individuelle Präsenz innerhalb der Szene reicht bei den ausgewählten fünf Interviewpartner/innen von nur wenig Präsenz in der Szene (ab und zu auf Konzerten oder Festivals) bis hin zu aktiven Musikern und Eventveranstaltern von Metal-Konzerten. Grundlegend konnte bei der Auswahl davon ausgegangen werden, dass sämtliche Befragten ein ausreichendes Wissen über die Metal-Szene sowie die Ansichten, Sitten und Verhaltensmuster innerhalb der Szene besitzen.

	Alter	Geschlecht	Beruf	Höchster formaler Bildungsabschluss	Präsenz innerhalb der Szene	Hört Metal seit ...Jahren
IP1	28	männlich	Mediendesigner	Kolleg für Wirtschaftsinformatik	Aktiver Musiker in 2 Bands	15
IP2	27	männlich	Diplom Gesundheits- und Krankenpfleger	Matura	Besucht regelmäßig Festivals und Konzerte (mehr als 10/Jahr)	13
IP3	21	weiblich	Studentin (Pädagogische Hochschule in Linz, Bachelorstudium Hauptschule)	Matura	Besucht regelmäßig Festivals und Konzerte (mehr als 10/Jahr)	7
IP4	23	männlich	Student (FH Campus Wien, Bachelorstudium Biomedizinische Analytik)	Matura	Besucht gelegentlich Festivals und Konzerte (weniger als 10/Jahr)	9
IP5	29	männlich	Businessverkaufsmanager bei T-Mobile	Selbstfinanziertes Studium Eventmanagement	Mehr als im ihm lieb ist (aktiver Musiker in 3 Bands, Veranstalter von Metal-Konzerten)	17

5.3 Datenauswertung mit der Grounded Theory

Als Verfahren zur Auswertung der Daten und Fakten aus den vorliegenden Interviews wird die Grounded Theory nach Anselm Strauss und Barney Glaser Verwendung finden. Laut Reinders erfolgt die Texterschließung aus dem Interview dabei primär auf Grund der Interpretationsleistung seitens des/der Forschers/in. In der Grounded Theory werden dazu Kategorien erstellt, welche ihren Beitrag zum Codieren des Datenmaterials leisten. Bereits der Interviewleitfaden des problemzentrierten Interviews könne hierbei eine erste Einteilung von Kategorien aus den Fragen ermöglichen.¹⁵⁴ Auch Witzel empfiehlt die Grounded Theory nach Strauss und Glaser als potentiell geeignete Methode zur Auswertung von problemzentrierten Interviews, da eine enge Anbindung hinsichtlich der empirischen Datengewinnung an die Generierung der Theorie bestehe und die Prozesse des problemzentrierten Interviews und der Grounded Theory dadurch inhärent als gemeinsamer Entwicklungsgang verstanden werden könne.¹⁵⁵

Der Auswertungsprozess von Daten- und Textmaterial mit Hilfe der Grounded Theory findet nach Andreas Böhm in drei, nicht ganz klar voneinander abgegrenzten, Phasen statt. In seinem 2004 erschienenen Artikel zur Thematik des theoretischen Codierens beschreibt der Autor kurz und prägnant die Vorgehensweise dieser Auswertungsmethode. Laut Böhm wird zu Beginn in einer *ersten Phase*, dem offenen Codieren, die Summe aller Daten analytisch aufgeschlüsselt, indem Konzepte aus dem Text gewonnen und benannt werden. Daraus gewinne man Codes, welche sich geradewegs auf die Daten beziehen.¹⁵⁶

Böhm empfiehlt einige theoriegenerierende Fragen, um über ein simples Paraphrasieren bestimmter Textstellen hinauszukommen. Folgende Fragen müsse der/die Wissenschaftler/in an die zu interpretierenden Texte stellen:

„> Was? Worum geht es hier? Welches Phänomen wird angesprochen?

¹⁵⁴ Vgl. Reinders 2005:66.

¹⁵⁵ Vgl. Witzel 1982: 80.

¹⁵⁶ Vgl. Böhm 2004: 477.

- > Wer? Welche Personen, Akteure sind beteiligt? Welche Rollen spielen sie dabei? Wie interagieren sie?
- > Wie? Welche Aspekte des Phänomens werden angesprochen (oder nicht angesprochen)?
- > Wann? Wie lange? Wo? Wie viel? Wie stark?
- > Warum? Welche Begründungen werden gegeben oder lassen sich erschließen?
- > Wozu? In welcher Absicht, zu welchem Zweck?
- > Womit? Welche Mittel, Taktiken und Strategien werden zum Erreichen des Zieles verwendet?¹⁵⁷

Böhm zufolge ist das offene Codieren ein *expandierendes Verfahren*, da eine relativ geringe Menge an Interpretationsmaterial (Daten, Text) eine, im Verhältnis betrachtet, große Menge an schriftlicher Interpretationsleistung von Seiten des/der Forschers/in fordere. Entscheidend für den Erfolg des Codierens sei das Hintergrundwissen, welches im Kontext der Problemstellung genutzt werden solle, und zudem das allgemeine Wissen über den Untersuchungsgegenstand auf Seiten des/der Forschers/in. *In-vivo Codes* seien umgangssprachliche Deutungen der Phänomene, welche direkt aus der Sprache des Forschungsgebiets stammen. Böhm empfiehlt, auf eben jene *In-vivo Codes* zurückzugreifen, da es sich dabei um Teile von Theorien handle, die dem/der Urheber/in des betroffenen Textes zugeordnet werden können.¹⁵⁸

Die *zweite Phase* der Grounded Theory wird als *axiales Codieren* bezeichnet. Hierbei werden bereits existierende Konzepte ausdifferenziert und verfeinert, sodass sich daraus Kategorien bilden lassen. Im Zusammenhang mit den jeweiligen Kategorien wird ein „Beziehungsnetz“ erarbeitet. Das axiale sowie das offene Codieren können sich dabei sowohl auf kurze oder längere Textsegmente, als auch auf den gesamten Text beziehen.¹⁵⁹

¹⁵⁷ Böhm 2004: 477f.

¹⁵⁸ Vgl. Böhm 2004: 478.

¹⁵⁹ Vgl. Böhm 2004: 479.

In der abschließenden *dritten Phase*, die auch selektives Codieren genannt wird, geht es laut Böhm darum, mit Hilfe der erarbeiteten Kategorien und Netzwerke ein zentrales Phänomen der Analyse festzulegen. Es sei durchaus möglich, dass dieses zentrale Phänomen schon in der Fragestellung oder der Formulierung des Forschungsfeldes vorkomme. Dieses zentrale Phänomen werde mit dem Begriff *Kernkategorie* betitelt.¹⁶⁰

5.3.1 Generierung der Kategorien

Die zentrale Kategorie, auch Kernkategorie genannt, im Zusammenhang mit den fünf geführten Interviews bildet ganz allgemein Einfluss und Wirkung der Metal-Szene auf das Individuum. Rund um die Kernkategorie herum haben sich drei Haupt- oder Achsenkategorien herausarbeiten lassen.

Die erste Kategorie bezieht sich auf die Metal-Szene und ihre Gemeinschaft. Schon beim Einstieg in die Szene ließ sich oftmals der Einfluss durch Ältere (Geschwister oder Freunde) erkennen. Auch bei der Präsenz wird immer davon berichtet, dass der Besuch von Konzerten und Festivals in Kombination mit Mitmenschen geschieht, womit die Metal-Szene als *sozialer Ort der Gemeinschaft* betrachtet werden könnte.

Die Thematik der zweiten Kategorie beschäftigt sich mit dem Einfluss der Metal-Szene auf das Selbstbewusstsein/Selbstwertgefühl des Individuums. Gerade durch den starken Zusammenhalt innerhalb der Szene wird der/die Einzelne durch die Gruppe gestärkt. Das gewonnene Selbstbewusstsein wirkt sich in weiterer Folge dann auch auf den Alltag des Individuums aus. Der *positive Einfluss auf das Selbstbewusstsein auf Grund der Zugehörigkeit zur Metal-Szene* stellt folglich den Inhalt der zweiten Kategorie dar.

Die dritte Kategorie hat die Reaktion der Gesellschaft auf das Individuum als Folge der Zugehörigkeit zur Metal-Szene zum Thema. Auffallend ist dabei, dass bei allen Interviewpartner/innen zwei verschiedene Arten der Reaktion genannt werden. Deshalb wird die dritte Kategorie unterteilt, um auf beide Reaktionsweisen seitens der Gesellschaft entsprechend eingehen zu können.

¹⁶⁰ Vgl. Böhm 2004: 482.

Einerseits wird von den Befragten angegeben, dass ihnen auf Grund ihrer äußeren Erscheinung oder ihres Auftretens Probleme mit der Gesellschaft widerfahren sind. Hier kann eindeutig von einem *negativen Einfluss der Metal-Szene* gesprochen werden. Gleichzeitig wird aber auch berichtet, dass in bestimmten Gesellschaftsbereichen das optische Erscheinungsbild absolut keinen Einfluss auf das Verhalten der Gesellschaft hat bzw. auch Vorteile mit sich bringt, was einen klar *positiven Einfluss der Metal-Szene* darlegt.

6 Datenauswertung & Darstellung der Ergebnisse

6.1 Die Metal-Szene als sozialer Ort der Gemeinschaft

Wenn die Art und Weise des je persönlichen Einstiegs in die Heavy Metal-Szene in den Fokus gerückt wird, kann bei allen fünf Interviewpartner/innen festgehalten werden, dass die Teilhabe an der Szene durch den Einfluss von vertrauten Personen geschehen ist. An erster Stelle stehen dabei die jeweiligen älteren Geschwister, welche durch Weitergabe von Musik auf das Genre „Heavy Metal“ aufmerksam gemacht haben.¹⁶¹ Doch auch andere, nähere Verwandte können auf das Metalgenre aufmerksam machen.

„Der Einstieg in die Metal-Szene...ähm des war wie gsagt ungefähr mit 14-15, eigentlich durch meinen Cousin, der 1 Jahr älter is als i. Also i war mal bei ihm und hab Marilyn Manson (Anm.: Heavy Metal-Musiker/Band) CD's liegen gsehn und der war ja damals grad voll aktuell und er hot ma halt dann die vorgspielt. I hob mir von Anfang an docht, „jo des is zwar a bissal schräg, owa irgendwie gfoit's ma“.¹⁶²

Doch auch der Freundeskreis ist verantwortlich für die musikalische Orientierung des/der Einzelnen. Hier ist es oftmals so, dass ein bestimmter Musikstil zum Trend wird und sich eine Gruppe von Freunden und Bekannten darum schart. Hierbei ist auch häufig zu bemerken, dass der Einfluss von den je älteren Geschwistern der Freunde kommt und die jüngere Gruppe nachzieht, da sie die Geschwister als Vorbilder betrachten.¹⁶³ Zudem können auch andere vertraute Personen, zu denen eine intensivere Beziehung besteht, als Katalysator für den Einstieg in die Metal-Szene dienen.

„Weitergegangen ist es dann im Gymnasium. 1. und 2. Klasse Gymnasium und zwar hatte ich dort damals Mathematik-Nachhilfe und mein Nachhilfelehrer war ein Metal-Typ. Mit langen Haaren und Sepultura-Shirt (Anm.: eine Metal-Band)

¹⁶¹ Vgl. IP2: Z 4-9; IP3: Z 5-11.

¹⁶² IP4: Z 5-10.

¹⁶³ Vgl. IP1: Z 25-34; IP2: Z 10-14; IP4: Z 15-17.

und mich hat das damals so angesprochen, weil der total cool und lässig drauf war. Es war praktisch durch ihn, dass ich zur Metal-Szene gekommen bin.“¹⁶⁴

Doch bereits die musikalische Orientierung der Eltern kann den individuellen Musikgeschmack des Individuums beeinflussen, da gerade in der Kindheit die Eltern zur Gänze als Vorbilder herangezogen werden. Gehören zu den musikalischen Favoriten der Eltern alte Rockbands oder gar Hard-Rock-Formationen, fällt die Hinwendung des Nachwuchses zum Heavy Metal nicht mehr allzu schwer.¹⁶⁵

Auf Grund der Auswertung der fünf Interviews kann jedoch festgehalten werden, dass meist nicht nur ein einzelner der zuvor genannten Gründe für den Einstieg in die Metal-Szene verantwortlich ist. Eltern, Geschwister oder nahe Verwandte geben meist den ersten Anstoss in diese Richtung. Als ganz entscheidend für den Verbleib in der Metal-Szene kristallisieren sich die Freunde heraus. Nur wenn sich eine Gruppe von Freunden für die gleiche Musik interessiert, fällt es dem Individuum leichter, ebenfalls dieser Musik treu zu bleiben. „Dann war’s a so, dass sich in unsrem Bekanntenkreis immer mehr gefunden haben, die Metal gehorcht haben, (...) Und jo äähm es hat sich dann im Freundeskreis so entwickelt, dass ma alle ein wenig die Musik gehorcht haben.“¹⁶⁶ Durch diese Bildung von Freundschaftsgruppen, welche denselben Musikgeschmack vorweisen können, ist die Integration in die Metal-Szene natürlich einfacher, weil das Individuum bereits Bezugspersonen besitzt, bevor es sich innerhalb der Szene positionieren muss. Ganz allgemein lässt sich auf Grund der Interviewaussagen seitens der Interviewpartner/innen festhalten, dass der Einstieg in die Metal-Szene stets durch Kommunikation zwischen dem Individuum und seiner Umwelt, in diesem Fall der Familie oder Freunden, zustande kommt. Berichte über einen komplett eigenständigen Einstieg in die Metal-Szene gab es von Seiten der interviewten Personen keine. Zwar wurde eigenständig nach neuem und ergänzendem Musikmaterial gesucht¹⁶⁷ doch es wäre dies nie der Fall gewesen, hätten Außenstehende dem Individuum nicht die Richtung vorgegeben.

¹⁶⁴ IP5: Z 8-12.

¹⁶⁵ Vgl. IP1: Z 8-11; IP5: Z 5-7.

¹⁶⁶ IP1: Z 25-26, Z 30-31.

¹⁶⁷ Vgl. IP3: Z 15-19; IP4: Z 12-15.

Auch im Hinblick auf die Präsenz innerhalb der Szene im Zuge von Festivals oder Konzerten lässt sich ein Zusammenhang mit dem Gemeinschaftsfaktor herstellen. Der Besuch von Festivals wird dabei als ein Gefühl der Freiheit erlebt. Mit Freunden und Bekannten wird ein Wochenende lang gefeiert, wobei natürlich die Musik, um welche sich die Gleichgesinnten versammeln, durchaus im Mittelpunkt steht. Auch Konzerte dienen als Treffpunkt für Gleichgesinnte um gemeinsam bevorzugte Bands anzuschauen und mit Freunden Spaß zu haben.¹⁶⁸

„Ähm...es hat sich dann später a kleine Gruppe herauskristallisiert, mit der i auf Festivals fahren kann, weil es macht ja bekanntlich nur mit mehr Leut an Spaß, deswegen is des jetzt mehr worden und für mich is des a persönlicher, ähm Urlaub. Ja ähm für mi persönlich is des einfach wichtig weil es gehört einfoch dazu, dass i im Winter schon schau, was is wann und vasuch dann schon a bissal zu planen, weil die ganzen Freizeitaktivitäten und ähm für mi is des einfoch voll wichtig. Und jo Konzerte san einfoch, a wenn ma die Band jetzt nicht so zusagt, mittlerweile geht ma halt einfach hin, damit man Leute trifft, die man gern wieder mal sieht.“¹⁶⁹

Erste Metal-Konzerte werden oft als ganz besondere Ereignisse geschildert, welche immer auch gemeinsam mit Freunden erlebt werden. Die Intensität des Live-Erlebnisses bleibt dem Individuum dabei langanhaltend in Erinnerung. Gerade die Eindrücke eines imposanten Konzertes und die Tatsache, dass man dieses Erlebnis mit Freunden und Bekannten teilen kann, intensiviert das Gefühl der Zugehörigkeit zur Metal-Szene zusätzlich.¹⁷⁰

Noch eine Spur stärker ist die Präsenz innerhalb der Szene, wenn man selbst als aktiver Musiker oder Eventveranstalter tätig ist. Doch auch hier geht es primär um das Gefühl der Gemeinschaft. Der Musiker auf der Bühne zielt dabei ja darauf ab, dem Publikum zu gefallen und dennoch seine Ansichten durch verschiedene Lieder zu vermitteln. „Jo ääähm des is natürlich fesch, wenn ma seine Lieder vortragen kann, auf da anderen Seite san natürlich a viele Pflichten mit so Konzerten verbunden. (...) In Summe is schon super...“¹⁷¹

¹⁶⁸ Vgl. IP2: Z 83-86, Z 91-93.

¹⁶⁹ IP3: Z 95-103.

¹⁷⁰ Vgl. IP4: Z 81-87; IP5: Z 16-24.

¹⁷¹ IP1: Z 97-98, Z 107-108.

„Ja angefangen hat's wie gesagt 2000 mit vielen Konzerten und 2003 hab ich dann selbst angefangen Musik zu machen mit meiner ersten Band, das war so Black'N'Roll, weil ich damals großer Satyricon (Anm. Black-Metal-Band) Fan war. Wollte aber typischen Black-Metal machen, was extremes, was die Leute aufrüttelt, keine 0815-Black-Metal-Show machen sondern auch die Leute wirklich mit einbinden.“¹⁷²

Auch bei den aktiven Musikern und Eventveranstaltern, die Metal-Konzerte ja nur deshalb veranstalten, damit die breite Masse an Fans mehr Live-Präsenz erleben kann¹⁷³, geht es demnach um die Rolle der Gemeinschaft. Der zentrale Aspekt der „Gemeinschaft“ zieht sich demzufolge vom Einstieg in die Metal-Szene, über die Festival- und Konzerterlebnisse bis hin zum selber aktiv Musizieren und Events veranstalten. Dieser Aspekt ist für jeden Jugendlichen von Bedeutung, da auf diesem Weg auch Freunde fürs Leben gefunden werden, die idente Interessen und Vorlieben aufweisen können. Durch das Wissen um Musik erhält das Individuum auch Bestätigung, was besonders in diesem Alter notwendig ist. Ebenso erreicht man durch die Teilhabe an der Metal-Szene ein erhöhtes Maß an Individualität, weil die Abgrenzung zur „normalen“ Gesellschaft entscheidend ist. Durch diesen Abspaltungsversuch steigt natürlich auch das Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb der Metal-Szene.¹⁷⁴

„Und in jetziger Hinsicht würd i sagen, dass ma die Metal-Szene in meiner Jugend sehr viel Überbrückung gemacht hat. I hob dadurch a sozial schlechtere Zeiten leichter übersteh können, weil i gewusst hob, i hob nu an Rückzugsort. Äähm ma is auf einem Konzert grundsätzlich nich aufgefallen, weil ma ausgeschaut hat, wie jeder Zweite und des war angenehm einfach, des war die kleine Welt in die ma eindringen können hat, wenn ma den MP3-Player einschaltet hat, jo des war einfach, des hat einen einfach was gegeben damals.“¹⁷⁵

Als entscheidend für eine harmonisierende Gemeinschaft kann der Zusammenhalt innerhalb der betroffenen Gruppe betrachtet werden. Hinsichtlich dieses Punktes war die Meinung der Interviewpartner/innen nahezu

¹⁷² IP5: Z 124-129.

¹⁷³ Vgl. IP5: Z 111-114, Z 119-121.

¹⁷⁴ Vgl. IP3: Z 38-49.

¹⁷⁵ IP3: Z 49-56.

ident. Als Paradebeispiel für den großartigen Zusammenhalt wurde das Verhalten auf Metal-Festivals genannt.

„Da Zusammenhalt innerhalb der Szene ist auf jeden Fall narrisch groß. Do brauch i nur a Metal-Festival als Beispiel hernehmen. Wenn ma Probleme hat beim Pavillion oder Zelt aufbauen, braucht ma nur die Nachbarn fragen, die helfen sofort und „Zack-Bum“ die Behausung steht. Wenn da Dreck zu enorm ist und ma mit dem Auto hängen bleibt kann ma sich sicher sein, dass genug Leute gibt, die einen beim Anschieben helfen. Sollte die Verpflegung zu knapp kalkuliert sein, griegt ma auch das auf am Festival ohne Probleme gemeistert. Die Szene hält wirklich sehr gut zom, weils eben a ein gemeinsames Interesse gibt, nämlich die Musik, und des verbindet natürlich schon ungemein.“¹⁷⁶

Auch bei diesem Kennzeichen der Metal-Szene lässt sich schnell die stark ausgeprägte Rolle der Gemeinschaft erkennen. So ist es auf keinem Metal-Festival ein Problem, wenn man sich zu „fremden Metalern“ sitzt und einfach ein Gespräch beginnt. Tendenziell ist es relativ einfach, sich innerhalb der Metal-Szene miteinander anzufreunden, da das Kernthema der Metal-Szene, die Musik, für Jede/n von Interesse ist und so auf Anhieb Gesprächsstoff zur Verfügung steht.¹⁷⁷ Ein weiterer Grund für den großen Zusammenhalt innerhalb der Szene kann die Tatsache sein, dass so mancher Metaler in die Szene geflüchtet ist, da er/sie eine schwere Kindheit gehabt hat und innerhalb der Szene versucht, diese zu kompensieren.¹⁷⁸

„Es is wie a große Freundschaftskuppel in die ma eintaucht. Es is immer a ruhige Gschicht, ma erfährt viel Akzeptanz und es is angenehm und entgegen dem Ruf, den Metaler haben als brutale, schwarze Gestalten, würd i sagen da Zusammenhalt is groß.“¹⁷⁹

Anhand dieser ersten Kategorie lässt sich ein Bild der Metal-Szene skizzieren, welches von einem starken Gemeinschaftsgefühl geprägt ist. Dieses starke Gemeinschaftsgefühl vermittelt dem Individuum Sicherheit und Rückhalt. Dies kann sich auf den Charakter des/der Einzelnen positiv auswirken. Die nun

¹⁷⁶ IP2: Z 71-79.

¹⁷⁷ Vgl. IP4: Z 62-71.

¹⁷⁸ Vgl. IP3: 63-66; IP5: 216-221.

¹⁷⁹ IP3: 68-72.

folgende zweite Hauptkategorie behandelt den Einfluss der Heavy Metal-Szene auf das Selbstbewusstsein des Subjekts.

6.2 Einfluss der Metal-Szene auf das Selbstbewusstsein

Im Zuge dieser zweiten Kategorie soll auf Grund der Interviewauswertung die Metal-Szene im Hinblick auf ihren Einfluss auf das Selbstbewusstsein/Selbstwertgefühl des Individuums näher analysiert werden. Alle fünf Interviewpartner/innen waren sich im Bezug auf diesen Punkt zur Gänze einig und bewerten die Gewinnung von mehr Selbstvertrauen als Folge der Zugehörigkeit zur Szene als positiv, da es dem Individuum dadurch leichter fällt, sich im Leben zu behaupten. Die Musikrichtung Heavy Metal stellt eine sehr emotionale Musikrichtung dar und kann zu praktisch jeder Lebenslage gehört werden.¹⁸⁰

„Wie gesagt i horch Metal seit meine Persönlichkeitsbildung begonnen hat und es hat sich seitdem nicht verändert. I mein, jo Selbstbewusstsein hab i schon griegt durch die Musik und ma kann a mit der Musik gonz gut, ähm i hab früher a Zeit gehabt, wo i ganz schlecht drauf war, meistens weil i irgendeiner Frau nachgerannt bin und bin i halt meistens zum Boxsack gegangen, Musik aufgedreht und hab dort meine Wut rauslassen. Des hat ma schon sehr viel geholfen. (...)I kann Metal in jeder Lebenslage horchen, wenn i gut drauf bin gibt's gewisse Bands und a genauso wenn i schlecht drauf bin. Jo i horch Metal eigentlich immer.“¹⁸¹

Auch die Identitätsbildung kann durch die Zugehörigkeit zur Metal-Szene beeinflusst werden und auf Grund der Tatsache, nicht allein zu sein, leichter vonstattengehen.¹⁸²

„Es hat ma aber natürlich auch viele Türen geöffnet, weil ich viele Leute kennen gelernt habe und durch Musik halt viel herum gekommen bin. Du hast auch mehr Selbstbewusstsein und ich glaub auch dass is sicher so, egal in welcher Szene du bist. Und wenn du das dann auch nach außen trägst,

¹⁸⁰ Vgl. IP2: Z 100-107.

¹⁸¹ IP4: Z 153-159, Z 162-164.

¹⁸² Vgl. IP3: Z 107-109.

dass du Erfolg hast bei Menschen generell auch beim Kennenlernen von Frauen. In dieser Hinsicht hat's Vorteile gebracht, (...).¹⁸³

Das gewonnene Selbstwertgefühl wird von Seiten der Interviewpartner/innen besonders häufig erwähnt und als markante Veränderung im Vergleich zur „Zeit vor der Szene“ genannt. Es gibt enormen Rückhalt durch die starke Gemeinschaft und durch das Selbstvertrauen fällt einiges einfacher. Die Weltanschauung wird offener, weil ein Blick für die Vielfältigkeit der Szenen eröffnet wird.¹⁸⁴ „Ganz viele Freundschaften und gute Bekanntschaften hab ich durch die Zugehörigkeit zur Szene a knüpfen können, mit denen i natürlich a viele gemeinsame Erlebnisse durchgemacht hab.“¹⁸⁵

„Ma kann anders werden in jeder Hinsicht und charakterlich ähm a gewisses Selbstbewusstsein griegt ma durch jede Szene, weil erstens griegt ma Akzeptanz durch die Gleichgesinnten, die a dabei sind, da fällt ma nicht auf und gehört dazu und sunst jo ma macht sich Gedanken über die großen Fragen des Lebens, ob's nu wenn über uns gibt zum Beispiel.“¹⁸⁶

Auch auf die individuelle Entwicklung und die persönliche Wahrnehmung als menschliches Individuum wirkt sich die Szene aus. Vor allem der Rückhalt durch die Gruppe und das gewonnene Selbstvertrauen werden als entwicklungsfördernd empfunden. Auf Grund der Vielschichtigkeit innerhalb der Szene lernt man viele neue Freunde und Baknntschaften kennen. Durch dieses breite Spektrum an individuellen Persönlichkeiten wird auch die Sichtweise auf andere Menschen, Szenen und Einstellungen viel offener und toleranter.¹⁸⁷

„Auf jeden Fall hat's mich aus heutiger Sicht definitiv positiv beeinflusst und mir a in meiner Entwicklung geholfen.“¹⁸⁸

„Da genügt nur ein Wort. Es war eine Wegfindung. Erst durch den Metal hab ich meinen Weg gefunden. Weil du bist als Jugendlicher sehr hin und her gerissen und wirst von allem möglichen beeinflusst. Ich glaub, wenn du einen älteren Bruder hast und der hört Hip-Hop, ja dann wirst du dich eher an deinem älteren

¹⁸³ IP5: Z 180-185.

¹⁸⁴ Vgl. IP2: Z 125-129.

¹⁸⁵ IP2: Z 129-132.

¹⁸⁶ IP3: Z 132-143.

¹⁸⁷ Vgl. IP2: Z 191-198; IP3: Z 210-216;

¹⁸⁸ IP2: 198f.

Bruder orientieren ich glaub es gibt nur sehr wenige, die sich da nicht am älteren Bruder orientieren. Aber der Metal war einfach für mich wegweisend im Leben. (...) Auf jeden Fall. Ich wär jetzt nicht dort, wo ich jetzt bin, wenn ich nicht Metal gehört hätte. Es mag jetzt vielleicht sein, dass ich ein ganz anderer Mensch geworden wäre, wenn ich andere Musik gehört hätte, aber bei mir war's der Metal. Ich werd nie herausfinden wie's anders laufen hätt können. Ich hab den Weg für mich gewählt und bin mit dem eigentlich auch recht zufrieden. Ich hab viele Erfahrungen gemacht, die ich für gut befinde und auch viele Erfahrungen die ich nicht sagen hätte sollen oder auch tun, aber alles in allem bin ich doch sehr zufrieden was ich erreicht hab, eben auch durch den Weg den ich gegangen bin. Ich bin auch in den letzten Jahren sehr offen geworden, was andere Musik angeht.“¹⁸⁹

Die Teilhabe an der Szene beeinflusst die Entwicklung des Individuums in jedem Fall, weil sich ein Jugendlicher innerhalb der Szene ja an Gleichgesinnten orientiert und so definitiv Einflussnahme durch die Metal-Szene entsteht. Diese Stabilisierung durch die Metal-Szene geschieht auf Grund des gesteigerten Selbstbewusstseins und mit steigendem Alter. Der jugendliche Leichtsinn verschwindet und das Individuum wird ruhiger und reifer. Durch das gewonnene Selbstbewusstsein kann das Individuum seine persönliche Meinung vertreten, auch wenn diese nicht dem breiten Standpunkt entspricht.¹⁹⁰ Zum gesteigerten Selbstvertrauen kommt auch der Faktor einer „Konstanten in der je individuellen Biographie“ des Individuums hinzu:

„Des glaub i auf jeden Fall jo. Einfach weil ma in einer Gruppe von Gleichgesinnten drinnen is. Do wird automatisch das Selbstbewusstsein gestärkt. Und durch das gestärkte Selbstbewusstsein fällt einem a stabile Selbstwahrnehmung a weit leichter. Durch die Zugehörigkeit zur Szene hat ma dann a Konstante in seinem Leben. Die Konstante beinhaltet das gemeinsame Interesse der Szene, nämlich die Musik, und natürlich a die Gleichgesinnten innerhalb der Szene. Die Frage nach dem Sinn des Lebens spielt dann keine große Rolle mehr, weil ma seinen Lebensweg e schon in a Richtung entwickelt hat. Ma hat sich selber dann gefunden und kann gefestigt durch die Szene das restliche Leben bestreiten.“¹⁹¹

¹⁸⁹ IP5: Z 193-199, Z 246-255.

¹⁹⁰ Vgl. IP1: Z 262-276.

¹⁹¹ IP2: Z 179-187.

Gerade in der instabilen Jugendphase, so zwischen Kindheit und Erwachsenenalter ist es enorm wichtig, eine Konstante in seinem Leben zu besitzen, weil eben in Bezug auf die Zukunftsplanung zahlreiche Entscheidungen zu treffen sind. In dieser Phase des Umbruchs ist es enorm hilfreich, Rückhalt durch die Teilhabe an einer Szene zu erhalten.¹⁹² Natürlich muss die Heavy Metal-Szene immer auch in Bezug zur breiten „Restgesellschaft“ betrachtet werden. Darauf verweisen auch die Aussagen aller Interviewpartner/innen. Dies soll im Zuge der dritten Hauptkategorie im folgenden Kapitel der Arbeit geschehen.

6.3 Die Konstellation zwischen Gesellschaft und Metal-Szene

Wird nun die Akzeptanz von Seiten der Gesellschaft betrachtet, so stellen die Aussagen der Interviewpartner/innen ein durchaus kontroverses Bild der Metal-Szene dar. Ein ganz oft angesprochenes Problem ist jenes des „ersten, optischen Eindrucks“. Hierbei muss ganz grundsätzlich zwischen einer älteren und jüngeren Generation unterschieden werden. Ältere Leute lassen sich dabei oft von der äußeren Erscheinung eines Metalers (lange Haare, Bart, schwarze Kleidung, Tätowierungen) abschrecken, obwohl sie den Menschen gar nicht kennen. Von Seiten der jüngeren Menschen innerhalb der Gesellschaft kommt hingegen ein höheres Maß an Verständnis, weil sie eher offen eingestellt sind gegenüber Neuem.¹⁹³ Die junge Generation ist in Bezug auf Neues generell toleranter, was auch im Bezug auf die Metal-Szene erkennbar ist.

„Also aus der jetzigen Sicht gesehen glaub ich, dass Metal allgemein gesehen viel mehr akzeptiert wird und mehr mainstreamiger geworden ist, als in den 80ern. Weil in den 80ern war's doch eher verpönt, die Biker und Häftlinge, Drogendealer also Leute die sich abgegrenzt haben vom System. Ich glaub dass durch Events wie Nova Rock oder Aerodrome, auch Frequency natürlich, (Anm.: Rock/Metal-Festivals in Österreich) dass so alles durch diese Festivals entschärft wird. Der Metal wird entschärft und die Leute sehen „ah das ist doch nichts Böses, das klingt doch leiwond und da kann ich mich ausleben“. Und ich glaub dass auch viele Leute Metal hören, um dem Alltag zu entfliehen. Auch

¹⁹² Vgl. IP3: Z 198-204.

¹⁹³ Vgl. IP4: Z 32-45.

wenn sie's vielleicht nicht zugeben, dass sie Metal hören aber ich glaub dass auch viele Leute einfach nur ausweichen wollen.“¹⁹⁴

Entscheidend ist zudem die Region, wo der/die Jugendliche aufwächst. Wenn man eher in einer dörflicheren Gegend aufwächst kann es schnell passieren, dass man abgestempelt und in die falsche Schublade gesteckt wird. Am Land fällt das Ganze mehr auf, weil die Dichte an Menschen nicht so sehr gegeben ist. In der Stadt stellen Metaler nichts Besonderes dar, weil das Interesse für die Mitmenschen nicht so von Bedeutung ist, wie in einer ländlichen Umgebung. Schlicht und einfach kann festgehalten werden, dass am Land nicht so viele Metaler existieren und dadurch diese Szene etwas Außergewöhnliches darstellt. ¹⁹⁵ Zusammenfassend kann die Akzeptanz von Seiten der Gesellschaft demnach anhand von drei Merkmalen ermittelt werden: Alter, Herkunft (Land vs. Stadt) und Gesellschaftsbereich.

„Tjo i denk ma, dass des durchaus sehr unterschiedlich sein kann und zwar in Bezug aufs Alter, auf die Gegend und auf den Gesellschaftsbereich um den's geht. Generell würd i mal sagen, dass jüngere Menschen allem gegenüber eher offener sind als ältere Menschen. I denk des trifft a auf die Metal-Szene zu. Pensionisten werden eher kritisch gestimmt sein, wenn's im Bus wen mit lange Haare, am Vollbart, schwarzem Gewand und mit Ohrringe oder gar mit Tätowierungen sehn. Der jüngeren Generation wird des vermutlich eher wurscht sein. Is jo zum Beispiel a bei mir so. I glaub meine Großeltern wärs definitiv lieber, wenn i kurze Haare hätt. Ähnlich kommt des a auf die Gegend an, wo ma aufwächst. Als Metaler in Linz wird ma vermutlich nicht so schnell schief anschaut, weil generell viele eigenwillige Leute herumrennen und da a paar schwarz anzogene Menschen nich auffallen. Am Land is schon eher so, dass ma als Metaler auffllt, weil einfach weniger Menschen in am Ort leben und dadurch a Jeder, der von da Norm abweicht, sofort auffällt. Außerdem hängt die Akzeptanz seitens der Gesellschaft meiner Meinung noch a vom Gesellschaftsbereich ab, um den's geht. Betrachtet ma jetzt den Sozialbereich, dann wird a Metaler auf keinen Fall auffallen, geschweige denn irgendwelche Probleme haben. Geht's aber um des Bankenwesen oder feine

¹⁹⁴ IP5: Z 60-70.

¹⁹⁵ Vgl. IP3: Z 80-86; IP4: Z 57-60.

Haubenrestaurants, dann wird ma als Metaler wohl auf jeden Fall skeptisch betrachtet, sofern ma überhaupt die Chance bekommt, dort rein zu kommen.“¹⁹⁶

Die Tatsache, dass die Metal-Szene eine eher extreme Szene ist, bringt natürlich auch Nachteile mit sich. Einen enormen Nachteil stellt die Beurteilung rein nach dem Äußerlichen dar. Besonders im eher konservativen Österreich wird man so ganz schnell in eine Schublade gesteckt, wenn man nicht einem „Einheitsschema“ entspricht. In der Öffentlichkeit zieht man zudem ständig die Aufmerksamkeit der breiten Masse auf sich, was auf Dauer als durchaus unangenehm empfunden werden kann. Natürlich stellt sich so auch so manche Barriere in den Weg einer möglichen beruflichen Karriere.¹⁹⁷

Natürlich kann auch die Partizipation an der Metal-Szene selber als Integration in eine bestimmte Gesellschaft gewertet werden. Durch das gemeinsame Interesse fällt dies nicht besonders schwer. Um in der „normalen“ Gesellschaft seinen Platz zu finden ist es manchmal notwendig, sich nicht ganz szenetypisch zu kleiden. Dies fällt besonders in jungen Jahren noch nicht so leicht, doch auf Grund der Stabilisierung durch die Szene und mit vorschreitendem Alter ist es für das Individuum auch einfacher, sich „szenefremd“ zu kleiden und dennoch den Ansichten treu zu bleiben, um in sämtlichen Bereichen der Gesellschaft Teilhabe zu können.¹⁹⁸

Dennoch gibt es auch dezidiert Bereiche des Lebens, in die sich Metaler nicht integrieren können. Beschäftigung in einem noblen Hotel erlaubt schon die Tatsache der langen Haare nicht.

„Wegen meiner langen Haare is ma mal a Job verweigert worden. I hab bei der Firma XY an Job vermittelt griegt als Student und zwar 6-8h als Page im Hilton Hotel im 1.Bezirk. I bin dort hinkommen, die haben gesehn, aha der hat lange Haare und haben dann gsagt „na wia können dich nicht in die Empfangshalle lassen, des passt nicht zum Image“. I bin dann 2,5h in am Kammerl gesessn und hab auf 2 Koffer aufpasst und in der Zeit sind 2 dazugekommen. Des war der ganze Job. Sie haben dann die Gaderobe zugemacht und i bin halt wieder runter in die Empfangshalle. I war halt dann noch für 4,5h gebucht und hab drauf gewartet, was i machen sol. Sie haben mi dann nicht in da Empfangshalle

¹⁹⁶ IP2: Z 50-68.

¹⁹⁷ Vgl. IP5: Z 162-173; IP2: Z 108-118, Z 132-134; IP4: Z 103-113.

¹⁹⁸ Vgl. IP3: Z 153-163.

arbeiten lassn, weil die langen Haare nicht zum Image vom Hilton passen und haben mich dann halt heimschickt.“¹⁹⁹

Die erfolgreiche Integration in die Gesellschaft hängt in jedem Fall vom Bereich ab, in dem die Teilhabe angestrebt wird. Zudem fällt es „gemäßigeren Szenen“, bei denen die äußere Erscheinung nicht so sehr vom „0815-Schema“ abweicht, sicher leichter, mit der Gesellschaft zu harmonieren. Eine außergewöhnliche Szene wie die Metal-Szene passt hingegen nicht problemlos ins System. „Alles was irgendwie ins Extreme fällt, wird automatisch nicht als akzeptabel für die Gesellschaft gesehen.“²⁰⁰ Sucht man hingegen die Zugehörigkeit in Gesellschaftsschichten wie dem Sozialbereich oder dem Künstler- und Musikerbereich, fällt die Integration sicher leichter, da dem Individuum keine Ablehnung auf Grund des optischen Erscheinungsbildes entgegengebracht wird.²⁰¹ Es folgt nun ein Resümee der gewonnenen Ergebnisse in Bezug auf die der Arbeit zugrunde liegende Forschungsfrage.

6.4 Zusammenfassung der Ergebnisse

Im nun folgenden Abschnitt der Arbeit wird versucht, die Ergebnisse, welche im Zuge der drei Kategorien gewonnen wurden, mit der Forschungsfrage in Verbindung zu setzen. In den drei Hauptkategorien ließ sich ganz klar die zentrale Rolle der Gemeinschaft innerhalb der Metal-Szene erkennen. Die starke gemeinschaftliche Wirkung zeigt sich in Form des intensiven Zusammenhalts innerhalb der Szene, aber auch als Faktor, der das Selbstbewusstsein/Selbstwertgefühl des Individuums beeinflusst. Genau jene gemeinschaftliche Wirkung seitens der Szene ist es auch, die sich auf den Selbstfindungsprozess des Individuums auswirkt.

Vor allem der Freundeskreis, in welchem sich das Individuum bewegt, prägt den Selbstfindungsprozess enorm. Zahlreiche gemeinsame Erlebnisse beeinflussen dabei die Jugendphase, welche auf Grund zahlreicher Umbrüche (Ablösung von den Eltern, Hinwendung zur Gleichaltrigengruppe,

¹⁹⁹ IP4: Z 103-113.

²⁰⁰ IP5: Z 229-230.

²⁰¹ Vgl. IP5: Z 236-242.

Veränderungen in Beruf/Schule) tendenziell einen eher instabilen Lebensabschnitt darstellt. Der Zusammenhalt und die gemeinsamen Erlebnissen sind charakteristisch für die Selbstfindung.²⁰² Auch eine Vorbildwirkung durch ältere Szenemitglieder kann erkannt werden. Beispielhaft dafür ist der je individuelle Stil, welcher sich doch sehr stark an ältere Mitglieder anpasst.²⁰³ „Des halt als relativ einfaches Beispiel. Der Kleidungsstil, wo man sich an den Älteren orientiert.“²⁰⁴ Ebenso das gemeinsame Interesse, im Falle der Metal-Szene die Musik, fördert den Selbstfindungsprozess, weil sich Gleichgesinnte finden, an denen sich das Individuum orientieren kann.²⁰⁵

„Durch das fällt sicher a die Identitätsfindung leichter. Wenn i am Beispiel von Anderen seh, wie sich die selber finden, dann werd i mir selber a sicher leichter tun dabei. Durch die Gleichgesinnten innerhalb der Szene werd i einfach gstärkt und des wirkt sich logischerweise a positiv auf den Selbstfindungsprozess aus.“²⁰⁶

Die Metal-Szene stellt oft einen Ankerpunkt für das Individuum dar, wenn ansonsten nirgendwo Halt geboten wird. Die Szene hilft dem/der Einzelnen sich zu Recht zu finden. Durch das gewonnene Selbstvertrauen kann die Identitätsfindung leichter bewerkstelligt werden. Ein älteres Vorbild ist dabei nicht zwingend notwendig, da auch gleichaltrig Freunde Einfluss auf den Prozess der Selbstfindung ausüben.²⁰⁷ Einfluss auf den Selbstfindungsprozess übt dabei auch indirekt der Geburtsort aus. In einer ländlichen Gegend, in der die Metal-Szene nicht so präsent ist, kann der Einfluss auf die Identitätsfindung nicht so stark ausgemacht werden. Bei einem Umzug in eine Stadt kommt es dann aber zu einer Ausdehnung des Bekanntenkreises innerhalb der Szene, was sich auch fördernd auf die Selbstfindung auswirkt.²⁰⁸

Die Tatsache, dass die Metal-Szene eine extreme Szene darstellt, kann den Selbstfindungsprozess auch negativ beeinflussen. Im Zuge der Zugehörigkeit zur Szene lassen sich auch negative Aspekte erkennen.

²⁰² Vgl. IP1: Z 236-239, Z 244-245.

²⁰³ Vgl. IP1: Z 250-253; IP2: Z 162-164.

²⁰⁴ IP1: Z 252-253.

²⁰⁵ Vgl. IP2: Z 161-167.

²⁰⁶ IP2: Z 167-171.

²⁰⁷ Vgl. IP3: Z 172-179, Z 190-191; IP5: Z 206-208, Z 220-221.

²⁰⁸ Vgl. IP4: Z 176-178, Z 182-186.

„Auf jeden Fall orientiert ma sich, wenn ma innerhalb der Szene is an einem gemeinsam Weltanschauungsbild. Ma lebt auch die jeweilige Metal-Richtung der man angehört. Dadurch dass Metal eine sehr extreme Schiene ist, glaub ich schon, dass es einem schwerer fällt das normale Leben zu akzeptieren. (...)Es kommt ganz drauf an was du machen willst. Wenn ma als Bankangestellter arbeiten will, hilfts einem nicht weiter. Da wärs der äußerlich falsche Weg.“²⁰⁹

Summa summarum kann jedoch festgehalten werden, dass das Gemeinschafts- und Zugehörigkeitsgefühl innerhalb der Szene den Selbstfindungsprozess des Individuums durchwegs positiv beeinflussen kann. Wenn das Einzelwesen auf Grund äußerlicher und optischer Zwänge nicht gezwungen ist, sich anzupassen, stellt die Metal-Szene einen geeigneten sozialen Ort dar, der die je individuelle Identitätsbildung fördern kann. Indem die Jugendphase von Instabilität auf Grund zahlreicher körperlicher, sozialer und entwicklungspsychologischer Veränderungen geprägt ist, kann es als sinnvoll erachtet werden, eine Stabilisierung der Identitäts- und Selbstfindung anzustreben. Im nun folgenden Abschnitt wird versucht, die mögliche stabilisierende Wirkung der Metal-Szene anzuführen.

Als Hauptverantwortlich für die Stabilisierung der Selbstwahrnehmung auf Grund der Zugehörigkeit zur Metal-Szene kann das gesteigerte Selbstbewusstsein angeführt werden. Das Individuum traut sich durch den Rückhalt, den es von Seiten der Gruppe erhält, mehr zu und kann dadurch das jeweilige Leben eigenständiger und gefestigter bewältigen. Hinzu kommt der Faktor einer „Konstanten in der individuellen Biographie“. Solch eine Konstante ist gerade in der instabilen Jugendphase wichtig, da genau in dieser Zeit zahlreiche wichtige Entscheidungen zu treffen sind. Förderlich für die Stabilisierung der Selbstwahrnehmung wirken sich auch der starke Zusammenhalt innerhalb der Szene, sowie gemeinsame Erlebnisse und Erfahrungen aus.²¹⁰ Durch das Gefühl der Akzeptanz, welches von Seiten der Metal-Szene entgegengebracht wird, entsteht eine Festigung des individuellen Charakters. Das Individuum erfährt so, dass es nicht alleine ist.

²⁰⁹ IP5: Z 141-145, Z 234-236.

²¹⁰ Vgl. IP4: Z 193-195.

„Ma fühlt sich da halt schon zugehörig und es is halt so, wenn ma sich mit Leuten unterhaltet und sagt, „na was hörst du für eine Band?“ und die sagen dann „ma die kenn ich auch“ dann denkt ma sich da gibt’s noch mehr Leute die so denken wie ich und dann bin ich auch automatisch nicht mehr alleine. Vielleicht denkt der dann auch dasselbe wie ich und hat die gleichen Ansichten.“²¹¹

Hilfe bei der Integration in die Gesellschaft stellt den dritten Faktor dar, welchen die Zugehörigkeit zur Metal-Szene positiv beeinflussen soll. Hier ergab sich nach der Auswertung der fünf Interviews ein eher kontroverses Bild, da das äußere Erscheinungsbild der Szenegänger/innen die Teilhabe an der Gesellschaft oft erschweren kann.

„Naja ich denke, dass das gewonnene Selbstvertrauen bei der Integration in die Gesellschaft auf jeden Fall hilfreich sein kann. Wenn ma Rückhalt durch die Szene bekommt, kann des so manche Vorstellungsgespräche einfacher machen. Natürlich kann’s a nachteilig sein, weil ma durchaus durch das äußere Erscheinungsbild abschreckend wirkt. Im doch sehr konservativen Österreich is das mitunter recht problematisch. Jetzt nicht gerade in Gesellschaftsbereichen wie dem Sozialbereich oder so, aber es gibt doch genug Bereiche, wo ma als Metaler durchaus Nachteile hat. Klar hilft gesteigertes Selbstvertrauen immer weiter, nur bei so einer extremen Szene wie der Metal-Szene hilft das Selbstvertrauen nicht bei sämtlichen Gesellschaftsbereichen.“²¹²

Die negative Einstellung gegenüber der Metal-Szene von Seiten der österreichischen Gesellschaft fiel allen fünf Interviewpartner/innen auf. Hier wird zumeist auf das Äußere geschlossen und die wahren Stärken einer Person werden gar nicht erst näher betrachtet. Die Metal-Szene und der von der Norm abweichende Stil, den die Szene mit sich bringt, wirken sich hier tendenziell eher negativ auf die Integration in die Gesellschaft aus. Besonders wenn es um die Arbeitsplatzsuche geht, ist ein szenetypisches Erscheinungsbild in einigen Branchen (Bankwesen, gehobener Gastrobereich,...) doch eher nachteilig. Im Gesundheits- und Sozialbereich oder auch in der Musikbranche beeinflusst das „traditionelle“ Auftreten eines Metalers die Karrierechancen keineswegs. Es fällt

²¹¹ IP5: Z 150-155.

²¹² IP2: Z 146-155.

hier dennoch auf, dass die Zugehörigkeit zur Metal-Szene nicht nur Vorteile mit sich bringt.

Zusammenfassend lassen sich, als Ergebnis der vorgenommenen Befragung, die Auswirkungen der Zugehörigkeit zur Metal-Szene auf den Selbstfindungsprozess sowie die Stabilisierung der Selbstwahrnehmung in jedem Fall als positiv beurteilen. Der starke Zusammenhalt innerhalb der Szene und das Gemeinschaftsgefühl unterstützen das Individuum beim Prozess der Identitätsfindung und der konstanten Aufrechterhaltung dieses stabilen Zustandes. Die Integration in die Gesellschaft wird durch die Teilhabe an der Jugendkulturszene nur bedingt positiv beeinflusst. Dies begründet sich vor allem durch die Kombination des oft sehr auffallenden und von der Norm abweichenden Äußeren der Szenemitglieder mit den weit verbreiteten, eher konservativen Ansichten der „normalen“ Gesellschaft. Eine Integration der Szenegänger/innen in Gesellschaftsschichten, welche weniger Wert auf die optische Erscheinung legen, wird durch das gewonnene Selbstvertrauen aus der Szene in jedem Fall begünstigt.

Der gänzlich positive Einfluss durch Szenen kann für die Heavy Metal-Szene, auf Grund der vorliegenden Ergebnisse, nicht bewiesen werden. Dennoch muss festgehalten werden, dass die Metal-Szene das Individuum in zahlreichen Lebenslagen unterstützt und entwicklungsfördernd wirkt. Der Prozess der Selbstfindung kann durch die Szene leichter vonstatten gehen und durch den Rückhalt der Gruppe kann dieser Zustand konstant gehalten werden. Für weitere Untersuchungen könnten zahlreiche andere Jugendscenen von Interesse sein. Welchen Unterschied es bei der Integration in die Gesellschaft zwischen der Metal-Szene und „gemäßigeren Szenen“ gibt, wäre durchaus spannend. Auf Grund eines neutraleren Erscheinungsbildes könnte die Wirkung einer anderen Jugendkulturszene deutlich differenter ausfallen.

7 Schlussbetrachtungen

Das Ziel dieser Arbeit war es, die in der Einleitung formulierte Forschungsfrage zu bearbeiten und die aus der Frage gewonnene Hypothese zu überprüfen. Ausgehend von der Literaturrecherche in zahlreichen Werken zum Thema „Jugend, Jugendkultur und Jugendszene“ ergab sich folgende Fragestellung: *„Beeinflussen Jugendkulturszenen das Individuum hinsichtlich Integration in die Gesellschaft, Selbstfindung und Stabilisierung der Selbstwahrnehmung?“*. Zahlreiche Verweise auf die positiven Auswirkungen auf Grund der Zugehörigkeit zu Jugendkulturszenen festigten die Annahme, dass auch in der ausgewählten Jugendkulturszene „Heavy Metal“ die Tendenz zu einer stabileren Persönlichkeit, als Folge der Partizipation an der Szene, erkennbar sei. Ausgehend von diesen Erkenntnissen konnte eine passende Hypothese zur Grundthematik aufgestellt werden: *„Ganz allgemein bieten Jugendkulturszenen dem Individuum eine „soziale Heimat“ in welcher der/die Jugendliche seinen/ihren persönlichen Lebensstil entfalten kann. Gestärkt durch das Gemeinschaftsgefühl innerhalb der Szene kann das Individuum Problemen wie Desorientierung und Stabilitätsverlust, Ausgelöst durch ein erhöhtes Maß an Globalisierung und Individualisierung, bewältigen. Trotz des schlechten Rufes bietet auch die Heavy Metal-Szene, auf Grund der Vermittlung eines gemeinsamen Lebensgefühls, dem Individuum die nötige Stabilität, damit die Integration in die Gesellschaft gelingt.“*. Im abschließenden Kapitel dieser Diplomarbeit werden die Hypothese und die Ergebnisse aus den fünf problemzentrierten Interviews einander gegenübergestellt, um eine entsprechende Konklusion herausarbeiten zu können.

In zahlreichen Werken zur Thematik der Jugendszenen werden immer wieder drei primäre Bereiche genannt, welche durch Szenen positiv beeinflusst werden sollen. Es sind dies der Selbstfindungsprozess, die Stabilisierung der Selbstwahrnehmung sowie die Integration in die Gesellschaft. Gerade die Selbstfindung ist im Lebensabschnitt Jugend nicht einfach, da das Individuum durch zahlreiche Faktoren stark beeinflusst wird. Die Ablösung von den Eltern, die Orientierung an der Gleichaltrigengruppe, Veränderungen in der je individuellen Biographie (Schule, Beruf, Wohnort, Partner, Lebensstil) und ein erhöhtes Maß an Rechten und Pflichten sind Einflüsse, welche den

Selbstfindungsprozess erheblich erschweren. Durch dieses erhöhte Maß an Individualisierung und den Einfluss der Globalisierung, welche einen gestiegenen Umfang an Selbstbestimmung mit sich bringt, wird dem/der Einzelnen der Prozess der Identitätsfindung als schier unlösbare Aufgabe präsentiert. Die Zugehörigkeit zu einer Szene beeinflusst die Selbstfindung hinsichtlich der eigenen Identität auf jeden Fall. Ausschlaggebend dafür ist die stark ausgeprägte, gemeinschaftliche Wirkung von Szenen allgemein und der Metal-Szene als dezidiertes Beispiel zu nennen. Der enorme Zusammenhalt innerhalb der Szene, die Akzeptanz von Seiten der Szenemitglieder und eine Orientierung an einem gemeinsamen Interesse (im Falle der Metal-Szene die Musik) beeinflusst die Selbstfindung. Die Metal-Szene kann als Ankerpunkt für das Individuum betrachtet werden, in der auch eine Vorbildwirkung durch ältere Szenemitglieder zu erkennen ist. Durch den Rückhalt der Szene erhält das Subjekt mehr Selbstvertrauen, was sich ebenfalls positiv auf die Identitätsfindung auswirkt. Eben genanntes Selbstbewusstsein, welches durch die Zugehörigkeit zur Szene gesteigert wird, wirkt sich auch förderlich auf die Stabilisierung der Selbstwahrnehmung aus. Die Szene stellt eine Konstante im jugendlichen Leben dar, die Rückhalt, Stabilisierung und Zusammenhalt vermitteln und so zur Festigung des juvenilen Charakters beitragen kann. In Bezug auf den Selbstfindungsprozess und die Stabilisierung desselbigen kann in jedem Fall festgehalten werden, dass sich die Zugehörigkeit zu einer Szene positiv auswirkt.

Auch eine Einflussnahme auf die Integration in die Gesellschaft kann der Teilhabe an einer Szene nachgewiesen werden. Durch gewonnene Selbstsicherheit und der Stütze seitens der Szene kann das Individuum sicherer auftreten und so seinen Platz in der Gesellschaft finden. Das Hineinwachsen in die Gesellschaft gehört zum Entwicklungsprozess eines/einer Jugendlichen und wird durch die Szene gefördert. Auf Grund der Tatsache, dass die Metal-Szene optisch betrachtet eine eher extreme Szene darstellt, fördert sie die Integration in gewisse elitäre Gesellschaftsbereiche (Bankwesen, Nobelrestaurant/Hotel) definitiv nicht. Nichtsdestotrotz besteht für ein Szenemitglied auch die Möglichkeit, sich auf Grund des gewonnenen Selbstvertrauens szeneuntypisch zu kleiden und auf lange Haare zu verzichten und trotzdem der Szene treu zu sein. So öffnet sich auch für Metaler ein vielfältigerer Bereich der Gesellschaft.

Abschließend kann festgehalten werden, dass die vorurteilbehaftete Heavy Metal-Szene definitiv in der Lage ist, die Entwicklung des/der Jugendlichen im positiven Sinne zu beeinflussen. Der starke Zusammenhalt innerhalb der Szene und das gemeinschaftliche Gefüge stützen und stabilisieren das Individuum bei seiner Entfaltung und prägen die Identitätsausbildung sowie die Integration in die Gesellschaft.

8 Literaturverzeichnis

- Abels, Heinz: *Identität*.- Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2006.
- Arnett, Jeffrey J.: *Metalheads. Heavy Metal Music and Adolescent Alienation*.- Boulder/Col.: Westview Press, 1996.
- Baacke, Dieter: *Jugend und Jugendkulturen*.- Weinheim: Juventa-Verlag, 2007.
- Bogner, Romana / Stipsits, Reinhold: *Jugend im Fokus. Pädagogische Beiträge zur Vergewisserung einer Generation*. Wien: Löcker, 2008.
- Böhm, Andreas: *Theoretisches Codieren: Textanalyse in der Grounded Theory*.- In: Flick, Uwe et al. (Hrsg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*.- Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt, 3. Auflage, 2004, S. 475-485.
- Böhm, Winfried: *Wörterbuch der Pädagogik*.- Stuttgart: Alfred Kröner, 16. Auflage, 2005.
- Böhnisch, Lothar / Schefold, Werner: *Lebensbewältigung. Soziale und pädagogische Verständigungen an den Grenzen der Wohlfahrtsgesellschaft*.- Weinheim: Juventa-Verlag, 1985.
- Elflein, Dietmar: *Schwermetallanalyse. Die musikalische Sprache des Heavy Metal*.- Bielefeld: transcript Verlag, 2010.
- Ferchhoff, Wilfried: *Jugendkulturelle Individualisierungen und (Stil)differenzierungen in den 90er Jahren*. – In: Ferchhoff, Wilfried / Sander, Uwe / Vollbrecht, Ralf (Hrsg.): *Jugendkulturen – Faszination und Ambivalenz: Einblicke in jugendliche Lebenswelten*.- Weinheim: Juventa-Verlag, 1995, S. 52-65.
- Ferchhoff, Wilfried / Sander, Uwe / Vollbrecht, Ralf (Hrsg.): *Jugendkulturen – Faszination und Ambivalenz: Einblicke in jugendliche Lebenswelten*.- Weinheim: Juventa-Verlag, 1995.
- Ferchhoff, Wilfried: *Jugend und Jugendkulturen im 21. Jahrhundert. Lebensformen und Lebensstile*.- Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2007.
- Flick, Uwe et al. (Hrsg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*.- Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt, 3. Auflage, 2004.

- Flick, Uwe: *Was ist qualitative Forschung? Einleitung und Überblick.*- In: Flick, Uwe et al. (Hrsg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch.*- Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt, 3. Auflage, 2004, S.13-29.
- Giesecke, Hermann: *Einführung in die Pädagogik.*- Weinheim: Juventa-Verlag, 7. Auflage, 2004.
- Gläser, Jochen / Laudel, Grit: *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen.*- Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2. Auflage, 2006.
- Griese, Hartmut M.: *Jugend(sub)kultur(en) und Gewalt. Analysen, Materialien, Kritik; soziologische und pädagogikkritische Beiträge.*- Münster: LIT-Verlag, 2000.
- Harring, Marius / Böhm-Kasper, Oliver / Rohlf, Carsten: *Freundschaften, Cliques und Jugendkulturen. Peers als Bildungs- und Sozialisationsinstanzen.*- Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010.
- Hitzler, Ronald / Niederbacher, Arne: *Forschungsfeld ‚Szenen‘ – zum Gegenstand der DoSE.*- In: Harring, Marius / Böhm-Kasper, Oliver / Rohlf, Carsten: *Freundschaften, Cliques und Jugendkulturen. Peers als Bildungs- und Sozialisationsinstanzen.*- Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010, S.91-104.
- Hitzler, Ronald / Bucher, Thomas / Niederbacher Arne: *Leben in Szenen. Formen jugendlicher Vergemeinschaftung heute.*- Opladen: Leske + Budrich, 2001.
- Hurrelmann, Klaus / Rosewitz, Bernd / Wolf, Hartmut: *Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung.*- Weinheim: Juventa-Verlag, 1985.
- Janke, Klaus / Niehues Stefan: *Echt abgedreht. Die Jugend der 90er Jahre.*- München: Beck, 1995.
- Jüttemann, Gerd (Hrsg.): *Qualitative Forschung in der Psychologie. Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder.*- Weinheim: Beltz, 1985.
- Koditek, Thomas: *Jugendliche.*- In: Schröder, Wolfgang / Struck, Norbert / Wolff, Mechthild (Hrsg.): *Handbuch Kinder- und Jugendhilfe.* Weinheim: Juventa-Verlag, 2002, S.99-112.

- König, Eckard (Hrsg.): *Qualitative Forschung. Grundlagen und Methoden.*- Weinheim: Beltz, 2. Auflage, 2002.
- Lamnek, Siegfried: *Qualitative Interviews.*- In: König, Eckard (Hrsg.): *Qualitative Forschung. Grundlagen und Methoden.*- Weinheim: Beltz, 2. Auflage, 2002, S. 157-194.
- Liebau, Eckart: *Das Generationenverhältnis. Über Zusammenleben in Familie und Gesellschaft.*- Weinheim: Juventa-Verlag, 1997.
- Liebau, Eckart: *Generation – ein aktuelles Problem?.*- In: Liebau, Eckart (Hrsg.): *Das Generationenverhältnis. Über Zusammenleben in Familie und Gesellschaft.*- Weinheim: Juventa-Verlag, 1997, S. 15-37.
- Olk, Thomas: *Jugend und gesellschaftliche Differenzierung. Zur Entstrukturierung der Jugendphase.*- In: Zeitschrift für Pädagogik. Weinheim: Beltz. 19. Beiheft, 1985, S. 290-301.
- Plach, Anna-Katharina: *Symbole und Rituale einer Metal-Szene.*- Universität Wien: Diplomarbeit, 2007.
- Przyborski, Aglaja / Wohlrab-Sahr, Monika: *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch.*- München: Oldenbourg, 3. Auflage, 2010.
- Reinders, Heinz: *Qualitative Interviews mit Jugendlichen führen. Ein Leitfaden.*- München: Oldenbourg, 2005.
- Roccor, Bettina: *Heavy Metal. Kunst. Kommerz. Ketzerei.*- Berlin: I.P. Verlag, 1998.
- Roth, Lutz: *Die Erfindung des Jugendlichen.*- München: Juventa, 1983.
- Schäfer, Frank: *Heavy Metal. Geschichten, Bands und Platten.*- Leipzig: Reclam Verlag, 2001.
- Schulze, Gerhard: *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart.*- Frankfurt am Main: Campus-Verlag, 1997.
- Sünkel, Wolfgang: *Generation als pädagogischer Begriff.*- In: Liebau, Eckart (Hrsg.): *Das Generationenverhältnis. Über Zusammenleben in Familie und Gesellschaft.*- Weinheim: Juventa-Verlag, 1997, S. 195-204.
- Wächter, Natalia: *Aktuelle Jugendkulturen in Theorie und Praxis. Squatter, Blogger, Krocha, Boarder, Lookalikes... .*- In: Bogner, Romana / Stipsits, Reinhold (Hrsg.): *Jugend im Fokus. Pädagogische Beiträge zur Vergewisserung einer Generation.* Wien: Löcker, 2008, S. 83-105.

- Wehrli, Reto: „*Verteufelter Heavy Metal*“. *Skandale & Zensur in der neueren Musikgeschichte*.- Münster: Telos Verlag, 2. Auflage, 2005.
- Weiermann, Ursula: *Heavy Metal. Entstehung und Entwicklung*.- Universität Wien: Diplomarbeit, 2006.
- Weinstabel, Regina: *Pädagogische Prävention und Intervention nach Verhaltenstypen bei Jugendlichen*.- Universität Wien: Dissertation, 2004.
- Weinstein, Deena: *Heavy Metal. A Cultural Sociology*.- New York: Lexington Books, 1991.
- Witzel, Andreas: *Das problemzentrierte Interview*.- In: Jüttemann, Gerd (Hrsg.): *Qualitative Forschung in der Psychologie. Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder*.- Weinheim: Beltz, 1985, S. 227-255.

Internetquellen:

- Arbeitsmarktservice: *Definition von Jugend*.- Online im WWW unter URL: http://www.ams.at/docs/thema_am_0303.pdf [16.9.2011].
- Gebhardt, Winfried (2006): *Jugendkultur, Jugendsubkultur, Jugendszene. Zur Soziologie juveniler Vergemeinschaftung*.- Online im WWW unter URL: http://www.uni-koblenz.de/~instso/gebhardt/sose_06/seminarmaterial_ss_2006/jugendkultur_en.pdf [21.9.2011].
- Oberösterreichische Landesregierung: *Oberösterreichisches Jugendschutzgesetz*.- Online im WWW unter URL: <http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=LROO&Gesetzesnummer=20000130> [16.9.2011].
- Witzel, Andreas (2000): *Das problemzentrierte Interview* in Forum Qualitative Sozialforschung (Online Zeitschrift); Volume 1; Nr. 1; Art. 22 – Januar; S. o.A. Online im WWW unter URL: http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/viewArticle/1132/2519#%0Bfootnoteanchor_2 [24.1.2012].

9 Anhang

9.1 Beispielinterview

1 I: Gut. Dann würd ich die Fragenkomplexe mal beginnen mit einer einleitenden
2 Frage und zwar welche Rolle spielt die Metal-Szene in deinem Leben?
3 Erzähl mir bitte etwas über die Art und Weise deines Einstiegs in die Szene
4 und was sie dir so allgemein bedeutet.

5 IP5: Ok, also ich hab schon relativ früh angefangen im Bereich Rock/Metal,
6 ähm da meine Eltern, mein Vater war ein großer AC/DC-Fan und da hab ich
7 schon recht früh angefangen, mit 6-5 Jahren härtere Musik zu hören.
8 Weitergegangen ist es dann im Gymnasium. 1. und 2. Klasse Gymnasium und
9 zwar hatte ich dort damals Mathematik-Nachhilfe und mein Nachhilfelehrer
10 war ein Metal-Typ. Mit langen Haaren und Sepultura-Shirt und mich hat das
11 damals so angesprochen, weil der total cool und lässig drauf war. Es war
12 praktisch durch ihn, dass ich zur Metal-Szene gekommen bin. Ich hab ma
13 dann Sepultura angehört und Biohazard und so. Mit der Zeit kreierte man dann
14 halt seinen eigenen Stil, nach Sepultura bin ich dann eher so 1996 in Richtung
15 Marilyn Manson, Mechanical Animals (Anm.: Album von Marilyn Manson)
16 gegangen. Die ersten Nine Inch Nails Sachen und so weiter. Sehr geprägt hat
17 mich auch eins der ersten Korn Konzerte die in Österreich waren. Ich durfte da
18 mit meinem Nachhilfelehrer, mit dem ich mich angefreundet hatte, auf das
19 Konzert gehen und wir sind dann Backstage gegangen und ich durfte Korn
20 persönlich kennen lernen. Das hat einen großen Eindruck auf mich
21 hinterlassen und auf Grund dessen hab ich mir dann auch Dreadlocks
22 gemacht. Und...(längere Pause)...ähm so hat sich das weitergesponnen und
23 ja da bin ich schön langsam immer mehr rein gewachsen und da gehst du
24 dann auch spezifisch in diese Lokale wo's auch Metal spielen. Angefangen hat
25 das dann so mit 14-15 damals noch ins Mc Guido oder Avantgarde, der jetzige
26 Viper Room, und Rock House, was später Planet Music war, des jetzt
27 überhaupt nimmer gibt. Und durch das Weggehen hab ich dann eben auch
28 Leute kennen gelernt und dann is das immer mehr gewachsen. Meine erste
29 Erfahrung im Bereich Black-Metal war damals durch Zufall bei einem Freund,

30 der hat sich gekauft „Gorgoroth – Antichrist“ (Anm.: Album einer Black-Metal
31 Band) mit der Begründung, dass das Cover so extrem sei und ich hab das
32 damals gehört und für mich war, ich hab noch nie so eine intensive Musik
33 gehört, das war purer Hass und pure Emotion und Menschenfeindlichkeit und
34 wie jeder Jugendliche will ma a bissal provozieren und weg vom ganzen
35 „normalen“ Leben und ich hab ma gedacht ich will genau dieses Leben, dieses
36 Extreme was es im Black-Metal gibt leben und sein. Und durch „Gorgoroth –
37 Antichrist“ bin ich damals zum Black-Metal gekommen.

38 I: Ähm ganz kurz, hattest du bevor du ähm in die Szene gekommen bist
39 irgendwelches Vorwissen über die Metal-Szene? Gab es irgendwelche
40 Ansichten über die Szene, bevor du zur Szene gekommen bist?

41 IP5: Ansichten?

42 I: Bzw. hast du irgendwas gedacht „so und so könnte das sein“ irgendwelche
43 Gedanken über die Szene bevor du eben da selber dabei warst?

44 IP5: Tja das ganze Metal/Rock war für mich ja nichts neues, weil mein Vater
45 eben AC/DC gehört hat. So war ich auch gewöhnt an Männer mit langen
46 Bärten, langen Haaren auch als kleines Kind schon. Ich glaub auch wenn du
47 als Metaler ein Kind hast, wird sich das Kind eher bei langhaarigen,
48 tätowierten Menschen wohl fühlen, als bei irgendwelchen kurz geschorenen,
49 versnobten Leuten, weil's das von der Pike auf kennt. Das is ja nicht fremd
50 und ich glaub genau das ist bei Leuten die ihren eigenen Stil haben, sich nicht
51 nach der Masse halten, genau diese Leute griegen Kinder, die die
52 aufgeschlossenste Generation darstellen werden, die niemanden in die
53 Schublade stecken.

54 I: Ok, ähm beim nächsten Teil des Interviews kommen wir ganz allgemein auf
55 die Heavy Metal-Szene zu sprechen. Da wär mal die erste Frage, was
56 bedeutet die Metal-Szene für dich persönlich und zwar im Hinblick auf die
57 Lebensauffassung der Szene, auf die Identität innerhalb der Szene und eben
58 auch in Hinblick auf Akzeptanz von Seiten der Gesellschaft und
59 Zusammenhalt innerhalb der Szene?

60 IP5: Also aus der jetzigen Sicht gesehen glaub ich das Metal allgemein

61 gesehen viel mehr akzeptiert wird und mehr mainstreamiger geworden ist als
62 in den 80ern. Weil in den 80ern war's doch eher verpönt, die Biker und
63 Häftlinge, Drogendealer also Leute die sich abgegrenzt haben vom System.
64 Ich glaub dass durch Events wie Nova Rock oder Aerodrome, auch Frequency
65 natürlich, dass so alles durch diese Festivals entschärft wird. Der Metal wird
66 entschärft und die Leute sehen „ah das ist doch nichts Böses, das klingt doch
67 leiwond und da kann ich mich ausleben“. Und ich glaub dass auch viele Leute
68 Metal hören, um dem Alltag zu entfliehen. Auch wenn sie's vielleicht nicht
69 zugeben, dass sie Metal hören aber ich glaub dass auch viele Leute einfach
70 nur ausweichen wollen. Es gibt genug Leute die, die ähm den Hintergrund
71 nicht verstehen von dem Ganzen aber es trotzdem hören, weil sie einfach
72 dem Alltag entkommen wollen. Es ist auf jeden Fall mehr toleriert.

73 I: Wie würdest du sagen, sieht deiner Meinung nach die Lebensauffassung
74 innerhalb der Szene aus im Hinblick auf Lebensgestaltung und auch
75 ideologische Ansichten?

76 IP5: Ja interessantes Thema, besonders im Black-Metal. Da gibt's sehr viele
77 verschiedene Ideologien. Angefangen beim Viking, Pagan-Metal, das is schon
78 wieder mehr in die politische Richtung. Dann gibt's die satanische Richtung.
79 Man kann sich das Vorstellen wie einen Stammbaum. Black Metal ist der
80 Oberbegriff und viele kleine Äste existieren dazu. Da vermischen sich auch
81 viele Unterbegriffe miteinander und zahlreiche Richtungen entstehen da. Das
82 lustige is, wenn ich Black-Metal hör und a andere Person auch, so könn ma
83 trotzdem ganz unterschiedliche Menschen sein. Es heißt nicht automatisch
84 wenn ich Black-Metal hör, dass ich da Freund von allen Black-Metalern bin.
85 Ich glaub dass da Trend im Black-Metal in eine negative Richtung geht, weil
86 immer mehr junge Leute kommen. Was ja nicht schlecht ist, weil ma braucht
87 junge Leute. Viele hören dabei den Black-Metal nur, weil sie böse sein wollen.
88 Problematisch ist auch, dass viele Bands in eine politische Richtung gehen.
89 Frei nach dem Motto „ich kann nicht mehr mit Satan schocken, jetzt schock ich
90 indem ich rechtsradikales Gedankengut verbreite“. Ich glaub dass viele junge
91 Leute denken, wenn ich Black-Metal hör muss ich automatisch rechts gesinnt
92 sein. Das is aber ein völlig schwachsinniger Hintergrund, weil Antichrist und
93 Rechtsradikalismus nicht zusammen passen. Somit kann ma nicht Black-

94 Metal machen, Antichrist sein und zugleich rechts denken. Ich glaub dass da
95 Trend in diese Richtung geht und da Black-Metal aus diesem Grund auch
96 verpönt ist, weil ma eben in Österreich auch kaum mehr Black-Metal Events
97 findet. Ähm durch diesen ganzen negativen Trend glauben automatisch alle
98 Leute dass jeder Black-Metaler rechts denkt. Auf den Metal allgemein
99 bezogen glaub ich, dass der Metal...ähm...den Begriff gibt's für mich nicht
100 mehr so wirklich. Es gibt Metalcore, Hardcore, Postcore hat aber nichts mehr
101 mit Metal zu tun. Metal is für mich Metallica, die ersten Alben von ihnen. Das
102 spielt aber keiner mehr, somit ist Metal ein in Klammer gesetzter Begriff, weil
103 es fast keine Bands mehr gibt, die diesen „Ur-Metal“ spielen. Ich hab auch mal
104 am Aerodrome (Anm. Rock/Metal-Festival) gearbeitet und da hat keiner mehr
105 so „richtige“ Metal-Bands gekannt.

106 I: Du hast es e schon kurz angesprochen, im Hinblick auf die Präsenz von dir
107 selber. Du hast gesagt du hast eben schon bei Veranstaltungen mitgearbeitet
108 und jetzt ganz persönlich wie würdest du deine Präsenz in der Szene
109 einschätzen? Jetz im Hinblick auf Konzerte, Festivals, selbst aktiv sein.

110 IP5: Ja Black-Metal aktiv bin ich seit 2000, wo ich sagen kann da bin ich in
111 dieser Szene involviert. Äähm... ich hab viele Konzerte damals gesehen und
112 ähm viele Sachen sind nicht aus Österreich gekommen. Ich hab ma dann
113 2005 den Leitsatz genommen, wenn's keiner macht, mach's selber und hab
114 2005 angefangen Konzerte zu machen. Mein erstes Konzert war damals in da
115 Arena im kleinen Saal, hatte keine Erfahrung hab ma gedacht so schwer
116 wird's nicht sein. Das Konzert ging damals total in die Hose. Der Headliner
117 hatte einen Unfall auf dem Weg nach Wien, konnte nur a halbe Stunde spielen
118 und so, waren schwer angefressen. Auch die zweite Band war unzufrieden mit
119 mir, weil ich damals eben noch keine Ahnung hatte. Und ich hab ma dann
120 eben als Leitfaden genommen, mach da dein Hobby zum Beruf und so ging
121 ich dann in die Eventmanagerrichtung, aber ich schweif jetzt a bisserl ab.

122 I: Das ist nicht schlimm, da dieses Beispiel eben auch deine Präsenz
123 innerhalb der Szene unterstreicht, wenn du auch selbst Events veranstaltest.

124 IP5: Ja angefangen hat's wie gesagt 2000 mit vielen Konzerten und 2003 hab
125 ich dann selbst angefangen Musik zu machen mit meiner ersten Band, das
126 war so Black'N'Roll, weil ich damals großer Satyricon (Anm. Black-Metal
127 Band) Fan war. Wollte aber typischen Black-Metal machen, was extremes,
128 was die Leute aufrüttelt, keine 0815 Black-Metal Show machen sondern auch
129 die Leute wirklich mit einbinden. Ich bin damals halt nicht so gut angekommen
130 weil ich lange Dreads hatte und Black-Metal machte. Das hat rein von da
131 Richtung nicht so gepasst. Da hatte ich auch viele Probleme. Wurde bei einem
132 Black-Metal Festival auch angepöbelt wegen meinem Äußeren. Also durchaus
133 auch negative Erfahrungen. Black-Metal Fans dulden glaub ich nicht viele
134 Leute die anders sind als sie. A engstirniges Subgenre könnt ma dazu
135 vielleicht sagen.

136 I: Ich komm jetzt noch noch zu einer allgemeinen letzten Frage vom zweiten
137 Teil des Interviews. Besitzt die Heavy Metal-Szene ein
138 gemeinschaftsförderndes Element und wenn ja, welches ist das deiner
139 Meinung nach? Das bezieht sich jetzt ganz allgemein auf die Förderung einer
140 relativ starken Gemeinschaft.

141 IP5: Auf jeden Fall orientiert ma sich, wenn ma innerhalb der Szene is an
142 einem gemeinsam Weltanschauungsbild. Ma lebt auch die jeweilige Metal-
143 Richtung der man angehört. Dadurch dass Metal eine sehr extreme Schiene
144 ist, glaub ich schon, dass es einem schwerer fällt das normale Leben zu
145 akzeptieren. Sie ist also stabilisierend in der Hinsicht, dass du dich gefestigt
146 fühlst. Also wenn du automatisch Leute hast, also wenn du noch keine
147 Freunde im Metal-Bereich hast denkst du, das ist zu extrem und es gibt nur
148 wenige Leute die meiner Ansicht sind, wenn ma aber dann Leute trifft die der
149 gleichen Meinung sind gibt einem dass das Gefühl, „ja ich bin nicht alleine“.
150 Ma fühlt sich da halt schon zugehörig und es is halt so, wenn ma sich mit
151 Leuten unterhaltet und sagt, „na was hörst du für eine Band?“ und die sagen
152 dann „ma die kenn ich auch“ dann denk ma sich da gibt's noch mehr Leute die
153 so denken wie ich und dann bin ich auch automatisch nicht mehr alleine.
154 Vielleicht denkt der dann auch dasselbe wie ich und hat die gleichen
155 Ansichten.

156 I: Mit der zuvor gestellten Frage haben wir so deine allgemeinen Sichtweisen
157 zur Metal-Szene besprochen. Wir kommen nun im dritten Teil zu den
158 Auswirkungen der Szene auf dich. Welche persönlichen Vor- und/oder
159 Nachteile hast du seit deinem Einstieg in die Metal-Szene erlebt oder
160 durchlebt oder erfahren müssen...oder auch erfahren dürfen im Sinne von
161 positiven Erfahrungen?

162 IP5: Also...Nachteilige Sachen auf jeden Fall, ma wird in eine Schublade
163 gesteckt, vor allem in Österreich. Österreich ist ein sehr biederes Land und
164 wenn du nicht dem 0815-Schema entsprichst, wirst du nicht akzeptiert. Jeder
165 Dritte auf der Straße hat mich angeschaut mit den Dreads, den Tätowierungen
166 und ähm am Anfang hab ich's recht genossen weil mich die Leute beachten
167 und dieses und jenes, mittlerweile bin ich soweit dass es ma richtig am Zeiger
168 geht, wenn Leute mich anschau. Mittlerweile is es ma richtig unangenehm.
169 Also das hat sich von am angenehmen Gefühl zu am richtig unangenehmen
170 Gefühl entwickelt. Ich denk ma da, ich will gar nicht, dass mich die Leute so
171 anstarren. Es hat ma damals auch sicher viele Barrieren in den Weg gelegt.
172 Auch beruflich gesehen. Hätt ich solche Dreads nicht gehabt, wäre ich in dem
173 und dem Bereich weiter als ich bin, aber ich wollt mich ja nicht ändern. Ich bin
174 a Mensch der sagt entweder man akzeptiert mich so wie ich bin oder ma
175 lasst's bleiben. Aber die Arbeitswelt is nun mal so, die wird's eher bleiben
176 lassen. Ob du Qualifikationen hast oder nicht, wenn du nicht in das 0815
177 Schema passt, dann kommt es gar nicht so weit, dass sie dich kennen lernen.
178 Auch in der Eventmanagement-Branche, wenn du nicht mit Hemd und
179 Krawatte daherkommst dann hast es einfach schwerer als andere und das is
180 schon schwer genug. Es hat ma aber natürlich auch viele Türen geöffnet, weil
181 ich viele Leute kennen gelernt habe und durch Musik halt viel herum
182 gekommen bin. Du hast auch mehr Selbstbewusstsein und ich glaub auch
183 dass is sicher so, egal in welcher Szene du bist. Und wenn du das dann auch
184 nach außen trägst, dass du Erfolg hast bei Menschen generell auch beim
185 Kennenlernen von Frauen. In dieser Hinsicht hat's Vorteile gebracht, aber was
186 das berufliche betrifft war's eher negativ.

187 I: Gut, dann komm ich jetzt schon zum Hauptteil des Interviews wo's eben um
188 Einfluss und Wirkung der Metal-Szene auf das Individuum geht.
189 Inwiefern hat dich die Teilhabe an der Metal-Szene in Bezug auf die Zeit
190 vor der Szene beeinflusst? Jetzt in Bezug auf charakterliche Ansichten,
191 ideologische Vorstellungen. Hat es da irgendwelche Veränderungen
192 gegeben?

193 IP5: Da genügt nur ein Wort. Es war eine Wegfindung. Erst durch den Metal
194 hab ich meinen Weg gefunden. Weil du bist als Jugendlicher sehr hin und her
195 gerissen und wirst von allem möglichen beeinflusst. Ich glaub, wenn du einen
196 älteren Bruder hast und der hört Hip-Hop, ja dann wirst du dich eher an
197 deinem älteren Bruder orientieren ich glaub es gibt nur sehr wenige, die sich
198 da nicht am älteren Bruder orientieren. Aber der Metal war einfach für mich
199 wegweisend im Leben. Auch wenn ich oft Situationen gehabt hab, wo ich ma
200 gedacht hab, die sind jetzt echt zu tief und ich kann mit den Leuten überhaupt
201 nicht umgehen obwohl sie die selbe Musikrichtung hören auf Konzerten wie
202 ich, ja aber das ist einfach der Weg den ich gegangen bin und der für mich
203 passt.

204 I: Wie würdest du sagen, wirkt sich die Zugehörigkeit zur Metal-Szene bei dir
205 persönlich aus?

206 IP5: Zugehörigkeit und Selbstvertrauen ist a schwieriges Thema. Es ist halt in
207 da Szene so, wenn du da drinnen bist, ja dann ist es so, dass du
208 Selbstvertrauen durch die anderen griegst, weil die dich stärken. Ich glaub,
209 dass Metal an und für sich eine sehr komplexbehaftete Szene ist. Wirklich
210 70% aller Metaler, ja da lehn ich mich etwas weit aus dem Fenster, 70% aller
211 Metaler haben Komplexe, kein Selbstvertrauen, haben eine schwere Kindheit
212 gehabt, ja und so weiter. Die hören dann meistens Metal. Dort sind sie dann
213 unter Gleichgesinnten, sie tuen sich zusammen und sind dann keine
214 Außenseiter mehr. Und das ganze passt natürlich auch ur auf die Gothik-
215 Szene. Die Gothik-Szene (Anm. ein Subgenre der Metal-Szene) ist ein
216 Paradebeispiel dafür. Du brauchst nur in a Gothik-Lokal gehen da sind lauter
217 die Art von Menschen, eine 150kg Frau die gehänselt wurde in der Kindheit,
218 die wahrscheinlich a schwere Kindheit gehabt hat, die so frustriert is und das
219 und das is, die schminkt sich, sich ins Korsett zwängt und da bekommt sie

220 dann ihr Selbstvertrauen von den Gleichgesinnten, denen es allen gleich geht.
221 Die flüchten sich dann in die Szene und dort finden sie dann Halt.

222 I: Welche Auswirkungen können deiner Meinung nach erkennbar sein?

223 IP5: Ich würd sagen das hängt davon ab in welcher Szene man is. Ich würd
224 sagen in einer Szene die nicht so extrem is wie die Metal-Szene, zum Beispiel
225 du bist a Clubber und gehst zu Clubbings da schaut ja von Haus aus und von
226 Vornherein anders aus. Da hast keine Piercings, da hast kurze Haare, ziehst
227 da a Hemd an oder was. Da passt ma automatisch besser ins System.
228 Extreme Szenen, nämlich alle Szenen die aus'm Schema 0815 rausfallen, das
229 ist Metal, „Drum and Bass“ oder du Punk bist, alles was irgendwie ins Extreme
230 fällt wird automatisch als nicht akzeptabel für die Gesellschaft gesehen. Und
231 somit is es automatisch so, dass ma sich schwerer integrieren kann.

232 I: Glaubst du, dass die Teilhabe an der Metal-Szene dein Alltagsleben
233 beeinflusst?

234 IP5: Bedingt würd ich mal sagen. Es kommt ganz drauf an was du machen
235 willst. Wenn ma als Bankangestellter arbeiten will, hilfts einem nicht weiter. Da
236 wärs der äußerlich falsche Weg. In die Richtung Tontechniker wär's natürlich
237 von Vorteil. Wenn man das Glück hat, dass man in a Alltagsrichtung geht, die
238 dem Metal zugehörig ist. Zum Beispiel wenn du sagst du bist
239 Bühnentechniker, oder du bist mit Bands auf Tour, dann kommt es dir zugute
240 wenn du so bist. Keine Ahnung, sagen wir mal du bist da Tontechniker von
241 Sepultura (Anm. eine Metal-Band) dann is natürlich a Vorteil, weil da musst
242 dich beim Metal auskennen.

243 I: Dann hab ich noch eine Frage zu dem Abschnitt, ganz allgemein gehalten
244 jetzt: Glaubst du, dass dir persönlich jetzt, die Zugehörigkeit zur Metal-Szene
245 in deiner Entwicklung geholfen hat?

246 IP5: Auf jeden Fall. Ich wär jetzt nicht dort, wo ich jetzt bin, wenn ich nicht
247 Metal gehört hätte. Es mag jetzt vielleicht sein, dass ich ein ganz anderer
248 Mensch geworden wäre, wenn ich andere Musik gehört hätte, aber bei mir
249 war's der Metal. Ich wird nie herausfinden wie's anders laufen hätt können. Ich
250 hab den Weg für mich gewählt und bin mit dem eigentlich auch recht

251 zufrieden. Ich hab viele Erfahrungen gemacht, die ich für gut befinde und auch
252 viele Erfahrungen die ich nicht sagen hätte sollen oder auch tun, aber alles in
253 allem bin ich doch sehr zufrieden was ich erreicht hab, eben auch durch den
254 Weg den ich gegangen bin. Ich bin auch in den letzten Jahren sehr offen
255 geworden, was andere Musik angeht. Früher waren halt oft nur die extremsten
256 Sachen die ich gehört habe. Mittlerweile bin ich ein Mensch der alles hört.
257 Auch als Frau brauch ich keine die unbedingt Metal hört. Ich bin genug Metal
258 denk ich mir mal. So lang wir uns gut verstehen kann sie alles Mögliche hören.
259 Passen muss es halt.

260 I: So wir sind so weit fertig mit meinen Fragen und somit beinahe fertig mit
261 dem Interview. I hob nu a Abschlussfrage und zwar gibt's noch irgendwelche
262 Inhalte oder Punkte oder Anmerkungen deinerseits die ma deiner Meinung
263 noch vergessen haben oder die ma noch anführen sollten oder die du noch
264 loswerden möchtest?

265 IP5: So weit fällt mir dazu jetzt eigentlich nichts mehr ein.

266 I: Ja dann dank ich dir für die Zeit die du dir genommen hast und die
367 Bereitschaft, dieses Interview mit mir zu führen.

368 IP5: Gern geschehen.

9.2 Interviewleitfaden

Formale Checkliste:

1. Begrüßung/Smalltalk um Fragen/Spannungen abzubauen.
2. Aufklärung über das Forschungsvorhaben und die Fokussierung auf die subjektive Experten/innenwelt der Gesprächspersonen.
3. Hinweis auf die verpflichtende Anonymisierung der Personen sowie der Daten und Ergebnisse.
4. Einholung der Erlaubnis, die Gesprächssituation via Tonbandgerät dokumentieren zu dürfen.

Kurzfragebogen zum Erheben relevanter sozialer Daten:

Alter:

Geschlecht:

Beruf:

höchster formaler Bildungsabschluss/Beruf:

seit wann hörst du Metal:

Präsenz in der Szene (wie oft Konzerte, Festivals, selbst als Musiker aktiv):

Fragenkomplexe

A) einleitende Interviewfrage (Impuls für die Gesprächszentrierung):

1) Welche Rolle spielt die Metal-Szene in deinem Leben? Erzähl mir bitte etwas über die Art und Weise des Einstiegs in die Szene.

- Durch Freunde, Familie (Eltern), Medien, sonstiges?
- Welche persönliche Gedanken zur Szene gingen dir vor deinem „Einstieg“ durch den Kopf?
- Welches Vorwissen über die Szene hattest du?

B) Die Heavy Metal-Szene als Ort der Gemeinschaft?

2) Was bedeutet die Metal-Szene für dich persönlich im Hinblick auf Lebensauffassung, Identität innerhalb der Szene, Akzeptanz durch die Gesellschaft, Zusammenhalt innerhalb der Szene?

3) Wie präsent bist du persönlich innerhalb der Szene?

- Wie oft besuchst du Konzerte, Festivals und was bedeuten sie für dich?
- Bist du selbst als Musiker/in aktiv welche Bedeutung hat das für dich?
- Wie hat sich dieser Zustand über die Jahre verändert?

4) Besitzt die Heavy Metal-Szene ein gemeinschaftsförderndes Element und wenn ja, welches ist das deiner Meinung nach?

Mit diesem zweiten Frageblock erfolgt auch schon die Überleitung zur zentralen Thematik dieses Interviews, nämlich „Einfluss und Wirkung der Metal-Szene auf das Individuum“

C) Einfluss und Wirkung der Heavy Metal-Szene:

5) Welche persönlichen Vor-/Nachteile hast du seit deinem Einstieg in die Metal-Szene durchlebt?

6) Inwiefern hat dich die Teilhabe an der Jugendkulturszene Heavy Metal in Bezug auf die „Zeit vor der Szene“ beeinflusst?

- Positive/negative Einflüsse?
- Charakterliche und/oder ideologische Veränderungen?

7) Wie wirkt sich die Zugehörigkeit zur Metal-Szene bei dir persönlich aus?

- Einfluss auf das Alltagsleben?
- Welche Auswirkungen sind erkennbar?

8) Glaubst du, dass dir die Zugehörigkeit zur Metal-Szene in deiner Entwicklung geholfen hat?

- Persönliche Wahrnehmung gestärkt?
- Positive/negative Entwicklung?

D) Abschlussfrage des Gespraches:

9) **Gibt es noch einige Inhalte/Punkte, die du gerne anfügen würdest oder die deiner Meinung nach außen vor gelassen wurden?**

- Finale Gesprächsreflexion

9.3 Abstract

Durch Globalisierung und Individualisierung wird dem Individuum ein höheres Maß an Selbstbestimmung zugeschrieben. Damit verbunden ist die Erhöhung der Wahlmöglichkeiten hinsichtlich der Gestaltung der eigenen Biographie. Lebensführung, Schule, Beruf, Partnerschaft sind nur einige wenige Beispiele, welche der/die Einzelne selbst bestimmen kann, jedoch auch die Verantwortung dafür tragen muss. Für das Individuum besteht, auf Grund der hohen Anforderungen und Erwartungen, die Gefahr einer Desorientierung und des Verlusts der Stabilität innerhalb des gesellschaftlichen Gefüges. Eine Möglichkeit, den Selbstfindungsprozess, die Selbstwahrnehmung und die Integration in die Gesellschaft zu erleichtern, bieten Jugendkulturszenen. Auch die oftmals kontrovers diskutierte „Heavy Metal-Szene“ unterstützt Jugendliche bei ihrer Entwicklung. Durch das starke Gemeinschaftsgefüge, den Zusammenhalt innerhalb der Szene und das dadurch gewonnene Selbstvertrauen fällt es Jugendlichen leichter, die instabile Lebensphase Jugend mithilfe einer gewonnenen Konstante in ihrem Leben zu meistern. Der Prozess der Identitätsbildung, die Stabilisierung der Identität sowie die Integration in die Gesellschaft können durch die Unterstützung der Szene einfacher bewältigt werden.

With globalization and individualization the individual is attributed to a higher level of self-determination. This is associated with the increase of the choices on the design of his own biography. Life, school, work, partnership are only a few examples of what the individuals can decide for themselves but also have the responsibility to bear. For the individual exists, due to the high standards and expectations, the risk of disorientation and loss of stability in the social structure. One way to facilitate the process of self-discovery, self-perception and the integration into society, offer youth culture scenes. Even the often controversial "Heavy Metal" scene supports young people in their development. With strong community structure, the cohesion within the scene and thus gained the confidence it is easier for young people, to overcome the unstable period of youth with this obtained constant. The process of identity formation, stabilization of identity and integration into society can be managed easily through the support of the scene.

9.4 Curriculum Vitae

Persönliche Angaben

Name Christoph Arnoldner
Geburtsdatum 23.November 1985
Geburtsort Rohrbach, OÖ

Schulische Ausbildung

1996 – 2005 **Bundesrealgymnasium, Rohrbach**
Schwerpunkt: Naturwissenschaft
1992 – 1996 **Volksschule, Haslach an der Mühl**

Universitäre Ausbildung

seit 10/2006 **Universität Wien, Institut für Bildungswissenschaft**
Diplomstudium der Pädagogik
Schwerpunkte: Sozialpädagogik, Aus- und
Weiterbildungsforschung
seit 10/2008 **Universität Wien, Institut für Soziologie**
Bachelorstudium Soziologie

Berufliche Tätigkeiten

seit 09/2011 **Verein Jugend am Werk (Wien)**
Betreuer in einer Tagesstruktur und Werkstätte für Menschen mit
geistiger und mehrfacher Beeinträchtigung